Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post 1/2 monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages. — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 43 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 20. Februar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17¼—18¼ Uhr | 12. Jahrg.

Adolf Köster
in Südslawien

Nicht nur die deutsche Sozialdemokratie, nicht nur die deutsche Literatur, nicht nur die deutsche Diplomatie erleidet mit dem grausam frühen Tode Dr. Adolf Kösters einen sehr schmerzlichen Verlust, sondern auch die Bestrebungen, zwischen Deutschland und Südslawien eine Brücke des Verständnisses und der Verständigung zu schlagen, büßen ihren tatkräftigsten Wegweiser und Förderer ein.

Wie sah es mit der deutschen Vorkriegsdiplomatie auf dem Balkan aus? In Belgrad saßen feudale Herren, denen im besten Falle das Land, bei dem Berlin sie beglaubigt hatte, das Gleichgültigste vom Gleichgültigen war. Verirrte sich doch einmal ein weißer Rabe in diese Gesellschaft, wie der Konsul Dr. Schlieven, der die serbische Sprache verstand, das serbische Volk kannte und die serbischen Verhältnisse richtig beurteilte, so wurde er von den andern weggebissen.

Da sich an der serbischen Frage der Weltkrieg entzündete, sah auch die wilhelminische Diplomatie ein, daß man den aufstrebenden Balkanstaat zu Unrecht hatte links liegen lassen und nach Wiederanknüpfung der diplomatischen Beziehungen schickte die deutsche Republik nach Belgrad Gesandte, die mit den Unterlassungssünden ihrer kaiserlichen Vorgänger entschlossen aufräumten. Dr. Keller und Dr. Olshausen haben das Verdienst, sich vorurteilslos und klaren Blickes in ihrer Belgrader Umwelt bewegt zu haben und mit ihrem Namen verbindet sich noch heute für die Südslawen eine freundliche Erinnerung.

Aber Köster kam schon mit ganz anderen Voraussetzungen. Als Kriegsberichterstatter hatte er 1915 Serbien und die Serben aus der Nähe beobachtet und rasch die Verleumdungen dieses Volkes durch die schwarz-gelbe Hetzpresse in ihrem wahren Werte durchschaut. Er schrieb damals:

„Es ist merkwürdig mit diesem Lande. Dieses angebliche Lausenest ist reich an Vieh, an fruchtbarem Boden, die Dörfer machen einen geordneten Eindruck. Man findet Schulen von einer Größe, wie nicht immer in Westeuropa, und die Menschen sind das Ueberraschendste: entgegenkommend, freundlich, zu jeder Hilfe bereit, wo man es erwarten kann, zurückhaltend und kühl, wo der nationale Takt es gebietet."

Diese Sätze, die in Serbien berühmt wurden, waren das beste Beglaubigungsschreiben für Köster, als er mehr als 12 Jahre später die deutsche Republik in Belgrad zu vertreten hatte. Man erwartete einen Diplomaten mit Verständnis für die Seele des südslawischen Volkes und wurde nicht enttäuscht.

Die offene, künstlerisch freie, warmherzige Art Kösters, die das Vorurteil widerlegte, daß der Norddeutsche kalt und zugeknöpft sei, kam der südslawischen Lebensart sehr entgegen und sein ausgeprägter Sinn für Humor stieß bei einem Volke, das gern lacht und tanzt, auf viel Gegenliebe.

Im Mai langte er in Belgrad an, im Juni zählte er schon zu einem erlesenen einheimischen Freundeskreis, namentlich künstlerisch Schaffende jeder Gattung zog sein gastfreundliches Haus an. Aber sein Ehrgeiz erschöpfte sich nicht damit, ein gesellschaftlich ungemein beliebter Diplomat zu sein, ihn drängte es nach positiven Leistungen. Als 1921 mit dem Sitz in Frankfurt a. M. die deutsch-südslawische Gesellschaft gegründet wurde, um die Beziehungen zwischen beiden Nachbarvölkern zu festigen und zu vertiefen, war unter ihren Gründern auch Dr. Köster. Sein Belgrader Posten gab ihm reichlich Gelegenheit, im Sinne dieser, stets von ihm mit Rat und Tat unterstützten Gesellschaft zu wirken.

In Nachzeiten hatte Köster wenigstens die eine Genugtuung, daß Anerkennung seinem Wirken nicht ausblieb. Ueber die Diktatur in Südslawien dachte er wie jeder Sozialdemokrat darüber denkt. Aber in der Erkenntnis, daß Regierungsformen wechseln und die Völker bleiben, ließ er sich auch durch die Diktatur nicht in seiner kulturellen Annäherungsarbeit zwischen Südslawien und Deutschen stören. Darum flogen ihm die Herzen zu.

Wann war seit Menschengedenken um den Gesandten eines Staates, der eben noch zu den Kriegsgegnern gehörte, die Trauer so allgemein, wie die Belgrads um Köster. Ein Gesandter starb, die Fahnen zweier Länder sinken auf Halbmast und daß ist der rechte Gesandte, an dessen Bahre nicht nur die Familie trauert, sondern auch das Volk, bei dem er die Heimat würdig vertrat.

Hermann Wendel.

Keine Verständigung
der Finanzfachleute der Regierungsparteien

Berlin, 19. Februar. (Eig. Drahtber.)

Die Besprechungen der finanzpolitischen Sachverständigen der Regierungsparteien mit dem Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer sind am Mittwoch zu einem vorläufigen Abschluß gebracht worden. Die Besprechungen bezweckten lediglich, die Regierung über die Auffassungen der Parteien zu unterrichten, um ihr damit die Möglichkeit zu geben, den Etat für 1930 fertig zu stellen.

Irgendwelche Vereinbarungen wurden nicht getroffen. Die Reichsregierung sieht sich jetzt vor einer schwierigen Aufgabe. Die Meinungsverschiedenheiten unter den Parteien über die Deckung des Fehlbetrages im Reichshaushalt sind außerordentlich groß. Auch wenn die Angestelltenversicherung, wie jetzt feszustehen scheint, bereit ist, freiwillig etwa 100 Millionen Vorzugsaktien der Reichsbahn zu erwerben und die Invalidenversicherung ebenfalls einen Betrag übernehmen wird, kann doch auf diesem Wege der Fehlbetrag für die Arbeitslosenversicherung nicht voll gedeckt werden.

Es bleibt ein Fehlbetrag durch Steuererhöhungen zu decken, wobei wiederum die Art der Steuererhöhungen zwischen den Parteien strittig ist. Wenn auch einzelne Parteien, wie z. B. das Zentrum, sich zu den positiven Vorschlägen nur andeutungsweise geäußert haben, weil sie dem Kabinett dabei die Führung überlassen wollen, so sind dennoch die großen Streitfragen deutlich erkennbar.

Auf der einen Seite stehen diejenigen, die durch möglichst starke Erhöhungen der Verbrauchssteuern nicht nur das einmalige Defizit durch Massenbelastung decken wollen, sondern dabei auch zu erreichen suchen, daß im Jahre 1931 beträchtliche Ermäßigungen der Besitzsteuern vorgenommen werden können.

Auf der andern Seite stehen diejenigen, die dauernde Steuererhöhungen, insbesondere der Verbrauchssteuern, für wirtschaftlich halten und deshalb wünschen, daß der Fehlbetrag im wesentlichen durch ein einmaliges Notopfer zur Einkommensteuer aufgebracht werde. Die letztere Auffassung ist die der Sozialdemokratie. Es ist jedoch bemerkenswert, daß auch die Bayerische Volkspartei einen einmaligen Zuschlag zur Einkommensteuer für wesentlich zweckmäßiger ansieht, als dauernde Verbrauchssteuererhöhungen. Der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hält jedoch eine, wenn auch nicht einmalige Erhöhung der Einkommensteuer für im höchsten Grade gefährlich und scheint diesem Ausweg deshalb sehr abgeneigt zu sein.

Unter diesen Umständen ist eine Entscheidung des Kabinetts wohl kaum sehr schnell zu erwarten.

Eine Sitzung des Kabinetts, die sich mit den Deckungsvorschlägen beschäftigen soll, ist anfangs nächster Woche zu erwarten.

Unter radikaler Führung
Das französische Kabinett – Keine sozialistischen Minister?

Paris, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Der Präsident der Republik hat heute seine Besprechungen mit den Parteiführern beendet. Er wird, wie allgemein angenommen, dem führenden radikalen Abgeordneten Chautemps die Kabinettsbildung übertragen. Wenn Chautemps diese Mission übernimmt, wird er nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden haben, denn innerhalb der radikalen Partei machen sich zwei Strömungen geltend. Die eine Gruppe, der Chautemps selbst angehört, strebt ein weitgehendes Konzentrationsministerium unter radikaler Führung an, das sich zur Fraktion Maginot hält, unter Ausschluß der Marinleute. Die linksstehenden Elemente, vor allen Dingen Daladier, dagegen wünschen ein rein linksstehendes Kabinett, das sich zusammensetzt aus den bürgerlichen Elementen, die das Kabinett Tardieu am Montag gestürzt haben und das die Unterstützung der Sozialisten findet. Die Mehrheit der radikalen Abgeordneten und Senatoren ist nicht für diese Lösung, weil das neue Kabinett alsdann von jeder Schwankung innerhalb der sozialistischen Partei abhängig würde und die Sozialisten von irgendeiner Meinungsverschiedenheit von einem Tage zum anderen die Gemeinschaft aufkündigen könnten. Sie erinnern an die prekäre Lage des Kabinetts Herriot, das 1924 bis 1925 mit den gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Welche Kombination schließlich den Sieg davontragen wird, wird von der Geschicklichkeit abhängen, mit der Chautemps die Verhandlungen mit den Parteiführern führt. Bemerkenswert ist jedoch, daß die Sozialisten erklären, daß sie ihre Unterstützung auch einem Kabinett gewähren wollen, das sich zu den Linksrepublikanern hält, das also die Minister Pietri und Lengues umfassen würde. Bezüglich der Gruppe Maginot werden jedoch Vorbehalte gemacht.

*

Leon Blum zur Situation

Paris, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Der Abgeordnete Leon Blum erklärte, er habe den Präsidenten der Republik darauf hingewiesen, daß die sozialistische Partei bereit sei, die Regierung zu übernehmen, falls man sie ihr anbiete, daß sie auch bereit sei, eine radikale Regierung zu unterstützen, daß sie aber alles in ihrer Kraft Liegende tun werden, um ein Konzentrationsministerium am Weiterleben zu verhindern.

Die Flottenkonferenz vertagt

London, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Offiziell wird bekanntgegeben, daß die Beratungen der Seemächtekonferenz auf Grund der heute erfolgten Besprechungen zwischen den Leitern sämtlicher beteiligten Delegationen, soweit sie zur Zeit in London anwesend sind, bis zum 26. Februar vertagt worden sind.

Die plötzliche Vertagung der Flottenkonferenz hat offenbar zwei Ursachen: die Schwierigkeit der Verständigung und die Krise in Frankreich. Die Verständigung wird erschwert durch das Memorandum Italiens, das an der Forderung der Flottenparität mit Frankreich festhält. Neue Schwierigkeiten hatten der Flottenkonferenz auch dadurch bevorgestanden, daß heute die japanischen Parlamentswahlen stattfinden und infolgdessen auch in Japan mit der Möglichkeit eines Regierungswechsels zu rechnen ist.

Italienische Opposition
auf der Zollfriedenskonferenz

Genf, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Das Ereignis der heutigen Vormittagssitzung der Zollwaffenstillstandskonferenz war die grundsätzliche italienische Ablehnung aller Versuche, im jetzigen Zeitpunkt zu einem Zollwaffenstillstand zu gelangen, der nach italienischer Ansicht verfrüht und praktisch nicht durchführbar sei. Statt der Kollektivverträge empfahl der italienische Korporationsminister Bottai die Rückkehr zu den zweiseitigen Handelsverträgen.

Nach den Ausführungen des italienischen Delegationsführers, der auffallend starken Beifall erntete, brachte der rumänische Finanzminister Madgearu die Ansichten eines ausgesprochenen Agrarstaates zum Ausdruck, die darin gipfelten, daß er erklärte, die Agrarstaaten brauchten zwar Industriezölle, um ihre schwachen Industrien zu schützen, aber die Industriestaaten brauchten keine Agrarzölle, da diese nur preissteigernd und absatzhemmend einer vernünftigen Güterverteilung entgegenwirkten. Der spanische Delegationsführer Garnica erklärte, daß mit Rücksicht auf den Regierungswechsel Spanien seine Haltung heute nicht genau festlegen könne.

Auch Rippel
tritt aus der deutschnationalen Partei aus

Dortmund, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Der frühere Reichs- und Landtagsabgeordnete Rippel-Hagen, der seit Gründung der Deutschnationalen Volkspartei den Landesverband Westfalen-Süd als Vorsitzender leitete, hat den Vorsitz niedergelegt und ist aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetreten.

Keine einseitige Massenbelastung

Stegerwald für das Notopfer

Berlin, 19. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

Die Sozialdemokratie hat zur Behebung der Finanzschwierigkeiten des Reiches in den Parteiführerverhandlungen einen Vorschlag gemacht, ein Notopfer der Einkommensteuerpflichtigen zu erheben. Von der Rechtspresse, aber auch von den Blättern der Deutschen Volkspartei und der Demokraten, werden deshalb starke Vorwürfe gegen sie erhoben. Der Vorschlag wird als politisch und wirtschaftlich unerträglich bezeichnet. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß vom Zentrum ähnliche Gedankengänge wie von der Sozialdemokratie vertreten werden. Insbesondere der Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald vertritt die Auffassung, daß die Neuregelung der Reparationsverpflichtungen dazu benutzt werden müsse, um eine Wirtschaftspolitik auf längere Sicht zu treiben. Stegerwald wendet sich in einer Denkschrift gegen alle einseitigen Sanierungspläne.

Stegerwalds Gedankengang ist folgender:

Da bereits im verflossenen Dezember die deutsche Wirtschaft durch Agrarzölle und Tabaksteuer mit mindestens 350 Millionen Mark neu belastet ist, sei es unmöglich, den ganzen Fehlbetrag des Etats von 700 Millionen Mark mittels neuer Steuern aufzubringen. Der Vorschlag zur Deckung des Fehlbetrages der Arbeitslosenversicherung durch eine Anleihe bei der Sozialversicherung dürfte deshalb kaum zu umgehen sein. Die dagegen sprechenden wohnungspolitischen Bedenken seien zwar stark, dürften aber im ganzen nicht so schwer zu bewerten sein, als wenn auch diese 350 Millionen Mark durch Steuern aufgebracht werden müßten. Allerdings erscheine das steuerpolitisch und fiskalisch zwar einfach, politisch aber nicht vertretbar. Daneben sei gleichzeitig auch noch die Umsatzsteuer um ¼ Prozent zu erhöhen. Jede andere Steuer ohne Kombination sei gegenwärtig vertretbarer, als die Umsatzsteuer. Im Hinblick auf die Gesamtlage müsse man deswegen entweder

die mittleren und höheren Einkommen zu einem einmaligen Notopfer heranziehen oder aber die Festbesoldeten mit ½ oder 2 Prozent besteuern.

Wir hoffen, daß diese Stellung von Stegerwald die Billigung des Zentrums findet, so daß Zentrum und Sozialdemokratie gemeinsam dafür eintreten können, daß die kommenden finanzpolitischen Entscheidungen keine einseitige Massenbelastung enthalten wird, die eine dauernde wirtschaftliche Gesundung erschwert oder gar verhindert.

Zwei Mißtrauensanträge

Ministerpräsident Braun über die Ernennung Grimmes zum Kultusminister

Berlin, 19. Februar. (Drahtmeldung.)

Der Preußische Landtag erörtert heute die beiden gegen den Ministerpräsidenten Braun eingebrachten Mißtrauensanträge. Das eine Mißtrauensvotum ist von der Wirtschaftspartei und Deutschen Fraktion unterzeichnet und wendet sich gegen die Ernennung des Sozialdemokraten Grimme zum Kultusminister, weil dadurch auch die Jugenderziehung in sozialistisches, antichristliches Fahrwasser gelenkt werden solle. Der andere Mißtrauensantrag ist von den Deutschnationalen eingebracht und wird mit der Zustimmung des Staatsministeriums im Reichsrat zu dem Polenabkommen begründet unter Hinweis darauf, daß ein Landtagsbeschluß Ablehnung des Abkommens gefordert hatte. Auf der Regierungsbank hat der Ministerpräsident mit seinen Beamten Platz genommen.

Abg. Ladendorf (W. P.)

hebt in Begründung seines Mißtrauensantrages hervor, das Handelsgeschäft der Ernennung des sozialdemokratischen Kultusministers sei unter Zustimmung des Zentrums erfolgt. Wenn das Zentrum sagte, die Interessen des katholischen Volksteiles seien ja durch den katholischen Unterstaatssekretär gewahrt, so bedeute die Ernennung Grimmes geradezu eine Illoyalität gegenüber dem evangelischen Volksteil. (Lärm links.)

Abg. Dr. v. Winterfeldt (Dntl.)

wird von der Linken mit großem Lärm empfangen. Er erklärt, auch wir mißbilligen die Ernennung eines sozialdemokratischen Kultusministers. Nach unserer Auffassung würde die Annahme des Youngplanes ein vernichtender Schlag für Deutschland-Preußen bedeuten. Generationen werde der Weg zur Freiheit verbaut. Ueber das finanzielle Ergebnis und die daraus hervorgehende Versklavung hinaus, sind es besonders Sanktionen, die uns mit so tiefem Mißtrauen erfüllen. Auch wir wünschen, daß die Deutschen in Polen bei Erhaltung ihres Grundbesitzes beschützt werden und würden bereit sein, für dieses Ziel Opfer zu bringen. Aber glaubt denn der Ministerpräsident an die Loyalität Polens? Wird Polen nicht alles tun, um die für uns unerträglichen Grenzen zu verewigen? Der Vertrag wird im Auslande als Anerkennung des Korridors gewertet. Der Landtag hat mit Mehrheit die Ablehnung des Vertrages beschlossen. Der für die gesamte Politik verantwortliche Ministerpräsident hat trotzdem im Reichsrat die preußischen Stimmen für den Antrag abgeben lassen. Wir klagen ihn an, daß materiell durch die Abstimmung Preußens im Reichsrat großer, nicht wieder gutzumachender Schaden für unser Vaterland entstehen kann und daß er formell verfassungswidrig gehandelt hat. (Beifall bei den Deutschnationalen.)

Ministerpräsident Braun

Ich habe mich streng an den Artikel 45 der Verfassung gehalten, wonach der Ministerpräsident die Staatsminister ernennt. Daß ich bei der Ernennung eines Staatsministers dem parlamentarischen Machtverhältnis Rechnung tragen muß, ergibt sich daraus, daß wir ein parlamentarisches Regime haben, in dem der Ministerpräsident des Vertrauens des Parlaments bedarf. Als Minister Becker, sich politischen Notwendigkeiten fügend, sein Amt niederlegte, (stürmisches Gelächter rechts) habe ich ihn selbst um Rat gefragt, wen er mir als geeigneten Nachfolger vorschlagen könnte.

Herr Minister Becker hat mir als den einzigen, den er als geeignet ansehe, seine Politik fortzuführen, den Herrn Grimme vorgeschlagen. (Anhaltende Unterbrechungen rechts.) **Ich habe in derselben Stunde die Ernennung des Herrn Grimme vorgenommen.**

Daß die Ernennung Grimmes zum Kultusminister „eine tiefgehende Erregung in der vorwiegend christlich eingestellten Bevölkerung beider Konfessionen hervorgerufen" habe, ist mir bisher nicht zu Ohren gekommen. (Stürmische Unterbrechungen rechts und Rufe: „In dissidentischen Blättern steht das nicht!") Zu einer Erregung der christlichen Bevölkerung liegt nicht die geringste Veranlassung vor. (Lebhafte Zurufe rechts.) Die Rechte der christlichen und sonstigen Konfessionen sind in der Verfassung, in Verträgen und Verordnungen gewährleistet. Der Minister Grimme hat diese Bestimmungen durchzuführen. Außerdem hat der Preußische Kultusminister sich nicht nur mit den Konfessionen zu beschäftigen, sondern vor allem auch die Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu bearbeiten.

Ich will die weltanschauliche Frage hier nicht vertreten, ob nicht jemand, der sozialistischen Grundsätzen huldigt, sich nicht vielleicht besser und vielmehr mit den Grundsätzen des wahren Christentums in Einklang befindet, als andere Leute, die das Christentum so oft im Munde führen.

(Sehr gut! links. — Unterbrechungen rechts.)

Wenn Sie (nach rechts) vielleicht heute noch der Auffassung sind, die vor dem Kriege üblich war, daß Sozialisten für die Mitarbeit im Staate ungeeignet wären (sehr wahr! rechts), so haben Sie die Zeit verschlafen. Der vom Kultusminister Grimme gebrauchte Ausdruck von dem Exponenten einer Machtgruppe ist, richtig verstanden, durchaus am Platze. Es ist in parlamentarischen Ländern üblich, daß die Parteien, die die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte tragen, auch ihre Exponenten in die Regierung entsenden. Sobald aber der Mann Minister ist, hat er im Sinne der Staatsverfassung sein Amt zu führen. Er wird natürlich seine politische Ueberzeugung nicht ableugnen, wie dies auch kein Deutschnationaler in der Regierung getan hat. Er habe einmal auch die Vertreter der Wirtschaftspartei zu sich gebeten. Diese hätten ihm dabei in aller Offenheit erklärt, sie könnten in keine Regierung eintreten, denn damit würden sie sich der wirksamen Agitationswaffe begeben (Hört! Hört!). Und gerade diese Wirtschaftspartei glaubt jetzt, gegen die Ernennung eines Sozialdemokraten zum Kultusminister Stellung nehmen zu können. Davon, daß es unter dem neuen Minister zu einem Stillstand der Verhandlungen mit den evangelischen Kirchen komme, könne keine Rede sein. Wenn darüber geklagt wird, daß die Verhandlungen noch zu keinem Abschluß gekommen seien, so erinnere er daran, daß die Verhandlungen mit der katholischen Kirche vier Jahre gedauert hätten. Die Verhandlungen mit der evangelischen Kirche würden zweifellos nicht so lange dauern; sie würden mit Ernst und Nachdruck fortgesetzt.

Zu dem von den Deutschnationalen eingebrachten Mißtrauensantrag könne er sich im jetzigen Stadium der außenpolitischen Verhandlungen nicht äußern. Preußen sei bei den Verhandlungen über das Liquidationsabkommen mit Polen nicht beteiligt gewesen. (Rufe bei den Dtn.: Schlimm genug!) Es sei aber anzuerkennen, daß die Reichsregierung sich von dem Bestreben leiten ließ, zu einer allgemeinen Befriedung zu kommen, da sie unerläßliche Voraussetzung für eine fruchtbare wirtschaftliche Zusammenarbeit mit unserem Nachbar sei.

Die jetzige deutsche Ostgrenze halte er für unnatürlich und wirtschaftlich ungerecht. Man müsse aber doch mit den gegebenen politischen Machtverhältnissen rechnen.

(Rufe bei den Deutschnationalen: Das muß sich ändern!). Die ewige Zwietracht gereicht auf die Dauer nur bei den Ländern zum Schaden.

Die preußische Staatsregierung habe erhebliche Bedenken gegen den Inhalt des polnischen Liquidationsabkommens gehabt und sei geneigt gewesen, sich gegenüber diesem Abkommen völlig ablehnend zu verhalten. Eingehende gemeinsame Beratungen mit dem Reichskabinett hätten die Staatsregierung aber davon überzeugt, daß es im Interesse des Reiches und vor allem auch der Deutschen jenseits der Grenze besser wäre, wenn man diesem Abkommen zustimme. (Widerspruch bei den Deutschnationalen.) Die Reichsregierung habe eine Regelung für die Abgeltung des Preußen entgangenen Staatsvermögens in Aussicht gestellt. Nach diesen Zusicherungen glaubten wir dem Vertrage zustimmen zu sollen, auch entgegen dem Landtagsbeschluß, da der Landtag bei Annahme dieses Beschlusses diese Tatsachen nicht kannte. Das gesamte preußische Kabinett sei bereit, mit seiner Verantwortung für seine Haltung einzustehen. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. Steuer (Dntl.)

bezeichnete die Ausführungen des Ministerpräsidenten als recht schwach. Es sei überaus bedenklich für die christliche Kirche, daß ein Sozialdemokrat Kultusminister sei. Das Zentrum trage hierfür die volle Verantwortung. Was die Haltung der Staatsregierung zu dem deutsch-polnischen Liquidationsabkommen angehe, so erinnere er den Ministerpräsidenten daran, daß er früher das Schachtsche Angebot als das äußerste bezeichnet habe, was Deutschland tragen könne. Dabei sei zu bedenken, daß auch das Zentrum für die Ablehnung des Liquidationsabkommens durch das Staatsministerium war. Die Deutschnationalen ließen es sich nicht gefallen, daß der Ministerpräsident in einer solchen Lebensfrage der Nation versage!

Abg. Dr. Heß (Z.)

wies den Versuch des deutschnationalen Vorredners zurück, dem Zentrum die politische Verantwortung für die Ernennung des sozialdemokratischen Kultusministers zuzuschieben. Man müsse doch bedenken, daß das Zentrum nicht allein die Politik des Staatsministeriums mache. Wollen und Vollbringen seien im politischen Leben zweierlei Dinge. Es sei nur darauf hinzuweisen, daß auch deutschnational beeinflußte Reichsregierungen das Reichsschulgesetz nicht zustande gebracht hätten. Dem sozialdemokratischen Kultusminister stehe das Zentrum mit derselben Wachsamkeit gegenüber wie jedem Minister einer anderen Partei. Im übrigen lasse es sich von den Deutschnationalen auf dem Gebiete der Kulturpolitik keine Vorschriften machen. Seine Freunde würden gegen den Antrag der Wirtschaftspartei stimmen. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Korff (K.)

stimmte dem Mißtrauensantrag der Wirtschaftspartei zu, ohne sich dessen Begründung zu eigen zu machen. Die Kulturpolitik des Ministeriums sei völlig reaktionär.

Abg. Heilmann (Soz.)

Ich habe zu der Debatte außerordentlich wenig zu sagen. Der preußische Ministerpräsident ist nach Artikel 45 der Verfassung in Sachen der Ministerernennung allein entscheidend und Ministerpräsident Braun wird auf dieses Recht gewiß nicht verzichten.

Die Behauptung des Herrn Ladendorff, die Sozialdemokratie sei eine anti-religiöse oder anti-christliche Partei, ist eine absolute Unwahrheit. (Sehr wahr, bei den Sozialdemokraten.) Die Sozialdemokratie ist vielmehr programmatisch auf vollständige religiöse Toleranz festgelegt. Sie fragt kein Mitglied nach seiner Weltanschauung und wertet ihre Mitglieder nach der Leistung im Befreiungskampf der Arbeiterschaft, aber nicht nach der religiösen Einstellung. Einzelne Verstöße gegen diese Grundsätze, die vorkommen mögen, ändern nichts daran, daß dies das klare und unverrückbare Prinzip der Sozialdemokratie ist. (Zwischenruf: Aber die weltliche Schule?)

Heilmann fortfahrend: Die weltliche Schule überläßt die religiöse Erziehung der Kinder den Eltern. Das ist ein Grundsatz, über den wir uns sogar mit sehr frommen Leuten verständigen können. Es wäre ja denkbar, daß der Ministerpräsident einen evangelisch-sozialistischen Geistlichen zum preußischen Kultusminister berufen hätte. Würde dann die Wirtschaftspartei auch noch behaupten, daß ein sozialdemokratischer Kultusminister mit dem Christentum unvereinbar ist?

Der Widerspruch gegen die Kandidatur Königs ist nicht vom Zentrum, sondern von anderer Seite ausgegangen. (Hört, hört, bei der Wirtschaftspartei und rechts.)

Womit man Sie alles überraschen und erfreuen kann! Ich dachte, das hätten Sie alle ein paar Dutzend mal in den Zeitungen gelesen. Ich glaube, daß das Zentrum die Kandidatur Königs geschluckt hätte, genau so, wie das Zentrum sich den Kultusminister Grimme gefallen läßt. Ich hatte Herrn Ladendorff so verstanden, daß er jeden Sozialdemokraten für einen Feind der christlichen Religion erklärt und ich habe Herrn Dr. Heß dahin verstanden, daß für das Zentrum Sozialdemokrat eben Sozialdemokrat ist, aber ich stelle gern den Parteien anheim, ihrerseits die feineren Unterschiede aufzufinden.

Herr Abgeordneter Steuer ist es persönlich gewesen, der vor wenigen Monaten auf dieser Tribüne gesagt hat, man müsse Herrn Dr. Becker schon aus charakterlichen Gründen beseitigen. (Sehr wahr, bei der Deutschnationalen Volkspartei.) Um so weniger begreife ich, daß ausgerechnet er sich jetzt Herrn Theodor Wolff in die Arme wirft. Was ich im Kriege geschrieben habe, diente der Bewilligung der Kriegskredite und hat für die gegenwärtige total andere Situation gar keine Bedeutung, aber ich will Ihnen gern zugestehen, daß der völlige Bankrott des alten Beamtenstaates im Weltkrieg mein Urteil über seine Vorzüge sehr kräftig dementiert hat.

Die Sozialdemokratische Partei hat seit Jahr und Tag den Kultusminister gefordert. Die Deutschnationale Partei, die bei der Bildung der Bürgerblockregierung selbst ihre Beteiligung von der Gewährung von vier Ministersitzen abhängig gemacht hat, handelt nicht ehrlich, wenn sie unser Verlangen für etwas Unsauberes oder Unwürdiges hinstellt.

Unsere Kritik an Herrn Dr. Becker konnten wir nicht öffentlich plakatieren. Wir hatten Rücksicht zu nehmen auf den Minister im Kabinett Brauns. Aber es war ein öffentliches Geheimnis, daß wir mit dem Wachsen des Berechtigungsunfuges und mit vielen anderen Erscheinungen im preußischen Kultusministerium außerordentlich unzufrieden waren. Wir haben gar keine Ursache, irgend einen unserer Schritte im Kampfe um das Kultusministerium zu verleugnen oder gar zu bedauern. Der Mißtrauensantrag der Deutschnationalen stützt sich auf die angebliche Verletzung eines Landtagsbeschlusses. Formal ist es richtig, daß eine Landtagsmehrheit beim Domänenetat beschlossen hat, die preußische Regierung aufzufordern, gegen das Abkommen mit Polen zu stimmen. Aber verfassungsmäßig wird dadurch die Entscheidungsfreiheit der Regierung nicht beschränkt und jede Partei im Hause hätte es der Regierung übel genommen, wenn sie nicht nach sachlichen Erwägungen, sondern nach einem Zufallsbeschluß gehandelt hätte. Wir lehnen beide Mißtrauensanträge selbstverständlich ab. Der kommunistische Redner hat gemeint, sie seien nicht ernsthaft. Wenn die Kommunisten gleichwohl dafür stimmen, so haben sie recht, denn ihre ganze Politik ist nicht ernsthaft. Uns aber mögen die Herren Antragsteller verzeihen, daß wir ihre Mißtrauensvoten wirklich nicht ganz ernst nehmen können. (Beifall bei der Sozialdemokratie.)

Abg. Stendel (D. Vp.)

wies darauf hin, daß der Zentrumsredner sich mit keinem Wort zu dem Polenabkommen geäußert habe. Die Umgehung des Landtagsbeschlusses durch die Staatsregierung bedürfe einer genauen sachlichen Prüfung. Seine Fraktion sei der Ansicht, daß ein Mann, der das Schul- und Bildungsideal der Sozialdemokratie vertrete, die Stellung des Kultusministers nicht mit der Autorität ausfüllen könne, wie sie das von ihm wünsche. Da seine Freunde die Berufung eines Sozialdemokraten in das hochwichtige Amt des Kultusministers mißbilligten, stimmten sie dem Mißtrauensantrag der Wirtschaftspartei zu.

Abg. Riedel (D.)

erklärte, seine Fraktion habe es allerdings für notwendig gehalten, zum Ausdruck zu bringen, daß bei der Besetzung des Kultusministeriums der Stimmung der evangelischen Bevölkerung Rechnung getragen werden müsse. Der evangelische Volksteil fühle sich seit langem vernachlässigt. Die Demokraten erwarteten, daß der neue Kultusminister sich bemühen werde, die Politik seines Vorgängers, dessen Amtsführung sie anerkannt hätten, fortzuführen.

Die Abstimmung über die Mißtrauensanträge erfolgt am Freitag. Gegen 18 Uhr vertagte sich der Landtag auf Donnerstag 12 Uhr.

Nr. 43. 12. Jahrg. Zweites Blatt. **Volkswille** Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 20. Februar 1930.

Ein Gesamtfehlbetrag von 4378500 RM.

Der stark umkämpfte Nachtragsetat. / Kaum Aussichten für seine Annahme! / Was dann?

Der Finanzdezernent Dr. Schumacher wird folgende

Nachtragsumlage für den Haushaltsplan 1929

im Hauptausschuß am 27. Februar und am 7. März in der Stadtverordnetenversammlung zu vertreten haben:

Nach den von den einzelnen Dienststellen erstatteten Berichten über den Ablauf des städtischen Haushaltsplans 1929 muß mit folgenden Abweichungen von den Ansätzen des Voranschlages gerechnet werden:

I. Mindereinnahme.

a) Abschnitt 3 E 1 Baupolizeigebühren — 30 000 RM
Eine Folge der geringeren Bautätigkeit.

b) Abschnitt 6 A 1 Ueberschuß der städt. Werke — 362 000 RM
Der Abschluß des Geschäftsjahres 1929 ergibt nur einen Ueberschuß von 388 000 RM gegenüber 750 000 RM, die im Etat vorgesehen waren.

c) Abschnitt 6 C 2 Stadtgärten — Betriebseinnahmen — 30 000 RM
Ausfall der Eisbahn. Fortfall von Einnahmen für Unterhaltung von Schmuckplätzen, die früher von anderen Dienststellen erstattet wurden.

d) Abschnitt 6 G 3 Badeanstalt — Betriebseinnahmen — 20 000 RM
Nach den bisherigen monatlichen Einnahmen muß mit dem Ausfall gerechnet werden.

e) Abschnitt 6 G 5 Freibad Grimberg — Betriebseinnahmen — 27 000 RM
Die Wenigereinnahme steht bereits fest.

f) Abschnitt 6 Qu 1 Einnahmen der Ausstellungshallen — 25 000 RM
Es sind bisher vereinnahmt rund 20 000 RM, die sich bis Jahresschluß auf 25 000 RM erhöhen werden. Etatsansatz 50 000 Reichsmark.

g) Abschnitt 8 R 1 Hans-Sachs-Haus. Mieten — 40 000 RM
Ausfall für nicht vermietete Räume.

h) Abschnitt 7 A 2 Leistungen des Staates. Beschulungsgeld — 116 000 RM
Infolge Herabsetzung von 48 RM auf 45,60 RM je Schüler.

i) Abschnitt 7 A 3 Leistungen des Staates. Ergänzungszuschüsse — 100 000 RM
Trotz eingehender Verhandlungen mit den Schulaufsichtsbehörden sind nur 250 000 RM anstatt der im Etat vorgesehenen 350 000 RM überwiesen.

k) Abschnitt 11 A 1b Gewerbesteuer vom Ertrage — 422 000 RM
Der Grundbetrag beträgt nach dem heutigen Stande rund 650 000 RM, während im Etat 1929 mit einem Grundbetrag von 720 000 RM gerechnet worden ist. Bei einem Zuschlag von 600 Prozent ergibt sich ein Aufkommen von 3 900 000 RM. Dazu kommt der Sonderzuschlag von 120 Prozent für Zweigbetriebe mit 10 250 RM, insgesamt 3 910 250 RM. Der Etatsansatz beträgt 4 332 250 RM, mithin Wenigereinnahme 422 000 RM.

Es wird noch darauf hingewiesen, daß in dem Grundbetrage von 650 000 RM für größere Betriebe (insbesondere Zechen) rund 318 000 RM enthalten sind. Die Grundlage für diese Zahl bilden die vorläufigen bzw. vorjährigen Veranlagungen, teilweise im Einvernehmen mit den Steuerpflichtigen, teilweise in den zuständigen Ausschüssen geschätzt. Ob das diesem Grundbetrage entsprechende Aufkommen tatsächlich eingehen wird, ist noch ungewiß.

l) Abschnitt 11 A 1c Gewerbesteuer von der Lohnsumme — 600 000 RM
Der Steuergrundbetrag beträgt für das Rechnungsjahr 1928 179 775,63 RM und für 1929 unter Zugrundelegung des Grundbetrages für das erste Halbjahr 1929 = 181 158 RM, abgerundet auf 180 000 RM, während im Etat mit 200 000 RM gerechnet worden ist. Der Ausfall berechnet sich auf 3000 Prozent von 20 000 RM = 600 000 RM.

m) Abschnitt 11 A 2a Hundesteuer — 50 000 RM
Unter Berücksichtigung der Ausfälle und Abgänge dürfte nur mit einem Aufkommen von 150 000 RM zu rechnen sein gegenüber 200 000 RM Etatsansatz.

n) Abschnitt 11 A 2e Grunderwerbssteuer. Mit einem Ausfall von — 35 000 RM
muß gerechnet werden.

o) Abschnitt 11 A 2f Wertzuwachssteuer — 40 000 RM
Es kann höchstens mit einem Aufkommen von 60 000 RM gegenüber dem Etatsansatz von 100 000 RM gerechnet werden.

p) Abschnitt 11 B 1 Ueberweisungen an Einkommen- und Körperschaftssteuern — 298 000 RM
Unter Zugrundelegung der auf Grund der vorläufigen 9. Reichsverteilungsschlüssel errechneten vorläufigen Verteilungsschlüssel sowie der voraussichtlich für das Rechnungsjahr 1929 zur Ausschüttung gelangenden Einheitsbeträge ergibt sich ein Aufkommen von rund 6 595 000 RM. Der Fehlbetrag gegenüber dem Etatsansatz beträgt mithin 298 000 RM.

qu) Abschnitt 11 B 2 Reichsumsatzsteuer — 14 000 RM
Zeitiger Verteilungsschlüssel 1 195 414 RM. Abgang für die nach Wattenscheid eingemeindeten Gebiete 6983 RM, mithin voraussichtlicher Schlüssel 1 188 431 RM. Unter Zugrundelegung des voraussichtlichen Einheitsbetrages für 1929 ergibt sich ein Aufkommen von 1 188 431 RM . 2,14 = rund 2 544 000 RM. Im Etat sind vorgesehen 2 558 000 RM, mithin Fehlbetrag 14 000 RM.

.) Abschnitt 11 B 6 Aus der Neuregelung des Finanzausgleichs — 961 200 RM
Es handelt sich um den Fehlbetrag, der im Etat 1929 nicht gedeckt werden konnte. Mit dem Eingang von Beträgen ist nicht zu rechnen.

f) Abschnitt 7 C 2 Schulgeld für die höheren Schulen — 15 000 RM
Die bei Errechnung des Etatsansatzes angenommene Schülerzahl ist nicht erreicht.

t) Abschnitt 7 G 1 Schulgeld für die Frauenschule — 7 000 RM
(Desgl. wie zu 1.)

Summe I Mindereinnahmen: 3 192 500 RM

II. Mehrausgaben.

1. Abschnitt 2 D 3 Fernsprechgebühren — 12 000 RM
2. Abschnitt 2 K 6 Ehrengaben anläßlich des 80. Geburtstages und der goldenen Hochzeit — 3 000 RM
3. Abschnitt 3 A 6 Beitrag zu den Kosten der staatlichen Polizei — 120 000 RM
4. Abschnitt 3 A 8 Mieten für beschlagnahmte Wohnungen für Obdachlose — 28 500 RM
5. Abschnitt 9 C 20 Zwangsheilverfahren für Sittendirnen — 17 000 RM
6. Abschnitt 6 K b 16 Freiwillige Feuerwehr Buer — Feuerwehrbereitschaft — — 3 000 RM
7. Abschnitt 6 C 7 Stadtgärten-Heizung — 12 500 RM
8. Löhne:
   a) Abschnitt 4 B 4 Vermessungsamt — 4 000 RM
   b) Abschnitt 4 G 1 Bedürfnisanstalten — 14 000 RM
   c) Abschnitt 6 C 5 Stadtgärten — 305 000 RM
   d) Abschnitt 6 D 4 Friedhöfe — 100 000 RM
   e) Abschnitt 6 M 5 Müllabfuhr — 2 500 RM
   f) Abschnitt 6 N 8a Kanalreinigung — 18 000 RM
   g) Abschnitt 6 N 9a Kanalunterhaltung — 3 000 RM
   h) Abschnitt 6 G 4 Badeanstalten — 9 000 RM
   i) Abschnitt 6 G 12 Freibad Grimberg — 5 000 RM
9. Hans-Sachs-Haus:
   a) Abschnitt 6 N 5 Bauliche Unterhaltung — 23 000 RM
   b) Abschnitt 6 N 7 Steuern und Abgaben — 25 000 RM
10. Abschnitt 7 A 6 b Volksschulen — Brausebäder — — 7 000 RM
11. Abschnitt 9 A Fürsorgeamt, Wohlfahrtslasten — 400 000 RM
12. Abschnitt 11 A 6 Steuererstattungen — 110 000 RM
13. Abschnitt 10 H 1 Verzinsung und Tilgung von Anleihen — 822 000 RM
14. Abschnitt 11 A 5 Ausgaben für Ausführung fremder Auftragshandlungen — 6 000 RM
15. Abschnitt 10 E 8 Grundeigentum, Hausbesitzerleistung — 32 500 RM
16. Abschnitt 10 E 9 Grundeigentum, bauliche Unterhaltung — 32 000 RM
17. Abschnitt 10 G 5 Siedlungen — Wassergeld — 2 000 RM

Summe II Mehrausgaben: 2 116 000 RM

Zusammenstellung.

Summe I Mindereinnahmen	3 192 500 RM
Summe II Mehrausgaben	2 116 000 RM
Zusammen	5 308 500 RM

Die von der Verwaltung eingeführten Sparmaßnahmen werden voraussichtlich eine Ersparnis bei den Ausgaben ergeben von rund . . . . . 880 000 RM

An Mehreinnahmen werden bei X E 1 — Grundeigentum — Mieten . . . . . 50 000 RM

zur Verfügung stehen 930 000 RM

so daß voraussichtlich ein Gesamtfehlbetrag von . . . . . 4 378 500 RM

verbleiben wird.

Bei dieser Sachlage läßt es sich nicht verantworten, den im laufenden Jahre auftretenden Fehlbetrag auf die folgenden Rechnungsjahre in voller Höhe zu übertragen. Das wäre vielleicht angängig, wenn man annehmen könnte, daß die folgenden Jahre eine finanzielle Erleichterung brächten. Leider sprechen aber alle Anzeichen dagegen. Die Wirtschaftslage hat sich zusehends verschlechtert; daraus ergibt sich für die Stadt eine Vermehrung der Ausgaben (Wohlfahrt) und eine Verminderung der Einnahmen. Die Übertragung auch noch dieses Fehlbetrages — ganz oder zum größten Teil — auf die folgenden Rechnungsjahre neben den alten Fehlbeträgen von 5 833 594,25 RM würde deshalb zu unhaltbaren Steuersätzen und Belastungen auf viele Jahre hinaus führen.

Es wird deshalb vorgeschlagen, so schwer auch eine erhöhte Belastung die Bürgerschaft der Stadt trifft, einen Teil des Fehlbetrages bereits in dem laufenden Rechnungsjahr aufzubringen und die Steuer vom Grundvermögen und die Gewerbesteuern zu erhöhen.

Es wird gebeten, folgenden Deckungsbeschluß zu fassen:

1. Für das Rechnungsjahr 1929 werden nachträglich Bevusschulbeiträge erhoben in Höhe von rund 320 500 RM
   Die Berechnung dieser Beiträge ist aus der Anlage 1 ersichtlich.
2. Die Gebühren für Straßenreinigung, Müllabfuhr und Kanalisation werden von 90 Prozent auf 130 Prozent erhöht. Diese Erhöhung bringt eine Mehreinnahme von 468 000 RM
   Die Berechnung ist aus der Anlage 2 ersichtlich.

Sa. 788 500 RM

Nach Abzug dieser Summe verbleibt ein durch Gemeindesteuern zu deckender Fehlbetrag von 3 590 000 RM.

3. Die Zuschläge zu den Realsteuern werden erhöht:
   a) bei der Grundvermögensteuer um 75 Prozent (von 250 Prozent auf 325 Prozent)
   75 Prozent von 1 260 000 RM Grundbetrag = 945 000 RM
   b) bei der Gewerbesteuer vom Ertrage um 150 Prozent (von 600 Prozent auf 750 Prozent)
   150 Prozent von 650 000 RM Grundbetrag 975 000 RM
   c) bei der Lohnsummensteuer für die Monate Februar und März um 4500 Prozent, mithin Erhöhung des Jahresdurchschnitts von 3000 auf 3750 Prozent.
   4500 Prozent von 30 000 RM Grundbetrag für 2 Monate (180 000 : 6 = 30 000 RM) 1 350 000 RM

Sa. 3 270 000 RM

4. Der Rest des Fehlbetrages von 320 000 RM wird auf das Rechnungsjahr 1930 übertragen.

Dieser Etat mit seinen erschreckenden Mindereinnahmen und dem Fehlbetrage von über 4 000 000 RM wird bekanntlich von der SPD. deswegen abgelehnt werden, weil in ihm keine Mittel zur Weiterbeschäftigung der städtischen Arbeiter, so, wie das von der SPD. gefordert wurde, vorgesehen sind. An eine Einigung in dieser Frage ist nicht zu denken, erklärte doch auch den Vertretern der Presse gegenüber der Oberbürgermeister, daß er nicht daran denke, „hinter den Parteien mit irgendwelchen Zugeständnissen herzulaufen". KPD., Wirtschaftspartei und Volkspartei sind ebenfalls für Ablehnung, und das Zentrum dürfte in dieser Frage auseinanderfallen. Die Aussichten für die Annahme sind jedenfalls kaum gegeben. Es dürfte dann so kommen, wie der Oberbürgermeister sagte: „Ich werde meine Gewalt in andere Hände übergeben." Ein Regierungskommissar wird dann hier nach dem Rechten sehen müssen.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Franz Heckmann tot.

Am Dienstag, dem 18. Februar, ist unser Genosse, Gewerkschaftskollege und Reichsbannerkamerad Franz Heckmann sanft hinübergeschlummert in das Reich, „von des Bezirk kein Wanderer wiederkehrt" und damit erlöst worden von langem Leiden. Franz Heckmann erlebte ein echtes Proletarierschicksal. Schon im Alter von 12 Jahren arbeitete er im Bergwerk. Schon früh erkannte so Franz Heckmann, daß es notwendig sei, sich in die Reihen derjenigen Bergarbeiter zu stellen, die da erkannt hatten, daß es für die Arbeiter gilt, sich zur Erkämpfung besserer wirtschaftlicher Lebensbedingungen zu organisieren. So wurde er denn in jungen Jahren Mitglied des Alten Bergarbeiterverbandes, und er gehörte mit zu den Jubilaren, die für vierzigjährige Treue zum Verband in diesem Sommer in Dortmund in würdiger und erhebender Weise geehrt wurden. Gar zu gerne wäre Franz nach Dortmund gefahren, aber er lag schwer krank an der Lungentuberkulose, die sich aus seiner Gesteinsstaublunge heraus entwickelt hatte, und so schmerzlich es ihm war, er mußte verzichten. Um so größer war aber die Freude, als ihm die prächtige Gedenkmappe des Verbandes überlandt worden war, mit der ihm schriftlich in anerkennenden Worten vom Verbandsvorstand seine gewerkschaftliche Treue attestiert wurde. Franz Heckmann war auch ein langjähriges Mitglied des Arbeiterradfahrer-Bundes „Solidarität" und zählte im letzten Jahrzehnt zu den getreuen Bannerträgern der Partei. Mit freudigem Stolz hatte er gar oft die Fahne der SPD. Gelsenkirchen oder die Fahne der Ortsgruppe Ueckendorf getragen, bei Maifeierumzügen oder, wenn es galt, einem toten Genossen und Kameraden das letzte Geleit zu geben. Und er war gar traurig darüber, als er merkte, daß seine Körperkräfte in raschem Verfall zurückgingen, und daß es ihm nicht mehr möglich war, die Fahne zu tragen. Auch im Reichsbanner war Franz Heckmann, in dem er so lange als Soldat der Republik marschierte, als es seine Kräfte nur eben zuließen.

Unser Franz hatte sich auch vom kirchlichen Dogma losgesagt, er war Freidenker, und er wird seinem Wunsche gemäß in Dortmund eingeäschert werden. Es hat nicht an Bemühungen gefehlt, dem schwer krank daniederliegenden Kämpfer in den letzten Tagen, in denen er mit dem Tode rang, den „kirchlichen Beistand" aufzudrängen, aber so schwach Franz Heckmann auch war, er wehrte sich dagegen und erklärte seinen Freunden: „Ich will im Sinne der geistigen Freiheit sterben und bestattet werden, wie ich gelebt habe." So bewahrte er bis in seine letzten Stunden hinein die Gesinnungstreue, für die wir ihm danken, und in der er so manchem ein Vorbild sein kann.

Wir alle stehen trauernd an seiner Bahre und werden seiner als eines echten, alten Kämpen immer gedenken.

Ueber den Tag der Einäscherung in Dortmund und den Zeitpunkt der Beisetzung der Urne in Gelsenkirchen werden wir rechtzeitig weitere Mitteilungen ergehen lassen.

„Karlchens" Glück und Ende.

Unsern lieben Freund Karlchen Schmitz hat nun doch nach kurzem Glück ein schlimmes Ende erreicht. Karlchen Schmitz, der in, ach, so vielen Versammlungen mit seiner Kindertrompetenstimme die Arbeiter aufhetzen wollte und mit einem Nachdruck, der einer besseren Sache würdig gewesen wäre, von den Wegen der Vernunft auf die der politischen Narrheit zu zerren bemüht war — er ist aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. Karlchen Schmitz, der in dem herrlichen „Ruhr-

Echo" unter dem Decknamen Pingel die übelsten und dümmsten Dinge verzapfte, er ist eine gefallene Größe. Daß die Gnadensonne der „Oberen" nicht mehr über ihm strahlte, wurde ja schon klar durch die Tatsache, daß Karlchen nicht mehr als Kandidat auf der Liste zu den letzten Stadtverordnetenwahlen erschien. Aber daß sein Glück so jäh und so schnell enden würde, das hätte wohl, trotz allem, niemand gedacht. Sein letzter Versuch, dem von ihm gelernten Beruf als Former endgültig aus dem Wege zu gehen, war sein Bemühen um die Erlangung der Parteisekretärstelle, die die KPD. hier zu vergeben hatte. Es wäre ihm beinahe gelungen, aber mit 13 gegen 12 Stimmen wurde seine Wahl abgelehnt. Da es wohl kaum anzunehmen ist, daß die KPD. einen Mann, der nicht mehr ihr Mitglied ist, als Geschäftsführer ihrer Wohnungssiedlung und des Volkshauses weiter dulden wird, so dürfte es mit den regelmäßigen monatlichen Einkünften nun endgültig aus sein. Was nun? Für Karlchen, dem vom Moskauer Bannstrahl Getroffenen, öffnen sich nicht einmal mehr die Tore des russischen Sowjetparadieses, doch mit Hilfe seines kolossalen Mundwerkes wird sich Karlchen, alias Pingel, schon durch die Welt zu schlagen wissen.

Sorgfalt beim Ausstellen der Arbeitsbescheinigungen.

Unter der vorstehenden Ueberschrift veröffentlichten wir vor kurzer Zeit eine Notiz. Heute teilt uns das hiesige Arbeitsamt mit, daß in den letzten Tagen ein Arbeitgeber einen Betrag in Höhe von 359 RM hat übernehmen müssen, weil er in einer nach dem 1. November 1929 ausgestellten Arbeitsbescheinigung Angaben gemacht hatte, die er nachträglich nicht in vollem Umfange aufrechterhalten konnte.

Die Arbeitgeber mögen hieraus ersehen, welche Gefahr sie laufen, wenn unter ihrer Firma in den Bescheinigungen unvollständige oder unrichtige Angaben gemacht werden. Jede Ungenauigkeit in der Arbeitsbescheinigung kann zur Folge haben, daß seitens des Arbeitsamts unberechtigte oder zu hoch bemessene Arbeitslosenunterstützung gezahlt wird. Gegen eine derartige Schädigung ist die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung durch die Gesetzesnovelle vom 12. Oktober 1929 besonders geschützt worden durch den § 218a, der ausdrücklich betont, daß Arbeitgeber, die vorsätzlich oder fahrlässig in einer Bescheinigung dem Arbeitsamt gegenüber falsche oder unvollständige Angaben machen, der Reichsanstalt zum Ersatz des daraus entstehenden Schadens verpflichtet sind. Außerdem aber wird im § 259a der Arbeitgeber mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafe bedroht, je nachdem, ob die Tat vorsätzlich oder fahrlässig begangen ist.

Den schweren Brandwunden erlegen. Das Kind Gretel Schiwy, das durch Brandwunden schwer verletzt worden war, ist seinen Verletzungen nun im Krankenhaus erlegen.

Feierschichten auf Zeche Holland. Auf der Zeche Holland war am Mittwoch bereits die fünfte Feierschicht in diesem Monat eingelegt worden. Wie verlautet, wird Samstag wieder eine Feierschicht eingelegt werden. Bei dem ohnehin schmalen Verdienst der Bergleute ist das ein Lohnausfall, der die Familien ungeheuer schwer trifft.

Buer

Am Sonntag gastiert die Piscatorbühne.

Am Sonntag, dem 23. Februar, wird, beginnend um 11 Uhr vormittags, nun endlich auch für den Stadtteil Buer das lange erwartete Gastspiel der Piscatorbühne in der Schauburg mit Dr. Carl Credes Schauspiel „Gequälte Menschen" veranstaltet. Das rege Interesse und der große Widerhall, den die Aufführung allenthalben und zuletzt bei dem Gastspiel in Elberfeld gefunden hat, läßt erhoffen, daß auch im Stadtteil Buer der Piscatorbühne ein volles Haus beschieden sein wird. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die Mitglieder der freien Gewerkschaften und der Partei in den Gewerkschaftsbüros des Volkshauses Bons erhalten, bei deren Vorzeigung ihnen Karten zu einem stark ermäßigten Eintrittspreis ausgehändigt werden.

Alten-Abend der Frauengruppe Buer-Hassel.

Die Frauen der Ortsgruppe Hassel hatten sich alle Mühe gegeben, den Alten-Abend so schön wie möglich zu gestalten. Die alten Frauen wurden mit Kaffee und Kuchen, den die Genossinnen gestiftet hatten, bewirtet.

Genossin Dr. Torhorst, welche der Einladung gern gefolgt war, sprach über die Stellung der Frau im heutigen Staat. Sie führte u. a. aus:

Während die bürgerlichen Parteien nicht der Gleichberechtigung neben dem Manne, sondern der Unterjährigkeit das Wort redeten, hat die Frau das Wahlrecht nur der Sozialdemokratischen Partei zu verdanken. Den Nutzen aber haben die Bürgerlichen, die bei den Wahlen offen zum Ungehorsam gegen den Mann aufrufen, während sie sonst den Frauen Gehorsam predigen. Um die Stimme der Frau zu bekommen, sind den Feinden der Sozialdemokratie alle Mittel recht. Man will die Frau, als Erzieherin der Kinder, der Sozialdemokratie wieder fortnehmen. Der Kampf gegen die weltliche Schule zeigt uns deutlich den Weg. Wir aber wollen die weltliche Schule, weil nur sie uns die Gewähr gibt, ein freies Geschlecht heranzuziehen, um der Frau die Stellung zu geben, die ihr zukommt. Aber auch die Jungens sollen nicht mehr im Nationalismus, der zur Kriegsbegeisterung führt erzogen werden. Es darf und soll nicht wieder vorkommen, daß unsere Jungens mit dem Liede „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt" in den Tod getrieben werden. Genossin Torhorst appellierte an die Frauen, mitzuhelfen am großen Werke zur Befreiung und zum Wohle der ganzen Menschheit. Mit dem Rufe: „Es geht um die Jugend!" schloß sie den mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag. — Einige Scholvener Genossinnen hatten es sich nicht nehmen lassen, bis nach Hassel zu kommen, um durch einige gutgelungene humoristische Darbietungen die Herzen der alten sowie der jungen Genossinnen zu erfreuen. Der schöne Blumenkorb, der zum Schluß den Scholvener Genossinnen überreicht wurde, wurde mit dankbewegten Worten entgegengenommen. Alles in allem war die Veranstaltung gut gelungen, und es ist zu hoffen, daß noch weitere folgen werden.

Achtung, Gewerkschaftskollegen!

In zwei Volksvorstellungen mit dem Einheitspreis von einer Reichsmark für den Platz gastiert die Piscatorbühne heute (Donnerstag), abends um 8 Uhr, und morgen (Freitag), abends um 8 Uhr, im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses. Da diese Vorstellung im Einverständnis mit dem Kartell der freien Gewerkschaften und den Leitern der großen Verbände gerade für die Gewerkschaftskollegen arrangiert wurden, wird zu regem Besuch dieser Vorstellungen aufgefordert. Karten zu dem oben angegebenen Preise sind bei den Vertrauensleuten der Gewerkschaften in den Betrieben, ferner im Metallarbeiterheim und seinem Gewerkschaftsbüro, ebenso im Gewerkschaftshaus und den dort untergebrachten Gewerkschaftsbüros zu haben.

Für das Kartell der freien Gewerkschaften:
Wilhelm Schmiegelt.
Für die Afa: Walter Heimbach.

Die Kündigungen auf den Zechen nehmen zu. Wie schon vor Wochen vorausgeahnt, gehen die hiesigen Zechen neuerdings wieder dazu über, nicht nur älteren Leuten, sondern auch jungen Hauern zu kündigen. Auch die Bergwerks-AG. Recklinghausen hat in der letzten Zeit wieder Kündigungen ausgesprochen, so sind zum 1. März gekündigt worden auf den Möllerschächten 49, auf Rheinbaben 5, auf Bergmannsglück 30, auf Westerholt 30, auf Zweckel 25 und auf Scholven 34, zusammen 173 Mann. Nur die Schachtanlage Waltrop ist vorläufig verschont geblieben. Hoffentlich nehmen diese Kündigungen nun doch bald ein Ende!

Schwerer Automobilzusammenstoß. Am Montagmittag stießen auf der Bochumer Straße, in der Höhe der Haunerfeldstraße, zwei Personenautos heftig zusammen. Das Auto des M. aus Buer-Hassel befuhr in vorschriftsmäßiger Fahrt die Bochumer Straße in Richtung Erle. Als M. mit seinem Wagen in die Haunerfeldstraße einbiegen wollte, wurde er von einem Personenauto aus Bocholt, das in derselben Richtung fuhr, von der Seite angefahren. Durch den Zusammenstoß kam der Wagen des M. ins Schleudern und fuhr auf den Bürgersteig. Beide Autos, besonders das Buersche Auto, wurden schwer beschädigt, dagegen kamen Personen trotz des heftigen Zusammenstoßes nicht zu Schaden.

Wieder ein Einbruch auf Bergmannsglück. Wiederholt sind in den letzten Wochen schwere Einbruchsdiebstähle in die Beamtenhäuser der Zeche Bergmannsglück verübt worden. In den meisten Fällen haben die bisher noch nicht ermittelten Spitzbuben hierzu die Nachtzeit gewählt. Dem schweren Einbruch vor gut acht Tagen folgte in der Nacht zum Mittwoch ein weiterer Einbruchsdiebstahl, der bei einem pensionierten Fahrsteiger an der Uhlenbrockstraße verübt wurde. Die Diebe haben sich mit Handwerkszeug an einer Hintertür zu schaffen gemacht und sind so in das Innere der Wohnung gelangt. Trotzdem die Familie zu Hause war, haben die Täter über 500 RM Bargeld an sich genommen und sind unerkannt entkommen. Die Hausbewohner haben anscheinend nichts von dem nächtlichen Besuch gemerkt.

Festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht vorgeführt wurde ein am Markt in Resse wohnhafter K. wegen schwerer Kuppelei.

Diebstähle. Einem Hausverwalter H. L. aus der Bismarckstraße wurde am 15. dieses Monats gegen 21 Uhr sein Fahrrad, welches er vor einer Wirtschaft T. daselbst niedergestellt hatte, entwendet. Das Rad hat einen Wert von etwa 100 RM. Es trägt die Marke Adler und die Nr. 705 789. — Ein Bergmann P. aus Langenbochum weilte am 16. dieses Monats in einem Tanzlokal der Wirtschaft R. in Westerholt. In der Zeit von 22 bis 22.30 Uhr wurde ihm daselbst sein Mantel im Werte von 50 RM gestohlen. Der Mantel war aus hellgrauer Farbe und mit kleinen Karos versehen; er war ungefüttert und befand sich an demselben ein etwa 8 Zentimeter breiter Gurt.

Horst

In den Tod gegangen. Ein an der Essener Straße in Horst wohnhafter 50 Jahre alter Bergmann P. Sch. machte in der Nacht zum 19. dieses Monats seinem Leben in seiner Wohnung durch Erhängen am Fensterriegel ein Ende. Sch. war geistig nicht normal und ist wiederholt in Nervenheilanstalten untergebracht gewesen. Er sollte am 19. dieses Monats wieder einer Anstalt überwiesen werden, und dürfte dieses die Ursache zu dem Selbstmord sein.

KA-I-RO
KAFFEE-IMPORT u. ROESTEREI
Filiale Gelsenkirchen: Bahnhofstr. 39 (neb. Sinn). Ruf 27402

Donnerstag
Freitag - Samstag

Neu eröffnet!
Die drei letzten Tage unserer Sonderzugaben
Der Laden mit der Röstmaschine im Schaufenster — Beachten Sie unsere Gutscheine für Zugaben

Sven Scholander singt im Hans-Sachs-Haus.

Am Samstag, dem 22. Februar, um 20 Uhr, singt der berühmte Lautensänger Sven Scholander, von seinen Gastspielen aus Holland zurückkehrend, im kleinen Saale des Hans-Sachs-Hauses (Eingang C, Munkelstraße). Es ist zu hoffen, daß dieser Abschiedsabend des Künstlers gut besucht wird. Wir verweisen im übrigen auf die Anzeige in der heutigen Nummer unseres Blattes.

Städtische Veranstaltungen in Gelsenkirchen

„Rigoletto", Oper von Verdi,

heute (Donnerstag) in der Schauburg Buer. Beginn 19.30 Uhr, Ende gegen 21.30 Uhr. Tageskarten zu 1, 2, 3 und 4 RM. erhalten Nichtvormieter im Rathaus Buer (Zimmer 17), bei Arenhold, in der Urbanusbuchhandlung, bei den Verkehrsvereinen Buer und Horst, Vollmer (Herten), Overmeyer (Dorsten) und eine Stunde vor Beginn an der Abendkasse.

Filmschau

Ufa-Theater „Schauburg".

Ab morgen bringt die Schauburg einen sehr lustigen Film: „Die Kaviarprinzessin". Die Hauptrolle spielt die entzückende Anny Ondra, die durch ihr natürliches und komisches Spiel die Sympathien der Kinobesucher erworben hat. Neben dem Star Anny Ondra spielen noch der bekannte französische Filmliebhaber Andre Roanne, ferner Ida Wüst, Albert Paulig und Siegfried Arno mit einem uralten Motorrad. — Der zweite Film zeigt Richard Talmadge oder „Dick", wie er von seinen Freunden genannt wird, einer der vielbeschäftigsten Sensationsdarsteller von Hollywood. Er hat auch einen merkwürdigen Rekord inne, er hat sich nämlich so ziemlich alle Knochen bei der Ausführung seiner lebensgefährlichen Kunststücke zerbrochen. Doch er hat ein märchenhaftes Glück; außer ein paar Wochen Hospital kam er bisher immer heil davon und erscheint jedesmal wieder nach seinen Mißgeschicken strahlend und glücklich im Filmatelier, zu neuen Taten bereit. In seinem neuesten Film „Achtung! Doppelgänger!" zeigt er wieder, wieviel Tollkühnheit und Gewandheit man für einen Sensationsfilm benötigt. — Hierzu ein auserwähltes Beiprogramm.

Apollo-Theater.

Im Apollo-Theater kommt ab morgen, Freitag, ein Film zur Vorführung, der eine ganz besondere Beachtung verdient, weil in diesem Werk ein Zusammenwirken besonderer Kräfte gezeigt wird und hier ein Niveau erreicht worden ist, welches seinen besonderen Grund in der Qualität der Mitwirkenden und ihrer harmonischen Zusammenarbeit findet. „Die Straße der verlorenen Seelen" wurde als Pola-Negri-Film der Paul-Czinner-Produktion in London gedreht. Der Name Pola Negri hat Weltgeltung. Längst bevor Pola Negri in den großen amerikanischen Ateliers für Filme gearbeitet hat, welche über den Erdball verbreitet wurden, hat diese Filmschauspielerin bei uns in Deutschland ihren Ruf und den der deutschen Filmkunst mitbegründet. „Die Straße der verlorenen Seelen" bringt uns in dem Ringen einer vom Schicksal gedemütigten Frau eine Handlung, für welche Pola Negri vollkommen geschaffen ist. Hierzu der Spitzenfilm „Links der Isar — rechts der Spree". Die alten Gegensätze: die Bayern und die Preußen — Norden und Süden — bilden in diesem Film das Grundmotiv. Alle die oft belachten, oft einander vorgeworfenen typischen Eigenschaften des Süddeutschen und des „kessen Berliners" leben übermütig in diesem Film auf. Es ist bezeichnend für den tieferen Sinn für Humor des Süddeutschen, daß gerade in diesem in den Münchener Ateliers der Emelka gedrehten Film der Bayer mit einer fast schonungslosen Satyre gezeichnet wird. Um wirklich einen Betrag zum Ausgleich zwischen Nord und Süd zu geben, hat sich hier der Münchener in einer derben Weise verspottet, die nur da möglich ist, wo neben dem Sinn für Humor, ein klares Urteil über die positiven menschlichen Eigenschaften des Verspotteten herrscht. Natürlich ist das „Berliner Schandmaul" auch nicht zu kurz gekommen. Und am wenigsten zu kurz gekommen ist in diesem lustigen Streit zwischen Nord und Süd die Liebesgeschichte eines jungen Paares, in dem sich die überwundenen Gegensätze die Hände reichen. Die Hauptdarsteller sind: Hella Helios, Walter Grüters, Albert Paulig, Weiß Ferdl.

Industrie-Kino.

Ab morgen ein neues Riesenprogramm! Bill Cody, der berühmte Wild-West-Darsteller, in einem neuen 100prozentigen Wild West-Film: „Kaltes Blut". Sechs sensationelle atemraubende Akte. Ein rechter Wild-West-Film mit einem spannenden Pferderennen, Entführung einer Frau, rasende Verfolgungen auf Leben und Tod, Boxkämpfe . . . . . der Sieg des Guten. Hierzu „Die kokette Frau". Ein modernes Sittenbild in 6 Akten. Dieser Film erheischt unsere ganze Anteilnahme. Mit dramatischer Wucht reißt uns das Geschehen vorwärts. Zwei Männer werden das Opfer einer boshaften Frau. Im weiteren Spielplan: Harry Piel in einem seiner besten Sensationsfilme „Das Gefängnis auf dem Meeresgrund", sechs mit Spannung geladene Akte. Hier werden die mannigfachen, seltsamen Abenteuer eines Vielgesuchten geschildert. Harry Piel hat dabei Gelegenheit, sein bravouröses Können unter Beweis zu stellen — unter dem Jubel seiner großen Anhängerschar. „Joe Rock als Neger". Ein urgelungene Groteske in 2 Akten.

Tivoli-Lichtspiele, Arminstraße 14-16.

Ab morgen, Freitag, ist, wie wir bereits berichteten, ein ganz auserwähltes Programm vorgesehen. Der Größe des Films Rechnung tragend, ist der Beginn bereits auf 2.45 Uhr festgesetzt und kommt als erster Film um 3.00, 6.00 und 9.15 Uhr: Robin Hood, zur Aufführung. Die Hauptrolle verkörpert „Douglas Fairbanks". Wir sagen nicht zuviel, wenn wir behaupten, daß es der beste Douglas-Fairbanks-Film ist. Es ist ein Sensationsdrama aus der Zeit der Kreuzzüge, also aus jenen Tagen, wovon heute verfallene Ruinen einst stolzer Burgen noch Zeugnis geben. Wenn dies auch eine ruhmvolle Vergangenheit ist, so war sie nicht weniger grausam, denn der Film schildert uns auch in packenden Bildern Königs Johanns Schreckensregiment, auch Szenen, wie er sein durch hohe Abgaben ausgebeutetes Volk bis aufs äußerste peinigt. Der schönste und beste Film unserer Zeit. Täglich kann man in den Filmzeitungen von neuen Erfolgen lesen, wie sich dieses Wunderwerk der Filmkunst schrittweise die Welt erobert. Wie eine Zauberwelt dünkt uns das alpine Hochgebirge. Gewaltige Lawinen lösen sich von den Wänden, stürzen hemmungslos und unaufhaltsam zu Tal, hilflose Menschenleiber in abgrundtiefe Gletscherspalten mitreißend. Endlich nähert sich den in den Bergketten Verirrten Hilfe, nach langen Tagen und Nächten noch qualvoller Einsamkeit und großen Entbehrungen. Es ist kein anderer als Ernst Udet, der deutsche Meisterflieger, der in tollkühnen Kunststücken mit seinem Flugzeug in rasender Fahrt hart an den Bergwänden vorbeistreift. Diese gewaltige Leistung, die nicht zu überbieten ist, verdanken die mit dem Tode Ringenden und Erschöpften ihre Rettung. Dieser schönste erregendste Hochgebirgsfilm gelangt täglich um 4.15 und 7.30 Uhr zur Aufführung. Dieses Programm sollte niemand versäumen und wir sind überzeugt, daß alle hochbefriedigt werden.

Capitol-Theater.

Ab morgen, Freitag, zwei Großfilme, welche mit zu den besten gehören, die in den letzten Jahren in Deutschland hergestellt wurden. Als Hauptschlager „Ehe in Not", nach dem in allen Sprachen und in Millionen Auflagen erschienen Roman „Ehen zu Dritt", das Recht auf die Geliebte. Die erfolgreichen Autoren haben sich ein sehr heikles Thema ausgesucht. Sie schildern eine Durchschnittsehe, wie sie heute zu Tausenden existiert, mit außerordentlichem Geschick, ohne dabei kitschig zu werden. Das bekannte Thema: Die Frau, der Mann, die Freundin, der Freund. „Der Grenzjäger". Ein Film der Beachtung verdient. Prachtvolle Naturaufnahmen — das winterliche Hochgebirge in seiner gewaltigen Schönheit, mit alle seinen tückischen Gefahren — als Schauplatz einer Handlung, die bis zum Schluß in Spannung hält. Der Kampf des Menschen mit Berg und Schnee, im Hintergrunde lauernd der weiße Tod. Einen besonderen Genuß gewähren die sportlichen Leistungen der Skiläufer auf den Verfolgungsfahrten. Im Beiprogramm: „Charlie sucht einen Beruf", ein zweiaktiges Lustspiel, mit Charlie Chaplin in der Hauptrolle, ferner die neueste Wochenschau und ein Kulturfilm. Jugendliche haben keinen Zutritt. Das große Orchester unter Leitung von Kapellmeister Fischer illustriert die Vorgänge auf der Leinwand in bekannter Güte. Anfang: Wochentags 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr. Letzte Vorstellung 8 Uhr.

Nr. 43. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 20 Februar 1930.

Mord, Raub und andere Verbrechen.

Amtlicher Polizeibericht

für die Woche vom 1. bis 8. Februar 1930.

Das Hauptereignis der Berichtswoche war
der **Brudermord in Gelsenkirchen.**

der von der Kriminalpolizei schnell aufgeklärt werden konnte. Das von dem Erkennungsdienst des Polizeipräsidiums an den Leichenteilen gesicherte erkennungsdienstliche Material führte zur Feststellung der Persönlichkeit des Toten. Ferner hatte die Kriminalpolizei schon am Samstag, dem 8. Februar, den wirklichen Eigentümer des Hemdes, von dem sich ein Fetzen mit dem Buchstaben „A" auf den Leichenteilen befand, ermittelt und war so — unabhängig vom Erkennungsdienst — auf die Spur in der Kirchstraße gekommen. Auch noch eine weitere vorhandene Spur hätte unbedingt zur Entlarvung der Täterin und damit zur Aufklärung des scheußlichen Verbrechens führen müssen.

Raubüberfälle

wurden der Polizei 3 gemeldet. Am 4. Februar gegen 21 Uhr wurden in der Johannesstraße in Bottrop zwei Mädchen von einem jungen Burschen überfallen. Ehe sich die beiden Mädchen von ihrem Schrecken erholt hatten, war der Räuber mit den geraubten Sachen, einem hellen Handkoffer, einer Handtasche und einem Schirm verschwunden. In der Handtasche befanden sich 50 RM Bargeld und zwei Verrechnungsschecks im Betrage von 111 RM. Die Nachforschungen nach den unbekannten Tätern wurden sofort eingeleitet. Zwei weitere Raubüberfälle ereigneten sich in Gelsenkirchen. Hier wurde eine Verkäuferin überfallen und ihr die Tageseinnahme in Höhe von 800 RM geraubt. Der Täter ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden. Der andere Raubüberfall, der ebenfalls an einer Verkäuferin versucht wurde, ist den Tätern mißlungen. Infolge heftigen Widerstandes des Ueberfallenen war es dem Burschen nicht möglich, den Raub auszuführen. Die Kriminalpolizei hat die Täter ermittelt und sie hinter Schloß und Riegel gebracht.

Diebstähle

wurden der Polizei 122 gemeldet, nämlich 26 Einbruchsdiebstähle, 63 einfache Diebstähle und 33 Fahrraddiebstähle. Zu erwähnen ist besonders der Einbruchsdiebstahl in das Postamt in Erkenschwick, bei dem die Postsendungen erbrochen und die Pakete ihres Inhalts beraubt wurden, ferner ein Einbruchsdiebstahl in Gelsenkirchen, bei dem Kleidungsstücke und Schmucksachen im Werte von 3551 RM erbeutet wurden. In einem anderen Falle wurde sogar ein Koffer mit Sterbewäsche aus einem Auto gestohlen. Sechs schwere Einbrecher wurden von der Polizei festgenommen.

Betrugsanzeigen

sind 39 bei der Polizei eingegangen. Es handelt sich hier immer wieder in der Hauptsache um raffinierte Warenschwindler, die es verstehen, durch falsche Angaben Waren auf Kredit zu bekommen, die sie niemals bezahlen.

In 30 Fällen hatte sich die Polizei mit Unterschlagungen und in 4 Fällen mit Urkundenfälschungen zu befassen. In 10 Fällen mußte gegen die Verbreiter von Falschgeld vorgegangen werden. Sachbeschädigungen sind in 13, Körperverletzung in 23, Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit in 7 und Meineid ebenfalls in 7 Fällen zu verzeichnen. Es hat sich ein geringfügiger Zimmerbrand ereignet. Der Provinzialsammelstelle wurden 6 Personen als vermißt gemeldet.

Die Ausstellung „Der Mensch" durch Feuer vernichtet.

Dienstag morgen kurz nach 3 Uhr brach in der zur Zeit in Dortmund veranstalteten Ausstellung „Der Mensch" aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer aus, das sich schnell ausbreitete und die gesamte Ausstellung vernichtete. Die Berufsfeuerwehr rückte sofort mit vier Löschzügen zur Brandstelle und nahm mit acht Schlauchleitungen die Bekämpfung des Feuers auf. Nach einstündiger Tätigkeit war der Brand gelöscht, und die Wehr konnte wieder abrücken.

*

Die Verluste beim Brand.

Wie wir weiter zu dem Brande der anatomisch-hygienischen Ausstellung „Der Mensch" erfahren, beträgt der Gesamtschaden etwa 600 000 RM. Hiervon ist nur ein Viertel durch Versicherung gedeckt. Hierin sind nicht eingeschlossen die in Dortmund entstandenen Unkosten für Reklame usw., die ebenfalls einen Betrag von 20- bis 30 000 RM ausmachen dürften. Die Ausstellung war in mehr als 40 Jahren durch den Münchener Bildhauer und Universitätsplastiker Professor Emil Hammer zusammengetragen worden und enthielt etwa 2000 anatomische Modelle, Präparate, Bildtafeln usw.; darunter waren viele für die Wissenschaft unersetzliche Modelle, z. B. das zerlegbare Demonstrationsmodell des menschlichen Körpers, das viele Jahre mühevoller Studien erforderte, bis es fertiggestellt werden konnte. Eine große Anzahl Modelle wurde früher zu zahlreichen Vorträgen benutzt und ist durch den Brand der Wissenschaft verlorengegangen. Von den Gegenständen der Ausstellung konnte nicht ein einziges Teil gerettet werden. Die Spiritus-Präparate und Wachsfiguren brannten mit einer rasenden Geschwindigkeit ab, so daß die kurz nach Beginn des Brandes eintreffende Feuerwehr, trotzdem sie mit sämtlichen verfügbaren Schlauchleitungen die Bekämpfung des Brandes in Angriff nahm, nichts ausrichten konnte. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist man immer noch im unklaren. Es ist möglich, daß durch den Funkenflug der vorbeifahrenden Züge der Strecke Dortmund—Hamm die Halle Feuer gefangen hat. Die Halle selbst war vor vier Jahren gelegentlich der Handwerker- und Kunstgewerbeschau des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes in Holzkonstruktion errichtet worden und hatte ungefähr einen Flächenraum von 50 mal 100 Meter. Die Ausstellung sollte eigentlich nur bis zum 15. Februar in Dortmund bleiben, war aber wegen des guten Besuches bis zum 23. Februar verlängert worden.

Besonders tragisch bei dem Verlust ist, daß die Ausstellung fast so gut wie verkauft war. Lediglich die Uebergabebedingungen waren noch zu regeln. Zu diesem Zwecke sollte eine Kommission aus Amerika, wohin die Präparate gehen sollten, nach Deutschland kommen. Es wird vermutet, daß sich diese Kommission bereits auf dem Schiff unterwegs nach Deutschland befindet. In mehreren großen Städten Deutschlands hatte die Ausstellung schon gastiert.

Die Solinger Oberbürgermeisterfrage.

Zu einer Einladung des kommissarischen Oberbürgermeisters an die Vertreter sämtlicher Parteien wegen Klärung der Oberbürgermeisterfrage haben die Vertreter der bürgerlichen Parteien Stellung genommen und eine Entschließung gefaßt, in der es u. a. heißt, daß sie einer Aussprache mit den Vertretern der SPD. in der Frage der Oberbürgermeisterwahl Folge leisten werden. Wie wir weiter erfahren, hat die SPD. ebenfalls beschlossen, an den Beratungen teilzunehmen, so daß vielleicht doch noch die Möglichkeit für eine Mehrheit bei der Oberbürgermeisterwahl besteht.

Hallo! Landtag! Hallo! Bergbehörde!

Zeche Graf Moltke 1-2, Gladbeck.

Es ist ein Notschrei der bis zum letzten Tropfen Blut ausgepumpten Bergleute. Die Verhältnisse auf der Zeche Graf Moltke 1-2 in Gladbeck bedürfen der Kritik. Da ist zunächst das Revier 10 auf der 4. Sohle, Flöz Unverhofft. Man kennt nichts anderes, als lange Schüttelrutschen bis zu 200 Meter und mehr. Es sind dies wahre Massengräber. So auch im Revier 10. Es ist eine Schüttelrutsche von ungefähr 150 Meter vorhanden. Alles ist auf sogen. Raubbau eingerichtet. Steine kippen kennt man nicht. Nur Blindörter bis zu 8 Meter. In diesen Blindörtern werden auch teilweise junge Gedingeschlepper hineingesteckt. Steine verpacken kennt man nicht, wenigstens nicht dicht packen. Hohlräume von erschreckendem Ausmaß werden gemacht und von den sogen Rutschenmännern gefordert. Der Verfasser dieser Zeilen ist öfter Augenzeuge davon gewesen. Es wird unbedingt verlangt, 8 Meter in einer Schicht zu verpacken, was bei den vielen Nebenarbeiten ganz unmöglich ist. Und dann geschieht das, wie ich es schilderte. Da nun in dem jetzigen Betrieb von Revier 10 die Gebirgsverhältnisse besonders schlecht sind, hatte man neben den vielen hohlen Blindörtern, um möglichst viel Kohlen zu bekommen, den Bau streichend genommen. Die Folge war, daß eines Morgens drei beträchtliche Brüche niedergegangen sind und beim Aufräumen eines derselben, zwei Bergleute durch nachfallendes Gestein verschüttet wurden, aber durch schnelles Zugreifen einzelner Kameraden, trotz Gefahr für sie selbst, die Verschütteten befreiten. Die Unglücksfälle waren noch leicht. Und wie kam es? Nun, Kohlen und abermals Kohlen! heißt es. Die Brüche müssen aufgeräumt werden, ohne Sicherheitsarbeiten dafür zu machen. Oben im Querschlag sitzt der hungernde und magere Fahrsteiger Lohmann, der jeden Kohlenwagen zählt. Kommt nun die erwartete Zahl der Kohlenwagen nicht, dann taugt der Steiger nichts. Er kann zu Hause bleiben. Der Steiger kann die Arbeiter nicht als Faulenzer hinstellen, weil er weiß, sie können nicht mehr fördern. Wenn Brüche oder sonst störende Verhältnisse eintreten, dann muß der Steiger sein Haus mit dem Flöz Unverhofft vertauschen und kommen trotzdem die Kohlen nicht, dann taugt er eben als Steiger nichts! Der Fahrsteiger Lohmann fragte einen der Verletzten, wie lange er unter dem Bruch gelegen hätte. Als er die Antwort bekam, es sei viel heruntergekommen, meinte Lohmann: „Ihr könnt mir viel erzählen. Ich will wissen, wie lange er unterm Bruch lag." Dem Steiger ist der Vorschlag zu machen, daß man in Zukunft die Kumpels unterm Bruch läßt und zusieht, wie mehr Kohlen gefördert werden. Es kann auch passieren, daß die Strebe während der Schicht zu Bruch geht und die Kumpels verloren sind, wenn der Raubbau mit den hohlen Blindörtern und mit dem Baustreichen nicht eingestellt wird. Was wäre geschehen, wenn die Verletzten einer schleunigen Herausförderung bedurft hätten. Da kam der Bruch und die Gefahr des Weiterzusammengehens der Strebe. Oben ist der Platz für die Rutschen, sonst nichts. Der magere Kumpel kann mit Mühe durchkriechen, wenn da eine Störung ist und die Kohle über der Störung durch eine tote Rutsche in die untere Tour gestoßen wird. Bei dem Transport hätte eine Katastrophe eintreten können. Der Fahrsteiger sollte für geordnete Verhältnisse sorgen. Auch für Holz. Das ist auch ein trauriges Kapitel. Die halbe Zeit ist die Arbeit unbebaut, was ein Zubruchgehen der Strebe fördert.

Was nun den Absatzmangel betrifft, so steht es auf Moltke gut damit. Absatzmangel gibt es einfach nicht. Gute Flözpartien können immer Kohlen fördern, für die gibt es keinen Absatzmangel! Nur für die anderen gilt der Absatzmangel. Der Betriebsrat kann trotz Einspruchs nichts dagegen ausrichten. Gute Partien haben 28 und mehr Schichten. Die schlechteren 20 bis 21 Schichten. — Nun noch ein Wort zu den Förderwagen. Es kommen jetzt Wagen in die Grube, die eine Tonne Kohlen fassen. Ist so ein Tonnenwagen beladen, meint man, einen Tank schieben zu müssen. Der schwächere bekommt ihn nicht fort. Der Gedingelohn ist weniger, die Förderwagen sind größer. Mit Raffinesse betrügt man die Kumpels um ihren Lohn. Wo bleibt die Eichung? Darum her mit der Bezahlung der Kohlen nach dem Gewicht!

Grubenkontrolleure im Landtag! Bergbehörde! zeigt euch als Hüter der Gesundheit der Bergleute! Tretet ein für gerechte Bezahlung der geförderten Kohlen. Schafft Gesetze, die den Machinationen der kapitalistischen Raffinessen ein Ende machen! Die Kumpels selbst aber müssen dazu übergehen, sich besser zu organisieren, sie müssen zum Reichstag und Landtag besser wählen, wenn die Verhältnisse auf den Gruben sich ändern sollen. Ohnedem ist nichts zu erreichen. Darum möchten die Kumpels aufwachen. Tun sie ihre Schuldigkeit, dann haben auch die von ihnen gewählten Abgeordneten eine Macht.

Konferenz der Arbeitsamtsvorsitzenden.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Ordemann fand in Dortmund eine Konferenz der Arbeitsamtsvorsitzenden im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen statt, die sich mit zwei dringlichen Tagesfragen des Arbeitsmarktes befaßte: der **Arbeitsmarktpolitik für Landwirtschaft und Baugewerbe.** Professor Beckmann (Bonn) sprach über die Probleme des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes. Der große Konstruktionsfehler unserer Volkswirtschaft liegt im Gegensatz der städtisch-gewerblichen Arbeitslosen und der Leutenot der Landwirtschaft. Im Westen hat die Zerstörung der Gesindeverfassung die Landarbeiterfrage heraufbeschworen. Notwendige Maßnahmen sind, den Nachwuchs des Bauerntums dem Lande zu erhalten (Pachtschutz), die Industrieeingesessenen dem Lande möglichst lange wieder zuzuführen (Rahmengesetz für landwirtschaftliches Gesinde, Prämien, gute Schlaf- und Aufenthaltsräume), hochwertige Spezialarbeiter auszubilden. Umschulungsmaßnahmen vorzunehmen, eine gute Arbeitsvermittlung der Arbeitsämter zu organisieren. — Prof. Knipping (Darmstadt) schilderte die Zukunft der Bauwirtschaft, insbesondere auch die Frage der Einflußnahme auf Umfang und Gleichmäßigkeit der Bautätigkeit. Die Arbeitsämter Westfalens und Lippes sind gerade an diesen Fragen stark interessiert, ist doch der Arbeitsmarkt für Jugendliche im Industriegebiet beim Vorherrschen des Bergbaues und der Metallindustrie besonders schwierig gelagert. Die Vermittlung Jugendlicher aufs Land spielt auch unter dem Gesichtspunkt späterer Berufszuführung eine große Rolle. Das Abströmen der Landarbeiter in das schon übersetzte Baugewerbe muß energisch abgewehrt werden, das Zusammendrängen der Bautätigkeit als Spitzenleistung während weniger Sommermonate belastet die Arbeitslosenversicherung erheblich. Die Diskussion bedeutet einen Schritt weiter auf dem Wege zu einer einheitlichen Arbeitsmarktpolitik, die in ihrem Erfolg allerdings abhängt von der Benutzung der Arbeitsämter durch die Arbeitgeber, da nur so die als notwendig erkannten Maßnahmen arbeitsmarktpolitischer Art durchgeführt werden können.

Wegen Beleidigung der Republik verurteilt.

Unter starkem Andrange des Publikums im Zuhörerraum hatte sich der Essener Führer der nationalsozialistischen Bewegung, der Stadtverordnete Terboven, wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutz der Republik vor dem Erweiterten Schöffengericht Essen zu verantworten. In einem großen Saale in Kettwig fand eines Tages eine Versammlung der Nationalsozialistischen Partei statt, in der auch der Angeklagte eine politische Rede hielt. An der Versammlung nahm auch ein Vertreter der Polizeibehörde teil, der sich Aufzeichnungen aus der Rede des Angeklagten machte. Nach diesen Aufzeichnungen soll der Angeklagte wörtlich geäußert haben: **„Die jungen Nationalsozialisten haben ein verlottertes und verkommenes Reich übernommen. Sie wollen den Saustall wieder reinigen, und hierzu erbitten wir die Hilfe aller ehrlich gesinnten Mitbürger."** Auch sonst noch fand der Redner starke und unfreundliche Redewendungen zur Kennzeichnung der Republik. In der Verhandlung bestritt er, die ihm in den Mund gelegten Aeußerungen gebraucht zu haben. Drei Versammlungsteilnehmer, darunter auch der Versammlungsleiter, die als Zeugen vernommen wurden, bekundeten übereinstimmend, die Aeußerungen könnten gar nicht gefallen sein, sie hätten dies unbedingt hören müssen. Demgegenüber verblieb der Polizeivertreter bei seiner Behauptung und wies darauf hin, daß er sich die Aeußerung sofort aufgeschrieben habe. Der Staatsanwalt beantragte drei Monate Gefängnis. Der Verteidiger machte geltend, der Angeklagte müsse sogar schon aus rechtlichen Gründen freigesprochen werden. Selbst, wenn er die inkriminierte Aeußerung gebraucht hätte, wollte er nicht die heutige Staatsform angreifen, sondern die unhaltbaren Zustände im Rahmen der heutigen Staatsform. Das Gericht kam zu einer Verurteilung des Angeklagten und erkannte auf einen Monat Gefängnis.

Zusammenkunft der Wirtschaftspartei des Ruhrgebiets.

Wirtschaftsparteiliche Stadtverordnete des Ruhrgebiets, insbesondere aus Essen, Bochum, Recklinghausen, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Gladbeck usw. berieten sich in Gelsenkirchen-Buer gemeinsam mit der Gelsenkirchen-Buerschen Gruppe über die städtischen Etats. Insbesondere konnten zahlreiche Erfahrungen auf kommunalpolitischem Gebiet ausgetauscht werden. Wahlkreisvorsitzender Linnemann (Recklinghausen) empfahl den Stadtverordneten, alles abzulehnen, wodurch der Mittelstand auch nur irgendwie neu belastet werden könnte. Abzulehnen seien neue Grundstücksankäufe, die Einrichtung neuer Beamtenstellen. Abzulehnen seien auch die Zuschüsse für Theater und Konzerte, da man in einer Zeit, in der Tausende ohne Arbeit und ausreichende Wohnmöglichkeiten seien, nicht einer kleinen Bevölkerungsgruppe den Luxus eines Theaterbesuchs durch Zuwendungen städtischer Gelder erleichtern wolle. Grothues (Essen) sprach sich auch gegen den Neubau von Berufsschulen aus. Weiter kam zum Ausdruck, daß man den sogenannten „verschleierten Etats" und den städtischen Regiebetrieben erhöhte Aufmerksamkeit widmen müsse. Die zwischengemeindlichen Aussprachen sollen fortgesetzt werden.

*

Aus der vorstehenden Stellungnahme ist einmal wieder zu ersehen, wie kurzsichtig die Politik der Wirtschaftspartei des Mittelstandes ist. Mit der Ablehnung von jeglichen Ausgaben werden in erster Linie die Mittelstandsexistenzen getroffen. Wenn die Gemeinden keine Arbeiten vergeben können, dann leidet darunter vorwiegend der gewerbliche Mittelstand. Diese Zusammenhänge sind offensichtlich. Wer sie geflissentlich übersieht, ist kein Politiker und dient damit nicht der Allgemeinheit, am wenigsten den Mittelstandsexistenzen. Auch die völlige Erdrosselung der Kulturaufgaben liegt nicht im Interesse des Mittelstandes. Gewiß sind die Ausgaben hierfür auf ein annehmbares Maß zu beschränken. Aber die gänzliche Abwürgung ist Kulturreaktion. In dieser Linie liegt auch die Gegnerschaft gegen die Berufsschulen.

Zehn Jahre Arbeitsgemeinschaft von Reichsversicherungsträgern Westfalens.

Zehn Jahre Arbeitsgemeinschaft auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge sind wohl ein Anlaß, einen Rückblick auf diese Zeit zu werfen, besonders dann, wenn man das mit einem Gefühl der Befriedigung tun darf. Sie brachte reges und vertrauensvolles Zusammenarbeiten der in der Arbeitsgemeinschaft vereinigten Reichsversicherungsträger: der Westfälischen Verbände der Krankenkassen, der Unfallversicherung, der Landesversicherungsanstalt Westfalen, der Ruhrknappschaft, der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, des Hauptversorgungsamtes, Landesarbeitsamtes und anderer beteiligter Träger. Im Schoße der Arbeitsgemeinschaft besteht auch eine Schlichtungsstelle zur friedlich-schiedlichen Beilegung von Meinungsverschiedenheiten, die aus der Arbeit entstehen könnten. Diese Gemeinschaftsarbeit hat dem Gründungsgedanken voll zum Erfolge verholfen, eine auf Vertrauen aufgebaute, dringend notwendige Annäherung der verschiedenen Zweige der Sozialversicherung herbeizuführen, die in gemeinsamer Arbeit den vielen gemeinsamen Belangen Rechnung tragen und alle Reibungspunkte ausschalten sollte. Damals schon war es der Gedanke der Rationalisierung der Arbeit, den die Versicherungsträger unter sich mit Erfolg durchführten zu einer Zeit, wo der Begriff noch kein Schlagwort war. Daß sie sich damit auf dem rechten Wege befanden, ist heute längst erwiesen. Eine starke, selbständige Organisation steht gefestigt da, gekrönt neuerdings durch Gründung der Reichsarbeitsgemeinschaft aller ihrer Spitzenverbände, deren noch kurze, aber eingreifende Tätigkeit in wichtigsten Dingen schon heute die Notwendigkeit auch ihrer Gründung vollauf gerechtfertigt hat. Die Versicherungsträger haben sich in ihrer Arbeitsgemeinschaft ein Instrument geschaffen, das für ihre Belange allein brauchbar ist, und dessen Notwendigkeit die Praxis jetzt zehn Jahre erwiesen hat. Als Unterausschüsse sind der Westfälischen Arbeitsgemeinschaft angegliedert: der Provinzialausschuß für hygienische Volksbelehrung, der Westfälische Tuberkuloseausschuß, der Ausschuß für erste Hilfe; letzten Endes steht auch in starker Zusammenarbeit mit ihr der Westfälische Krebs- und Lupusverein, der von den Versicherungsträgern mitgetragen wird.

Man darf wohl der Hoffnung Ausdruck geben, daß die kommende Zeit die Erwartungen rechtfertigen wird, die man auch im Reichsarbeitsministerium und im Reichsversicherungsamt an die Gründung der Arbeitsgemeinschaften seinerzeit geknüpft hat: daß sie als selbständige, freiwillige Vereinigungen der Reichsversicherungsträger, wie bisher, zum Besten der Versicherten und damit besonders der Allgemeinheit wirken werden.

Aus der Welt der Frau

Mutterschaft in Nöten

Wenn in der engen Wohnung drei Kinder in einem Bett schlafen und das vierte gefürchtet wird — denn von „Erwartung" kann man da wohl nicht reden —, so ist das nicht der geeignete Augenblick, um über die Ursachen nachzudenken, die an dem Elend schuld sind. In diesem Stadium hört man nicht gern, daß für die Aufzucht eines Kindes von proletarischen Eltern zehn Arbeitsjahre erforderlich sind. Wer aber in der glücklichen Lage ist, sich über den eigenen Lebensplan noch den Kopf zu zerbrechen, der kann die lehrreiche Schrift „Mutterschaft in Nöten" (Heft 1 der bevölkerungspolitischen Schriften des Reichsverbandes für Geburtenregelung und Sexualhygiene, Nürnberg, Rohlederstraße 12) von Dr. Felix Theilhaber mit sehr großem Nutzen lesen. Einmal findet man hier in kürzester, allgemeinverständlicher Darstellung auf 22 Seiten das notwendigste Rüstzeug für den politischen Kampf gegen den Abtreibungsparagraphen; daneben aber, und das geht jede Frau an, eine wunderbare klare Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Geburtenbeschränkung.

Die große Fruchtbarkeit, mit der die Natur jedes Geschöpf der Erde ausgestattet hat, bringt Tausende von Tieren jeder Art ums Licht, deren Mehrzahl beim Kampf ums Dasein zugrunde geht.

Immer nur ein kleiner Rest bürgt für die Fortsetzung der Art, wenn nicht gar Eingriffe der Menschen für eine Beschränkung der Tierwohl nach ihrem Sinne sorgen. Der primitive Mensch, der sich von Viehzucht und Jagd ernährte, war zu seinem Schutz und zur Versorgung seiner Sippe auf reichen Nachwuchs angewiesen, abgesehen davon, daß Hungernot, Seuchen und Kriege die besten Kräfte vorzeitig vernichteten. Das modern geordnete Staatswesen, die Fortschritte in der Medizin haben die sichtbarsten Feinde des primitiven Menschen unschädlich, die Ueberproduktion an Nachwuchs unnötig gemacht.

Bei günstigen Wohnungs- und Ernährungsverhältnissen, beim heutigen Stand der medizinischen Wissenschaft, könnten 95 Proz. aller Neugeborenen lebensfähig erhalten und aufgezogen werden.

Trotzdem sterben jährlich Hunderttausende von Säuglingen und Kindern als Opfer der sozialen Verhältnisse, müssen 60 bis 75 Mütter gebären, damit 25 bis 40 Kinder am Leben bleiben. Die Aufzucht eines Kindes im Arbeiterhaushalt bis zu seiner Erwerbsfähigkeit mit 16 Jahren kostet an baren Auslagen insgesamt etwa 12 000 Mark, abgesehen von dem Verlust, den die Mutter durch entgangenen Arbeitsverdienst erleidet. Rechnet man für die mütterliche Arbeitsleistung nur einen Lohnausfall von zwei Stunden pro Tag, so ergibt das wiederum etwa 6000 Mark. Für den männlichen ungelernten Arbeiter allein bedeutet dieser Aufwand für das Kind den Ertrag von sieben Jahren ununterbrochener Arbeit ohne Verdienstausfall infolge von Krankheit und Arbeitslosigkeit. Für den hochbezahlten Spezialarbeiter oder Angestellten ungefähr zweieinhalb Jahre.

Solange wir also in einem Zeitalter der Uebervölkerung leben, das für die kommende Generation auch keine sicheren Aussichten auf genügende Ernährung, Behausung und Arbeit zu bieten hat, muß man den Geburtenrückgang begrüßen.

Nur sollten die Frauen sich darüber klar sein, daß die Abtreibung, deren Freigabe wir an sich fordern müssen, in jedem Falle das unerwünschteste Mittel bleibt, um Geburten zu verhindern. Der erfahrene Verfasser, Spezialarzt für diese Fragen seit 20 Jahren, schildert noch einmal ausführlich alle bisher bekannten Methoden der Schwangerschaftsverhütung, die durch lächerliche Gesetzesparagraphen bei uns noch immer nicht genügend bekannt sind. Die Frau in Frankreich z. B., wo die Fruchtabtreibung ebenfalls noch unter strengste Strafe gestellt wird, ist viel aufgeklärter und greift viel seltener als die deutsche Frau zu dem letzten verzweifelten Mittel.

Alle diese Dinge sind tausendmal gesagt und viel öfter geschrieben worden. Trotzdem sehen wir unaufhörlich, wie zahllose Arbeiterfrauen und Mädchen unfähig sind, ihr persönliches Frauenschicksal selbst zu gestalten. Wir können nicht darauf warten, bis es der Arbeiterklasse gelingt, ihren Frauen und Kindern den Platz an der Sonne, Luft, Licht und Nahrung durch politischen und gewerkschaftlichen Kampf zu erringen. Wir müssen heute und morgen, jetzt gleich daran denken, daß unser einziges Kapital, der gesunde Körper, täglich bedroht ist; glückliche Mutterschaft, gesunde Kinder sind nur möglich, wenn wir uns aufklären lassen, wenn wir nachdenken und unser Liebesleben auch danach einrichten.

Hilde Walter.

Die Wundheiligen

von Max Bernardi

Wallojer war Inhaber der Devotionalienhandlung S. Wendls Witwe. Seit einem halben Jahrhundert bald handelten die Wendlschen mit christlichem Heimschmuck. Das Hauptlager bestand aus Heldrucken von Marienbildnissen, Aposteln und Bibelszenen. Hinzu traten noch fromme Wandsprüche, Kruzifixe und allerhand andere Gegenstände, um eine gut katholische Stube zu schmücken.

Als Wallojer mit der verwitweten Wendl in den Ehestand trat, ergänzte er den christlichen Lagerbestand mit Schnitzereien aus seiner Heimat, dem Grödnertal. Seine Landsleute lieferten ihm einige Male im Jahre geschnitzte Engel, Christusse und Madonnen ins Haus. Die christliche Konfektion der Ware erhielt ein künstlerisches Gepräge.

Gerade stand ein Bote aus dem Grödner Tal in dem dämmrigen Laden und besah sich die farbenprächtigen Bilder an der Wand. „O Dio, eine schöne Madonna —" entzückte er sich in seinem ladinischen Dialekt. „No, und was ist mit den Kindern?" wandte er sich an den mit einer Holzkiste beschäftigten Wallojer, „viel Unglück immer — veramente — wie geht's der Witwe Wendl, der Frau Wallojer?" Wallojer ließ den Landsmann reden. Er hörte gar nicht hin. „Eh," welschte der Gröldner unbekümmert weiter, „der eiserne Heiland aus Santa Chri hängt auch noch immer da —"

„Riz," brummte Wallojer, „ich mach bald Feierabend, es dunkelt."

Der Bote zögerte. Vielleicht hatte er gehofft, bei seinem Landsmann ein Unterkommen für die Nacht zu finden. „No — egal," sagte er nach einer kurzen Pause, „wir sind ja handelseinig." Dann verabschiedete er sich herzlich, nicht ohne einen guten Wunsch fürs Geschäft und für die Witwe Wendl.

Wallojer beschäftigte sich noch weiter grübelnd mit der Zusammenstellung einer Musterkollektion für ein kirchliches Institut. Er war viel in der Welt herumgestoßen worden, bevor er das fromme Geschäft samt der Witwe Wendl geheiratet hatte. Vor einem Jahrzehnt brachte ihm ein Transport müder Amerikawanderer wieder in die Heimat zurück. Er schnitzte in dem engen Tal wieder Engel und Spielzeug im Akkord, als wäre er nie draußen in der Welt gewesen. Dabei spekulierte er aber schlau nach dem Ruheplatz, nach dem sein Alter lechzte. Und eines Tages gelang es ihm, unweit seiner engeren Heimat in das verlotterte Geschäft der Witwe Wendl einzuheiraten. Mit Sorgfalt und Fleiß verstand er trotz einem Höllenleben an der Seite der Frau den Heiligenladen zu heben. Die Witwe Wendl, wie man sie noch immer nannte, stöhnte jeden Tag einige Male mit ihrer Körperfülle durch den Laden, kümmerte sich aber immer weniger um ihre christliche Handlung. Nur Geld, blankes Geld wollte sie sehen, besitzen. Der Geiz mit allen seinen Geschwüren saß ihr im Leibe. Kinder besaßen sie selbst nicht. Aber Frau Wendl nahm Kinder in Pflege. Feine Kinder, versteht sich, Kinder reicher Leute. Eines Tages sandte man ihr mit einer richtigen Zofe ein zartes, hilfloses Kindchen. Es war in Spitzen und Seide gehüllt. Ein klingendes Geschäft. Frau Wendl hatte den Handel im Sommer zur Zeit der Fremdensaison abgeschlossen. Doch das Kind war kränklich; auch in der guten Bergluft konnte es nicht genesen; nach wenigen Monaten schon starb es. Ein paar Jahre verstrichen, als wenn man über eine leidige Angelegenheit Gras wachsen lassen wollte. Dann rückte Frau Wendl wieder die geschnitzte Wiege in die Stube. Dem Bübchen aber wurde die herbe Bergluft zu rauh; eine Lungenentzündung raffte es plötzlich dahin. Wallojer, der das liebe Kindchen in sein Herz geschlossen hatte, stierte damals verzweifelt dem Kirchendiener nach, der den kleinen Kindersarg gleich einem Violinkasten unterm Arm aus der Stube schleppte. Und die Witwe Wendl wischte sich die Augen wie ein fettiges Maul ab.

„Weib," stöhnte Wallojer, „wieviel Engel willst noch im Haus?" Eine dumpfe Erkenntnis wühlte ihn auf. „Scher dich zu deinen hölzernen Engeln, wenn du dein Essen an meinem Tisch haben willst," zischte sie ihn mit funkelnden Augen an. Da war er zu schwach gewesen, um zu Ende zu denken, zu handeln. Er zog den Kopf zwischen die Schultern und stellte sich blind und taub gegen alles Geschehen um ihn. Mit der Verbissenheit eines verfehlten Lebens widmete er sich nur noch den Götzenbildern seines Ladens.

Am hinteren Eingang pochte es. Verwundert über die Störung nach Geschäftsschluß, öffnete Wallojer die Türe. Ein kleines Mädchen stand vor ihm. „Was willst?" brummte Wallojer. „Schauen," erwiderte das Kind mit selbstverständlichem Vertrauen.

„Sollst was kaufen?"

„Bilder schauen," wiederholte das Mädchen im gleichen Tonfall.

„Bilderschauen," brummte Wallojer, „was ist da schon zu sehen, alles tot." Aber er wollte dem Mädel den Willen tun, das neugierigen Auges die Wandbilder abtastete.

„Schauen kannst morgen, du dumme Gans!" fauchte da die Stimme der Witwe Wendl ins Halbdunkel, „aber nicht bei uns, drüben beim Metzger." Das Mädel sah flehend zu dem Alten auf. „Mach, daß du weiterkommst!" schlürfte Frau Wallojer heran, „marsch!" Sie schlug die Türe hinter dem Kinde ins Schloß und zog sich, ohne Wallojer eines Blickes zu würdigen, wieder in ihre Kammer zurück. An Wallojers Herzen riß es, als er das Mädchen gesenkten Hauptes hinausschleichen sah. In Gedanken warf er die neue Kreuzigung Christi aus der Musterkollektion. In der Brust fühlte er einen Krampf, ein Würgen im Hals.

Plötzlicher Zwang ließ ihn aufsehen. Nach den Bildern, die das Kind bestaunen wollte. Er starrte nach dem Marienbilde, Schrecken furchte seine Züge: Maria hatte ihm den Rücken zugekehrt. Vom Jesuskinde sah er nur ein Stückchen Fuß, der unter dem Aermel Marias wie ein weißer Fleck leuchtete. Sein Blick glitt flackernd über die Galerie der Wandbilder. Da hingen sie alle unverändert in Reih und Glied, geordnet nach Registernummern und Preisen. Nur das vermaledeite Marienbild — —.

„Dein Essen wartet — hörst!" keifte die Witwe Wendl. Wallojer hörte nicht. Mit den Fäusten an den Schläfen stand er vor dem Bild und rührte sich nicht. Frau Wendl keuchte herbei. „Was ist, was starrst nach der Wand?" argwöhnte sie. „... die Maria, siehst nicht —?" stöhnte Wallojer. „Ich seh' nichts. Ich seh' nur, daß du schon wieder voll bist, betrunken bist — wo du nur immer das Geld dazu her hast, das Geld —." Ihre Stimme schwoll zu dem gewohnten Keifen an. Wallojer riß sich von dem Bilde los. Sein müder Körper reckte sich wie zu einem Kampfe. „Weib!" brüllte er auf, daß die dumpfe Stube vom Schall zitterte, „Satan, weich von mir!"

„Was? Du Hund!" Es war das erstemal, daß sich Wallojer ihr gegenüber offen empörte. Geifernd, in massiger Gestalt, mit krummem Rücken schlich sie auf ihn zu. Ihre Hände umklammerten die Axt, die auf der erbrochenen Kiste geruht hatte. „Du Hund — verkommener Herrgottschnitzer — Engelmacher —" zischte sie. „Engelmacher, ich? Dio mio!" Wallojer schrie laut auf. „Wo sind die Kinder — eh Mörderin!" Er sah das Beil vor sich, wich zurück an die Wand, krampfte tastend um sich, ergriff den eisernen Heiland von St. Christof, schlug auf die Axt ein, die er in einem roten Nebel gegen sich erhoben sah. Schlug zu mit aller Gewalt und sank, jäh von einem schweren Beilhieb getroffen, vornüber auf einen massigen zuckenden Leib. Laut polterten Axt und eiserner Heiland auf die Holzdielen. Totenruhe.



Verlegen klinkte sich die Türe auf. Ein Kind. Es starrte in die Dämmerung. Nichts rührte sich. Scheu machte es einen Schritt nach den Wandbildern, die noch in verschwommenen Farben schimmerten. Den Petrus kannte es schon. Auch das „Heilige Abendmahl" und den „Oelberg". Das Kind wagte einen Schritt nach dem Marienbildnis. Ganz dicht trat es heran. Maria hielt den Jesusknaben im Arm; eine Träne, eine richtige Träne hing der Mutter Gottes im Augenwinkel. Diese Träne starrte das Kind ehrfurchtsvoll an. —



Kleines Wunder

Klappernde Milchkannen werden früh nach der Stadt gefahren. Im Sommer sind um diese Zeit die Lerchen schon wach. Die Sense klingt im reifen Korn. Ein heller Peitschenknall vom Kutscherbock ist Gruß.

Heute fährt der Wagen durch bleiche Dämmerung. Nebeltücher hängen um die krüppeligen Bäume. Die Wege sind aufgeweicht, und schwer liegen die Pferde im Geschirr. Der Kutscher sieht die Straße eintönig und dunkel unter sich dahinrollen . . . Allmählich wird es Tag. Schon treten die Radspuren von gestern deutlicher hervor.

Am Straßenrain liegt etwas, farbig wie buntes Papier, gedämpft durch die Dämmerung. Das Rad rollt vorbei, aber die Hände greifen die Zügel. Noch zaudern die Beine, noch schwankt die Waage des Für und Wider im Kopfe. Nun springt der Knecht ab und — findet Blumen, die sein Auge noch nie sah. Vier harte, eckige Stengel mit seltsamen Blüten. Wie er sie so betrachtet, kommt es ihm vor, als sähen schwarze Augen mit weißen Pupillen tief aus jeder Blüte. Die Farbe erinnert ihn an einen Fuchs, die zierlichen blauen Streifen an den Sommerhimmel.

In die gemütvolle Betrachtung klingt immer wieder die Frage nach dem Woher. Ein Wunder ist geschehen. Der Verstand lehnt es zwar ab und schiebt ein „Vielleicht" vor: Vielleicht ist ein Hochzeitswagen die Straße gefahren und das übermütige Bräutchen warf den Strauß aus dem Fenster. „Hier fährt kein Hochzeitswagen, hier gibt es auch keine Bräute mit so seltsamen Blumen," lacht das Wunder.

Die Phantasie macht eine Anleihe bei den Märchenbüchern der Schulzeit und redet dem Jungen ein: Gestern ist ein stolzer Ritter aus Spanien heimgekehrt.

Die ersten Häuser der Stadt sind erreicht. Den ganzen Vormittag geht es nun treppauf treppab. Für Träume ist keine Zeit, für die Blumen gibt es keinen bewundernden Blick. Bevor der Knecht aber mit den leeren Kannen zurückfährt, geht er in ein großes Blumengeschäft. Die prunkenden Treibhausblumen verblassen vor der Märchenblume in seiner Hand. Er fragt den Gärtner nach ihrem Namen.

„Das sind Orchideen." Das Wort klingt seinem Ohr fremd und süß, geheimnisvoll, obwohl es der Gärtner recht alltäglich ausgesprochen hat. Die Geschichte von dem sonderbaren Fund an der Landstraße bewegt den Gärtner nur zu einem gleichgültigen Achselzucken. Nachher fällt ihm ein, daß jeden Morgen einige Flugzeuge über die Stadt fliegen, die frische Blumen aus Holland nach Berlin bringen. „Da hat sicher der Pilot einige Blumen in die Gegend geworfen," sagt der Gärtner und ärgert sich im Grunde über den unökonomischen Sinn des Mannes.

Der Knecht fährt indessen auf der öden Landstraße heim. Er hat ein kleines Wunder erlebt. H. H. Strätner.

Die alte Zeitungsfrau

Wie angewurzelt sitzt sie an der Straßenecke,
— Leise rieselt der Regen —
Die kargen Reste einer warmen Decke,
Durchnäßt, sich um die klammen Glieder legen

Im Menschenmeer auf kleiner Insel weilend,
Still kauernd, tief gebückt,
Lächelnd sie dem Kunden dankt, der eilend
Ihr ein Geldstück in die welken Hände drückt.

Carl Bender.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Vom Auf und Ab der Warenpreise

Die Inderziffer der reagiblen Warenpreise (darunter werden die Preise für besonders konjunkturempfindliche Waren zusammengefaßt) bewegt sich gegenwärtig auf dem tiefsten Stand seit der Währungsstabilisierung. Dieser Tiefstand der Preise ist um so bemerkenswerter, als die Geschäftslage im ganzen trotz des Konjunkturrückgangs nicht so ungünstig ist wie etwa im Winter 1925/26. Wenn trotzdem die Rohstoffmärkte, soweit sie nicht verbandsmäßig geregelt sind und die Preise durch Kartelle usw. behauptet werden, gegenwärtig einem besonders starken Druck unterliegen, so wirken dabei strukturelle und weltwirtschaftliche Einflüsse mit.

Seit mehreren Jahren haben die Großhandelspreise fast aller Länder sinkende Grundtendenz, die nur vorübergehend durch einen konjunkturellen Aufschwung unterbrochen wird. Es ist dies eine Erscheinung, wie sie in den letzten 150 Jahren nach den großen Kriegsperioden ziemlich regelmäßig in einer Dauer von etwa 25 bis 30 Jahren zu beobachten war. Seit einigen Monaten wird die sinkende Grundtendenz durch den Konjunkturrückgang in den meisten großen Wirtschaftsgebieten der Welt verstärkt. Da nun der deutsche Warenmarkt eng mit den ausländischen Märkten verflochten ist, machen sich diese Einflüsse naturgemäß auch bei der deutschen — konjunkturell ohnehin rückläufigen — Preisbewegung geltend.

Eine Ausnahme von der abwärts gerichteten Grundtendenz zeigte sich, wie das Konjunkturforschungsinstitut unterstreicht, bei den deutschen Fertigwarenpreisen, die in der Entwicklung von Anfang 1925 bis Ende 1929 im ganzen eine leicht ansteigende Grundrichtung erkennen ließen. Die Fertigwarenpreise gehen zwar seit Anfang 1929 ebenfalls konjunkturell, wenn auch nur zögernd, zurück; ihr Höhepunkt Ende 1928 lag aber annähernd ebenso hoch wie derjenige Ende 1925, während die reagiblen Warenpreise, die Inderziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren und auch die deutsche Großhandelsinderziffer insgesamt bei ihrem letzten Kulminationspunkt den Höhepunkt von 1925 nicht erreicht haben.

Eisen- und Stahlindustrie

Die Internationale Rohstahlgemeinschaft

hat die Eisenpreise heraufgesetzt; u. a. für Stabeisen um 2,5 Schilling, für Halbzeug um 2 Schilling und für Grobbleche um 4 Schilling. Die Preissteigerung war nach dem Zustandekommen der neuen Regelung zu erwarten.

Verständigung in der Stahlindustrie der Welt?

Wie WTB.-Handelsdienst aus Neuyork erfährt, hat sich das europäische Stahlkartell an die amerikanische Stahlindustrie mit der Absicht gewandt, sich an einer Verständigung der Stahlproduzenten der Welt zu beteiligen, deren Hauptzweck die Verhinderung der Ueberproduktion sein soll.

Eine Bestätigung dieser Meldung war infolge verspäteten Einganges in deutschen Kreisen nicht mehr zu erhalten.

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat Essen.

Auf der Tagesordnung einer auf den 21. Februar einberufenen Mitgliederversammlung steht u. a. Antrag der Gewerkschaft Matthias Stinnes und des Mülheimer Bergwerks-Vereins anzuerkennen, daß auf Grund des zwischen ihnen geschlossenen Interessen- und Betriebsgemeinschaftsvertrages gemäß Ziffer 4 der allgemein gültigen Sonderbestimmungen ein Verhältnis geschaffen ist, welches einem Erwerb der Felder und Schachtanlagen gleichkommt. — Umwandlung von 240 000 Tonnen Verkaufsbeteiligung der Zeche de Wendel in Verbrauchsbeteiligung. — Antrag der Gewerkschaft Alte Haase auf Anerkennung des Rechts auf Belieferung der Büren-Briket G. m. b. H., Büren i. W., im Werksselbstverbrauch. — Antrag der Gewerkschaft Auguste Victoria auf Gewährung des Rechts die Angestellten und Arbeiter der Ammoniakwerke Merseburg-Oppau (Leunawerk), G. m. b. H., mit Hausbrandkohlen zu beliefern, weiterhin Umlage und Verschiedenes.

Zur Bildung der südwestfälischen Industrie- und Handelskammer

Am 15. Februar fand in Hagen eine Aussprache über die neue südwestfälische Industrie- und Handelskammer statt, an der auch Geheimrat Huber und Ministerialrat Frielinghaus aus Berlin teilnahmen. Nachdem über die Einrichtung von Geschäftsstellen in Altena, Iserlohn und Lüdenscheid und über die Vertretung dieser Bezirke in der neuen Einheitskammer Einverständnis erzielt war, wurde die Klage, die die bisherige Kammern Altena, Iserlohn und Lüdenscheid vor dem Staatsgerichtshof wegen ihrer Auflösung anhängig gemacht hatten, zurückgezogen.

Bergschlößchen-Brauerei Wencker & Co. A.-G., Dortmund.

Die Gesellschaft, deren A.-K. von 150 000 RM. ganz im Besitze der Dortmunder Hansa-Brauerei ist, und deren Betriebe stillliegen, erzielte 1928/29 Einnahmen aus Mieten von 34 900 Mk. Nach Verrechnung der Unkosten von 10 146 Mark und der Zinsen von 5429 Mark verbleibt ein Reingewinn von 19 323 RM., über dessen Verwendung keine Angaben gemacht sind.

Abschluß der Reichsbank

Wieder starke Reservenbildung. — Die erhöhten Portokosten der Bank.

Bei weiter gestiegenem Umsatz und weiter gestiegenen Rohgewinnen weist die Reichsbank für das Jahr 1929 einen Reingewinn von 25,588 Millionen Mark auf gegenüber 25,377 Mill. Mark im Vorjahr. Schon die Uebereinstimmung der Reingewinne beweist, daß die Reichsbank ihrer alten Politik, stille Reserven in größtem Umfang zu schaffen, treu geblieben ist. Angesichts der Finanznotlage des Reiches wäre zu überlegen, ob nicht die Reichsbank einmalig mit einem größeren Betrag aus ihren Reserven zur Deckung des Defizits heranzuziehen ist. Diese Forderung erscheint durchaus berechtigt, weil die Verteilung des Gewinns für 1929 noch nach dem alten Schlüssel erfolgt, der das Reich sehr benachteiligt. Von dem Reingewinn erhält das Reich diesesmal 5,324 Millionen Mark (im Vorjahr 5,239). Auf die Aktionäre entfallen 15,147 Millionen Mark (im Vorjahr 15,062 Mill. Mk.) Dem Reservefonds für künftige Dividendenzahlungen werden 412 000 Mark zugeführt; im Vorjahr 328 000 Mark.

Die im Bankgesetz vorgeschriebene Notendeckung betrug Ende Dezember 1928 durch Gold allein 55,4 Prozent und durch Gold und deckungsfähige Devisen 58,55 Prozent, Ende Dezember 1929 = 54,3 Proz. bezw. 53,3 Prozent. Wenn das veränderte Deckungsverhältnis auch selbstverständlich keinen Anlaß zu Befürchtungen hinsichtlich der Währungsfestigkeit sein kann, ist die Abnahme immerhin ein mit der Kapitalsflucht verbundener Schönheitsfleck.

Der Zahlungsmittelumlauf hat zugenommen und zwar steigerte er sich von 6,082 Milliarden im Januar 1929 auf 6,618 Milliarden im Dezember 1929. Er machte Dezember 1927 = 6,304 Milliarden und Januar 1928 = 5,884 Milliarden aus.

Neue Verschmelzung bei den freien Gewerkschaften

Eine neue Verschmelzung ist, wie die Gewerkschaftszeitung in ihrer soeben erschienenen neuen Nummer (7) vom 15. Febr. auf Grund einer Zuschrift mitteilt, bei den Leder-, Schuh- und Sattlerarbeitern im Gange. Vertreter der für diese Arbeitergruppen in Frage kommenden Verbände haben vor kurzem über die Möglichkeit eines Zusammenschlusses beraten. Schon vor einer Reihe von Jahren hatten Gewerkschaftsversammlungen der beteiligten Organisationen Beschlüsse gefaßt, in denen die Bereitwilligkeit ausgesprochen wurde, auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung und der gewerkschaftlichen Notwendigkeiten an der Schaffung von Industrieverbänden mitzuarbeiten. Die Inflation und die darauffolgenden Kampfjahre hatten die Verschmelzungsfrage wieder in den Hintergrund gedrängt. Sie ist nunmehr von neuem aktuell geworden.

Für die Vorberatung waren von den einzelnen Verbänden Richtlinien ausgearbeitet worden, mittels deren jetzt dem ganzen Fragenkomplex nähergetreten wird. Man war sich einig in der Beibehaltung der sozialen Unterstützungseinrichtungen und in der Gestaltung der Beitragszahlung. In dem zu errichtenden neuen Verband soll vor allem die gewerkschaftliche Kampfbereitschaft gesichert werden. Der Eigenart der verschiedenen Branchen und Berufsgruppen soll auch im neuen Rahmen Rechnung getragen werden.

Eine engere Kommission aus je drei Vertretern der beteiligten Verbände wird nunmehr ein provisorisches Statut ausarbeiten und den Vorständen zur Begutachtung unterbreiten. Die endgültige Beschlußfassung bleibt einer Urabstimmung vorbehalten. Bei der Abstimmung müssen sich von jedem Verband mindestens ¾ der Mitglieder beteiligen und hiervon ¾ sich für die Verschmelzung erklären.

Ein »Fall« aus der Textilindustrie

Die Warps-Spinnerei und Stärkerei, A.-G., Oldenburg, gehört mit ihrem Kapital von 1,25 Millionen zum Herrschaftsbereich des Textilindustriellen Fritz Hecker. Dieser Generaldirektor des Hammerfen-Konzerns hat schon oft von sich reden gemacht. Kämpfe um die Macht im Hammerfen-Konzern und seine Art der Geschäftsführung und der Transaktionen machten ihn zu einer Art Hugenberg der Baumwolle. Jahrelang wurden um ihn und wegen seiner Geschäfte zwischen einzelnen Aktionärsgruppen umfangreiche Prozesse geführt. Womit nicht gesagt sein soll, daß die von ihm geleiteten Unternehmen dabei vorteilhaft wegkamen. Bei der schon genannten A.-G. für Warpsspinnerei und Stärkerei in Oldenburg zeigt sich das gerade jetzt besonders deutlich. Hecker ist dort Vorsitzender des Aufsichtsrates.

Das Unternehmen, das mit 21 000 Spindeln arbeitet und jährlich etwa 5000 Ballen Baumwolle verbraucht, hatte schon im Jahre 1928 einen Verlust von 112 000 Mark. Im Jahre 1929 ist der Betrieb weiter ordentlich in Gang gewesen. Zuletzt war das Unternehmen voll beschäftigt und hatte noch für längere Zeit zu annehmbaren Preisen Lieferungskontrakte. Die Produktion war also in Ordnung, die Arbeiter und Angestellten leisteten ihr Teil. Dennoch wird für 1929 ein Gesamtverlust in Höhe von 500 000 Mark ausgewiesen. Der Betrieb steht vor dem Zusammenbruch. Allein an Bankzinsen und Provisionen hat die Gesellschaft im vergangenen Jahre über 100 000 Mark bezahlen müssen! Sie hat also gewaltige Schulden. Dabei handelt es sich im besonderen um Baumwollwechsel. Jetzt steht der Betrieb im finanziellen Zusammenbruch. Das Aktienkapital muß von 1,25 Millionen auf 500 000 Mark zusammengestrichen werden. Danach sollen 300 000 Mark neue Vorzugsaktien ausgegeben werden. Zur Vereinigung der skandalösen Bilanz ist also eine Aufwendung von 1,05 Millionen Mark notwendig! Wie konnte ein solcher Verlust und solche wahnwitzige Schuldenlast bei einer Gesellschaft entstehen, die zu annehmbaren Preisen voll beschäftigt ist? Der Grund ist sehr einfacher Natur. Wie die „Berliner Börsen-Berichte" melden, gibt der Bericht des Aufsichtsrates eine eindeutige Erklärung. In ihm heißt es:

„Wir haben uns leider genötigt gesehen, Anfang November des abgelaufenen Geschäftsjahres unsere beiden Vorstandsmitglieder Herrn Borger und Herrn Keller fristlos aus ihren Aemtern zu entlassen, da beide Herren entgegen der ihnen durch Anstellungsvertrag auferlegten Verpflichtung in größerem Umfange teils für eigene Rechnung, teils für Rechnung der Spinnerei Baumwollspekulationsgeschäfte getätigt haben, die in den Büchern und Korrespondenzen der Gesellschaft nicht erschienen und die uns einen sehr großen Verlust erbrachten. Das ohnehin durch die schwierige Geschäftslage recht ungünstig beeinflußte Ergebnis des abgelaufenen Geschäftsjahres ist dadurch noch weiter verschlechtert. Es wurde uns bisher nur ein kleiner Teil des uns zugefügten Schadens ersetzt, doch haben wir alle Schritte ergriffen, um weitere Beträge zurückzuerhalten."

Die Direktoren dieser Gesellschaft haben also auf dem Rücken und nicht nur im Interesse des Unternehmens, sondern auch zu ihrem eigenen erhofften Privatvorteil über eine Million Mark verspekuliert. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates dieser Gesellschaft ist Fritz Hecker, der Herr des Hammerfen-Konzerns, der Diktator aus Osnabrück! Sind nun die beiden Direktoren J. Borger und W. Keller von der Warpsspinnerei solche Lieblingskinder des Vorsitzenden des Aufsichtsrates gewesen, daß er nichts gesehen hat? Oder ist er in der Beobachtung der Geschäfte, die ihn persönlich nicht interessieren, so wenig aufmerksam, daß die finanzielle Zerstörung möglich werden konnte? Darauf wird es kaum jemals eine Antwort geben. Die Mehrheit der Aktien der A.-G. für Warps-Spinnerei steckt im Hammerfen-Konzern. Der wird die Verluste schlucken müssen. Mit den Direktoren hat man sich auf Entlassung geeinigt. Den Arbeitern sowohl in Oldenburg wie in den anderen Betrieben des Hammerfen-Konzerns wird man sagen, daß die Zeiten in der Baumwollspinnerei schlecht seien, daß leider Verluste eingetreten wären und daß nur durch Rationalisierung für die Zukunft noch Beschäftigungsaussichten geschaffen werden können.

In Wirklichkeit haben wir hier wieder einen Fall, bei dem sich eindeutig zeigt, daß es nicht die Löhne und die Gehälter sind, die zu industriellen Zusammenbrüchen führen. Auch hier ist deutlich, daß die beste Produktion zwar in vollem Umfange funktionieren und annehmbare Preise zu bringen vermag, daß sie aber nicht imstande ist, die wagehalsigen Finanzkonstruktionen und Spekulationen und die Gewissenlosigkeit von Betriebsleitern zu tragen. Solange es irgend geht, werden solche Verluste auf die Produktionsverdienste abgewälzt. Auch hier war wieder einmal die Arbeit der Herkules, der alle Lasten und im besonderen die, die gar nichts mit Produktion zu tun hatten, tragen sollte und nicht mehr zu tragen vermochte. Den Schaden werden leider nicht die Verantwortlichen tragen! Die arbeitslos gewordenen Arbeiter werden zur Arbeitslosenversicherung gehen müssen und wenn diese mit ihren Geldmitteln nicht auskommt, dann werden an erster Stelle jene Leute wie Herr Fritz Hecker verlangen, daß das Reich keine Zuschüsse mehr gibt.

Schafft eine Reichsverkehrsordnung

Vorschläge des Gesamtverbandes

Der Vorstand des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs hat sich dieser Tage in Berlin auf einer Konferenz sachverständiger Vertreter der Straßenbahner, Kraftfahrer und Transportarbeiter sehr eingehend mit den immer mehr in den Vordergrund tretenden Problemen der Ordnung und Sicherheit des Straßenverkehrs beschäftigt. Dabei wurde namentlich die Frage des Vorfahrtsrechts der Straßenbahnen einer gründlichen Erörterung unterzogen.

Die Aussprache hatte folgendes Ergebnis: An der Forderung auf Schaffung einer einheitlichen Reichsverkehrsordnung soll unbedingt festgehalten werden. Bis zur Durchführung der auch vom Deutschen Reichstage in seiner Sitzung vom 17. Dezember 1925 geforderten Vereinheitlichung der den gesamten Straßenverkehr regelnden Bestimmungen ist die Neuregelung des Straßenverkehrs in allen Ländern nach dem vom Reichsverkehrsministerium aufgestellten einheitlichen Muster vorzunehmen. Die einzelnen ortspolizeilichen Bestimmungen sind entsprechend zu ändern. Ein unbedingtes Vorfahrtsrecht für ein bestimmtes Verkehrsmittel ist im Hinblick auf die Entwicklung des modernen Straßenverkehrs nicht vertretbar. Von der Wiedereinführung des früheren unbedingten Vorfahrtsrechts der Straßenbahn ist deshalb abzusehen. Da die Straßenbahnen jedoch als Massenbeförderungsmittel immerhin besondere Berücksichtigung verdienen, hält die Konferenz die im Erlaß des Preußischen Ministers des Innern und des Ministers für Handel und Gewerbe vom 27. 7. 1928 zum § 1 Abs. 2 des „Musters der Straßenverkehrsordnung" des Reichsverkehrsministeriums in Vorschlag gebrachte Bestimmung für den Stadtverkehr für unbedingt erforderlich. Diese Bestimmung lautet: „Welche Wege als Hauptverkehrswege anzusehen sind, bestimmt sich nach den Verkehrsverhältnissen. In allen Fällen sind Hauptverkehrswege im Sinne dieser Vorschrift die als solche gekennzeichneten Verkehrsstraßen erster Ordnung, sowie sämtliche Straßen, in denen Schienengleise für Straßenbahnen verlegt sind."

Für die Fahrtregelung des Fernverkehrs der Straßenbahnen empfiehlt die Konferenz den Erlaß der genannten Ministerien vom 23. 5. 1929, der folgendes verfügt: „Für Straßenbahnen, die auf einem besonderen, nicht zur Straße gehörigen von ihr örtlich getrennten, ausschließlich dem Bahnbetriebe dienenden Bahnkörper verlaufen, gelten nachstehende Bestimmungen: Sobald sich ein Zug nähert, müssen die Bahn kreuzende Fahrzeuge, Reiter, Fußgänger, Treiber von Vieh oder Lasttieren in angemessener Entfernung von der Bahn, wenn Warnungstafel oder Warnkreuze vorhanden sind, an diesen halten oder die Bahn schnell räumen."

Zur weiteren Sicherung des Straßenverkehrs verlangt die Konferenz eine Aenderung der Bau- und Betriebsvorschriften für die Straßenbahnen in der Form, daß die Triebwagen der Straßenbahnen mit optischen oder mechanischen Fahrtrichtungsanzeigern ausgestattet werden, damit die Aenderung der Fahrtrichtung den übrigen Wegebenutzern erkennbar gemacht werden kann. Schließlich wird noch die baldmöglichste Einführung einer Reichsunfallstatistik des Straßenverkehrs als dringend erforderlich bezeichnet. Diese Statistik soll neben den Ursachen der Verkehrsunfälle im besonderen auch die von den Fahrzeuglenkern vor dem eingetretenen Unfall geleistete Arbeitszeit feststellen.

Die Konferenz beauftragte den Vorstand des Gesamtverbandes, die Durchführung der vorstehenden Forderungen in die Wege zu leiten.

Unterhaltung und Wissen

Schöne, aber unwahre Geschichten / Zufälle, die es kaum gibt

Ansteckender als Lepra

Medizinische Märchen

Drei Sorten medizinischer Märchen sind am häufigsten und sie haben die Eigenschaft, sich ein wenig nach der Jahreszeit zu richten. Lediglich Nummer eins kommt zu allen Jahreszeiten vor.

Es wird jemand ermordet und, wie es häufig geschieht, die Augen der Leiche stehen offen. Der untersuchende Kriminalbeamte wird rechtzeitig auf diesen Umstand aufmerksam und läßt die Photographie der toten Augen anfertigen. Das Bild wird entwickelt und vergrößert und zeigt den letzten Bildeindruck, den der Erschlagene empfangen hat, nämlich das Mordzimmer und darin, die Waffe in der Hand, den Mörder, der nach dieser Photographie verhaftet wird und ein Geständnis ablegen muß, weil ihm angesichts solches Beweises ja schließlich nichts anderes übrigbleibt.

'Wirklich sehr schön, diese Geschichte, nur ist kein Sterbenswörtchen davon wahr,

wie einmal ein Augenarzt in einer speziellen Untersuchung einer derartigen Mär (es handelte sich um den Fall Angerstein) nachgewiesen hat. Das menschliche Auge ist zwar so gebaut, daß tatsächlich von einem Gegenstande, der betrachtet wird, sogar zwei Bilder entstehen, das eine verkleinert auf der spiegelnden Hornhaut außen, das andere innen auf der Netzhaut. Das Hornhautspiegelbild verschwindet natürlich im gleichen Moment, in dem der sich spiegelnde Gegenstand verschwindet. Das andere ist allerdings ein wenig dauerhafter, denn es beruht, ähnlich den Vorgängen auf der photographischen Platte, auf dem Ausbleichen des sogenannten Sehpurpurs durch die Lichteinwirkung.

Man hat einmal den Augenhintergrund eines Hingerichteten zehn Minuten nach der Exekution untersucht.

Es fand sich wirklich ein heller Fleck. Der Verurteilte hatte die letzten Stunden bei einer Stearinkerze gelesen, die Hinrichtung war im Dunkeln erfolgt, die augenärztliche Untersuchung sofort vorgenommen worden. Dies muß aber auch alles zusammentreffen, damit ein solches „Optogramm" entsteht. Erfolgt eine Untersuchung nicht mindestens wenige Stunden nach dem Tode, ist in der Zwischenzeit nicht jeder Lichtstrahl von den Augen abgehalten worden, hat das Optogramm nicht stundenlang Zeit zur Entstehung gehabt, und war es nicht ein ganz einfacher Gegenstand, so ist nie und auf keinen Fall etwas festzustellen. Das alles kann man wohl durch einen systematischen Versuch leicht zusammentreffen lassen.

Daß es wirklich durch Zufall geschieht, ist jedoch ein — nun eben ein sehr großer und entsprechend seltener Zufall.

Daß man aber gar die Gesichtszüge einer menschlichen Person (schon diese selbst ist zu kompliziert für solch ein Bild), die der Tote nur wenige Momente gesehen hat, erkennen könnte, ist glatter Unsinn.

Märchen Nummer zwei ist besonders im Hochsommer häufig. Seine allgemeine Form ist die, daß ein Mensch, der einige Zeit auf dem Lande gelebt hat, plötzlich heftiges Leibschneiden bekommt, bohrende und quälende Schmerzen, die nicht nachlassen wollen. Nach dieser Quälerei stellt sich dann heraus, daß der arme Mensch bei seinem Landaufenthalt aus einer Quelle getrunken und dabei zufällig einige Frosch- oder gar Eidechseneier mit verschluckt hat. Eine Weile merkte er das nicht.

Als die Tiere dann in seinem Magen herangewachsen waren,

fingen sie an, sich umstürzlerisch zu benehmen und ihn zu peinigen, was sie sicher bis zu seinem Tode fortgesetzt hätten, wenn ihn nicht ein tüchtiger Arzt befreit hätte.

Diese Geschichte ist ebenso unsinnig wie hartnäckig. Tatsache ist nämlich, daß beispielsweise verschluckte Froscheier von der Magensäure in wenigen Minuten getötet und bald danach überhaupt aufgelöst werden; sie gehen den Weg alles Fleisches, das in einen fremden Magen gerät. Es gibt nur einige Würmer — in den Tropen noch ein paar Mückenlarven, die aber für Menschen und Tiere gar nicht in Betracht kommen —, die „eingeweidefest" sind. Alles andere wird dort innen rettungslos verdaut, wenn es sich nicht gerade um Steine und Glassplitter handelt. Trotzdem wird die Mär von Fröschen, Kröten, Blindschleichen, Eidechsen und Ringelnattern ruhig weitererzählt; es ist nur verwunderlich, daß noch niemand auf die Idee gekommen ist, daß sich im Magen eines Tenors, der vor dem Auftreten rohe Hühnereier trinkt, nach und nach eine ganze Hühnerfarm heranbilden müsse.

nach und nach eine ganze Hühnerfarm heranbilden müsse.

Auf das dritte Märchen pflegen sogar kritische Gemüter hereinzufallen, die den beiden ersten skeptisch gegenüberstehen. Es grassiert alljährlich im Januar und Februar, der Zeit der Kostümfeste und Maskenbälle und ist auch in diesem Jahre schon wieder aufgetreten.

Gewöhnlich lautet die Geschichte folgendermaßen: Ein junges, lebensfrohes Mädel geht mit einem von einem Verleihinstitut geliehenen Maskenkostüm zu einem Fest, amüsiert sich großartig und bemerkt nach drei oder vier Tagen ein paar kleine, aussatzartige Knötchen an den Armen, im Gesicht, irgendwo. Zunächst wird das nicht beachtet. Als es immer mehr werden, wird schließlich ein Arzt aufgesucht. Der Arzt nimmt ein Präparat, greift plötzlich zu Gummihandschuhen und Bazillenmaske, läßt die Patientin ohne weitere Umstände in ein Sanatorium bringen und dafür sorgen, daß sie nie einen ihrer Angehörigen wiedersieht und ihnen nie einen Brief schreibt.

Denn, so heißt es, sie hat sich mit Lepra (Aussatz) angesteckt.

Dieselbe Geschichte wurde vor dem Kriege von aus Japan stammenden Haarnetzen und von frisch aus Persien eingeführten Orientteppichen erzählt. Die Berichterstatter entwickelten dabei je nach Begabung mehr oder weniger dramatisches Talent und Erzählerraffinement, nur Wahrheitsliebe und Sachkenntnis gingen ihnen in jedem Falle ab. Wohl ist die Lepra eine schauerliche Krankheit. Sich mit ihr anstecken kann man aber nur durch langdauernden Umgang mit Kranken, nicht durch vorübergehende Berührung eines Gegenstandes. Hat man sich jedoch angesteckt, so dauert es nicht drei Tage, sondern mindestens drei Jahre (das ist aber auch die allerkürzeste Frist), bis sich die ersten äußerlichen Krankheitserscheinungen zeigen.

Das sind die drei gebräuchlichsten Märchen, die in Deutschland kursieren, und man muß von ihnen leider sagen, daß sie haltbarer sind als Optogramme, peinigender als Laubfrösche im Magen und ansteckender als Lepra.

Willy Ley.

Gewinn bei der Tombola

Die neue Wohnungseinrichtung

Cyprien öffnete mit gleichgültiger Miene den maschinengeschriebenen Umschlag, den seine Frau ihm reichte. Maschinengeschriebene Briefe haßte er, denn damit war nie etwas los. Als er aber diesen Brief gelesen hatte, entfuhr ihm ein Schrei der Ueberraschung.

„Was ist denn?" fragte Karoline.

„Uns ist der große Gewinn der Tombola zugefallen."

Karoline ließ den Käse, von dem sie gerade etwas abschneiden wollte, zu Boden fallen. „Ueberzeuge dich, bitte, davon, daß ich nicht lüge!" — Cyprien wies triumphierend auf den Brief, während Karoline las: „Geehrter Herr, ich habe das Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Nummer 3652 bei der Tombola der „Unverbesserlichen Humoristen" mit dem Hauptgewinn herausgekommen ist. Eine Palisanderholzeinrichtung steht von morgen ab in der Rue de Rennos 111 zur Abholung bereit. Hochachtungsvoll ..."

„Eine Einrichtung aus Palisanderholz?" begeisterte sich Karoline.

„Was ist denn eigentlich Palisanderholz?" fragte Cyprien.

„Ach — das ist außergewöhnlich feines Holz mit Bronzebeschlägen."

Sie betrachteten ihre alten Kiefernholzmöbel, über die sie sich einstmals so gefreut hatten, mit sauren Mienen und entdeckten plötzlich alle Mängel. „Wenn man sich das vorstellt, daß man es wirklich fertiggebracht hat, acht Jahre lang zwischen diesen Möbeln zu hausen!"

„Wann willst du die neue Einrichtung holen?" fragte Karoline.

„Morgen — ich werde eine Karre mieten und sie selbst abholen."

„Und ich werde den Wagen schieben helfen", versprach Karoline.

„Aber wohin wollen wir denn eigentlich die Möbel stellen?"

„Na — selbstverständlich hierhin — wohin denn sonst?"

„Aber hier stehen doch schon die alten."

„Die alten! Ja — bildest du dir denn wirklich ein, daß ich den alten Plunder behalten will?" sagte er beleidigt, indem er einem Stuhl einen Stoß versetzte. „Das Gerümpel ist wirklich nicht mehr wert, als daß man es zu Brennholz zerhackt."

„Vielleicht würde dein Bruder die Möbel kaufen? Er will doch nächstens heiraten und sieht sich Einrichtungen in den Läden an."

„Glaubst du wirklich, daß er den alten Krempel nehmen wird?"

„Wir können's ja mal versuchen", meinte die praktische Karoline.

Cyprien war der Mann des schnellen Entschlusses. Sofort ging er mit seiner Frau zu dem Bruder. „Ich wüßte nicht, was ich lieber täte", antwortete dieser. „Aber ich kann nicht viel ausgeben. Was wollt ihr denn dafür haben?"

„Du kannst sie für 600 Franken bekommen, wenn du sie morgen selbst abholst."

Karoline empfand trotz alledem einen stechenden Schmerz, als die alten Möbel am nächsten Morgen fortgetragen wurden. Cyprien bemerkte die kleine Träne, die in ihrem Auge perlte, und tröstete seine Frau. „Nimm es nicht so tragisch! Viele Leute würden uns beneiden, wenn sie ihre alten Möbel aus Kiefernholz mit feinen neuen Palisandermöbeln vertauschen könnten. Trockne nur deine Tränen und laß uns gehen!"

Ein seriöser Herr mit flatterndem Schlips und Hornbrille empfing das Ehepaar auf dem Kontor der „Unverbesserlichen Humoristen"? „Sie wünschen?"

„Hm —" räusperte sich Karoline, „hm — wir — wir haben die Palisanderholzeinrichtung gewonnen!" stammelte sie.

„Ach so, und da wollen Sie sie gern abholen?"

„Ja — der Wagen steht draußen."

Der Mann mit der Hornbrille schielte sie von unten herauf an, drehte sich um, nahm eine Pappschachtel von dem Tische, der hinter ihm stand, und übergab sie Karoline und Cyprien. Da jedoch die glücklichen Gewinner durchaus keine Miene machten, irgendwie dazu Stellung zu nehmen, sagte er: „Na, worauf warten Sie denn noch?" Die Eheleute starrten sich entgeistert an: „— — aber — —?" Der seriöse Herr ergriff eine Schere und durchschnitt das Band, mit dem die Schachtel verschnürt war. Dann lüftete er den Deckel und sagte todernst: „Beachten Sie die gute Qualität und die feine Ausführung! Sie können lange suchen, bevor sie eine Puppenstubeneinrichtung finden, die so hübsch ist wie diese!"

Der Tod in der Wüste

34] Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nacht.

Morelli sah ihn, zuerst zerstreut, dann interessiert zuhörend, an, bis ein breites Grinsen sein stoppelbedecktes Gesicht teilte; plötzlich gellte er einen juchzenden Jodler hinaus, der in der Wüstenstille vermutlich zwei Meilen weit zu hören war.

„Na, denn also los. Jallalalala hi-ha!"

Er fing den zweiten Vers an, wobei sein ziemlich scharfer Tenor nicht unharmonisch mit dem tiefen Bariton des Sergeanten zusammenklang.

„Herr Wirt, habt ihr eine Tochter fein?
Parley-voo!
Herr Wirt, habt ihr eine Tochter fein?
Parley-voo!
Herr Wirt, habt ihr eine Tochter fein?
Für Kavalleristen muß sie sein!
Hallo, Jungens,
Hallo, Kerle,
Hal-lo!"

Die Palmen hallten von der schwingend-martialischen Weise wider, Worte und Melodie schwangen sich auf und hinaus in die Wüste, die sich jetzt im Licht der sinkenden Sonne blutrot färbte. Sie sahen sich lächelnd an und sangen um so lauter, erhoben sich erst vom Bauche auf die Knie, dann von den Knien auf die Füße. Mit zurückgeworfenen Köpfen standen sie einander gegenüber, als sie Vers nach Vers, jeden neuen kräftiger als den vorigen, hinausschmetterten; das Blut stieg ihnen zu Kopfe und färbte ihre Gesichter dunkel, Schweiß lief von ihren Stirnen und Wangen, von Brust und Rücken.

Sie beendeten das Lied. „Immer los ... nichts geht über Musik", keuchte der Sergeant, und Morelli antwortete:

„Ja ... los ... Fred Karnos Armee ... Vorwärts:

Wir sind Fred Karnos Soldaten
Und taugen einen Dreck,
Wir können nicht fechten, nicht schießen,
Was haben wir denn für 'nen Zweck?
Wenn nach Berlin wir kommen,
Dann sagt der Kaiser wohl:
„Ach, ach, mein Gott,
Sie sind nicht sehr flott
Die soundsovielsten Husaren!"

Das Lied ließ ihnen mehr Zeit zum Atemholen, denn es wird nach der Melodie einer berühmten Hymne gesungen und geht langsam mit feierlichen Crescendi. Dann fingen sie, da sie noch genug Luft hatten, einen anderen Gesang an, den Hale gern gehabt hatte; sein Titel war „Treue Liebe", und sein erster Vers hieß folgendermaßen:

„Ich will nur Gerechtigkeit,
Sprach der junge Seemann ..."

Etwa in der Mitte konnten sie sich über Melodie und Text nicht einigen, erhitzten sich und begannen zu schreien.

„Ruhig," brüllte der Sergeant, „was soll denn das! Wir wollen sie den „Bocksprung" lehren!"

Noch einmal warfen sie die Köpfe zurück und sangen mit aller Macht — diesmal übertrafen sie an Stimmgewalt sogar „Fred Karnos Armee", selbst die Bäume schienen zu wackeln; und wie von dieser Kraft bezwungen, verblaßte der blutige Sonnenglanz allmählich.

„Sie machten nur 'nen Bocksprung!
Sie machten nur 'nen Bocksprung!
Sie machten nur 'nen Bocksprung!
Als ein Heuschreck' schnell
Dem andern über'n Rücken sprang."

Sie sangen, bis ihre Hälse anschwollen und die Adern wie Stricke hervorstanden, sangen in die Bäume nach oben, und durch die trompetengleich an den Mund gelegten Hände in die Wüste hinaus, die nun nicht länger blutrot, sondern in einem trüben, wie durch ein mattes Fenster einfallenden Licht dalag. Sie sangen sich gegenseitig an, dann führte Morelli einen phantastischen Tanz auf Zehen und Hacken auf, zu dem der Sergeant mit beiden Armen einen Dirigenten parodierte.

Sie sangen, bis sie nicht mehr konnten, hinfielen und keuchend liegenblieben. Morelli fing zwischen ächzenden Atemzügen an zu lachen, lachte immer stärker, bis er kollerte und halb erstickte, was nun wiederum auf den Sergeanten ansteckend wirkte, so daß auch er sich vor Lachen bog. Sie wälzten sich umher vom Bauch auf die Seite, und wieder zurück, lachend ... lachend.

Endlich setzte sich der Sergeant auf, rieb sich die tränenden Augen und blickte in die Wüste, wo sich nichts regte und nichts war als die drei unordentlich liegenden Bündel. Total blödsinnig, dachte er, und fing von neuem an zu lachen, als Morelli, der wieder nüchtern wurde, sagte: „Sein Essen ... wer ist dran?" Er deutete in die Richtung der Hütte.

„Ich," antwortete der Sergeant und wurde ernst, „ja ... ich gehe gleich rüber ... sofort."

„Gott sei Dank, daß ich's nicht bin," meinte Morelli leise, diese Pflegerei geht mir am meisten auf die Nerven."

„Ein Spaß ist's weiß Gott nicht." Auch der Sergeant hatte seine Stimme gesenkt. „Aber es ist immer noch besser, als wenn es einer von den anderen gewesen wäre."

Morelli sah ihn an. „Da haben Sie recht," entgegnete er langsam, „daran habe ich nie gedacht ... Das ist richtig ... Wenn es nun der gute alte Brown gewesen wäre, das war ein feiner Kerl!"

Der Sergeant nickte. „Das war er ... die anderen waren es übrigens auch ... feine Kerle, jeder auf seine Weise ... Niemand hätte sich bessere Leute wünschen können ... ausgenommen ihn ..."

„Stimmt, Sergeantchen ... und ich kann doch für die Jonasgeschichte nichts ..."

„Sie sind ja blöd", grollte der Sergeant.

„Ja," fuhr Morelli fort, „ein so prachtvoller Haufen Kerle, wie man ihn nur finden kann ... sogar noch besser ... Sogar der alte Abraham hatte Schneid ... O ja, Sir, sogar eine doppelte Portion ... ja, es wäre verdammt viel unangenehmer gewesen, wenn einer von den anderen verrückt geworden wäre ..." Er brach ab und stammelte einige Sekunden später: „Herr Gott im Himmel!"

„Was ist?" Der Sergeant drehte sich schnell herum.

Morelli, dessen Gesicht infolge der sich nun niedersenkenden Dunkelheit nur noch undeutlich sichtbar war, japste mit weit offenen Augen und klaffendem Munde.

„Ich mußte gerade ... wegen Brown ... natürlich daran denken, daß man da auf die Bäume klettern kann ... und da fiel mir ein, daß all das Leinewerfen und so gar nicht nötig war ... Man brauchte ja bloß ein Seil um den Stamm zu binden, sich unterm Hintern festzumachen und „raufziehen zu lassen ... Ganz einfach ..."

„Na, und wenn schon?" fragt der Sergeant. „Das ist mir auch später eingefallen ... es hätte aber auch keinen Unterschied gemacht."

(Fortsetzung folgt.)

Proletariat und sinnlose Gewalt.

Bemerkungen zur kommunistischen Praxis.

Von Artur Crispien.

Immer wieder bringen die Zeitungen Berichte über Gewalttaten, die von bolschewistisch verführten Menschen verübt worden sind.

Diese Taten — mögen manche von ihnen auch spontane Ausbrüche ungezügelter, unbeherrschter Menschen sein — sind im allgemeinen Resultate der bolschewistischen Schule. Die Bolschewisten isolieren sich und ihre Anhänger. Sie stehen der Arbeiterklasse sektiererhaft feindlich gegenüber. So kommt es, daß manche heranwachsende Menschen nicht so ohne weiteres in die sozialistische Arbeiterbewegung hineinfinden, um dort von dem reichen Erfahrungsschatz zu gewinnen und sich die Mittel und Wege des Kampfes der modernen Arbeiterbewegung anzueignen.

Man wird zwar als Proletarier geboren, nicht aber als Sozialist. Auch als Klasse mußte das Proletariat sich seine Verbindung mit dem Sozialismus erst erarbeiten. Es mußte sich von einem Objekt zu einem Subjekt des Sozialismus entwickeln. Was geschichtlich für die Klasse gilt, gilt heute für den einzelnen Proletarier.

In der vorsozialistischen Zeit wurden die verschiedensten Methoden versucht, um des sozialen Massenelendes Herr zu werden, bevor das Proletariat vom wissenschaftlich-proletarischen Sozialismus zum Klassenbewußtsein erweckt und zum selbständigen Klassenkampf aufgerufen wurde. Der wissenschaftliche Sozialismus gab dem Proletariat auch die wirklich brauchbaren und erfolgversprechenden Mittel zur Führung seines Befreiungskampfes: Eroberung politischer Rechte, Erringung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen, Hebung der wirtschaftlichen Existenz, sozialistische Schulung und Erziehung, Förderung des kulturellen Lebens. Damit tat die Arbeiterklasse den entscheidenden Schritt vom utopischen Sozialismus und vom syndikalistischen Anarchismus zum wissenschaftlichen, proletarischen Sozialismus.

Die Proletarier, die nicht von der Sozialdemokratie erfaßt werden, werden nur zu leicht Opfer politischer Nichtswisser und Dilettanten politischer Wirrköpfe und Abenteurer. Mancher bildet sich ein, besonders radikal und revolutionär zu sein, wenn er seine Energie in sinnlosen Gewalttätigkeiten verpuffen läßt. Aber sein Tun ist zwecklos, ja verderblich für die Arbeiterklasse.

Wilhelm Weitling, geboren 1808, der erste sozialistische Theoretiker, der aus dem Proletariat hervorgegangen ist, empfahl Kampfmethoden, wie sie heute von den Bolschewisten mit Vorliebe angewandt werden. In seiner 1842 herausgekommenen Schrift: „Garantien der Harmonie und Freiheit", empfahl er zunächst, die Reichen über das ungerechte und schädliche ihres Tuns aufzuklären und sie eines Besseren zu belehren. Lehnen die Herrschenden die guten Ratschläge ab, dann muß das zweite Mittel gebraucht werden:

„die schon bestehende Unordnung schnell auf den höchsten Gipfel zu treiben."

„Dieses zweite ist, wenn dem Volke der Geduldsfaden reißt, das letzte und sicherste Mittel."

„Wenn trotz aller Vernunftgründe die Regierungen nicht zur Verbesserung der Lage der zahlreichsten und ärmsten Klassen Maßregeln ergreifen, wenn im Gegenteil die Unordnung sich fortwährend steigert, so müssen alle, denen außer der Aufklärung noch der Mut geblieben ist, aufhören, sich gegen diese Unordnung zu stemmen und sie im Gegenteil auf den höchsten Gipfel zu treiben suchen, so daß das arme Volk ein Vergnügen an der steigenden Unordnung findet, wie der Soldat am Krieg und die Bedrücker darunter leiden, wie der Reiche durch den Krieg."

„Wenn dieses zweite Mittel angewandt werden muß, dann haben wir nicht mehr nötig, aufzuklären, Systeme aufzustellen und Verbesserungen vorzuschlagen. Wir haben dann nicht mehr nötig, zu sagen, was wir wollen, sondern nur allein, was wir nicht wollen, dieses Mittel entgegenzustellen."

Karl Marx und Friedrich Engels hatten leidenschaftliche Auseinandersetzungen mit Weitling über die Mittel und Wege des proletarischen Klassenkampfes. Die Weitlingschen utopischen Methoden wurden mit aller Entschiedenheit abgelehnt. Marx und Engels hatten erkannt, daß auch im Proletariat bestimmte Vorbedingungen vorhanden sein müssen, bevor es siegen kann. Bevor das Proletariat seine Siege auf den Barrikaden erfechten kann, sagte Marx, muß es erst eine Reihe intellektueller Siege errungen. Welchen Wert die Begründer der sozialistischen Arbeiterbewegung auch auf sittliche und moralische Charaktereigenschaften der kämpfenden Proletarier legten, ergibt sich aus den allgemeinen Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation von 1864, der ersten Internationale. Die Arbeiterassoziation erklärte:

„daß alle Gesellschaften und Individuen, die sich ihr anschließen, Wahrheit, Gerechtigkeit und Sittlichkeit anerkennen als die Regel ihres Verhaltens zueinander und zu allen Menschen."

Marx und Engels lehrten uns, sinnlose Gewalttaten gegen Personen und Sachen abzulehnen:

„Ein Element des Erfolges besitzen die Arbeiter: ihre große Zahl. Aber die Masse fällt nur in die Wagschale, wenn eine Organisation sie zusammenhält und Wissen sie leitet."

Die Bolschewisten haben aus dem nur in gemeinsamen Aktionen möglichen Klassenkampf einen Bruderkrieg von Proletariern gegen Proletarier gemacht. Die sich überschlagenden, aus opportunistischen und demagogischen Beweggründen angezettelten Aktionen der Bolschewisten bedeuten für die Arbeiterklasse eine „Gemeinsamkeit der Niederlage", denn jede „Mißachtung des Bandes der Brüderlichkeit, das die Arbeiter verbinden und anfeuern sollte", wird stets bestraft durch die „allgemeine Vereitelung ihrer zusammenhanglosen Versuche."

In acht Jahrzehnten inneren Ringens und schwerer Kämpfe gegen die herrschenden Klassen hat die sozialistische Bewegung sich die Methoden des planmäßigen Klassenkampfes für den Sozialismus zu eigen gemacht. Mit einem beispiellosen Erfolg, wenn man die einzelnen Abschnitte der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit miteinander vergleicht. Man denke nur an die Entwicklung des Proletariers vom Arbeitstier zum aufrechten Klassenkämpfer, an die Eroberung der politischen Demokratie bis zur sozialistischen Produktion.

Es wäre ein Unglück für die Weiterentwicklung der proletarischen Bewegung, wenn sie mit jeder Generation immer wieder von vorn anfangen müßte, ohne die geschichtlichen Erfahrungen und Resultate zu beachten und zu verwerten.

Zu Weitlings Zeiten lagen allgemein gültige Erkenntnisse und Erfahrungen noch nicht vor. Er gehörte zu den Suchern, den Forschern, den Bahnbrechern. Er konnte, ja, er durfte irren, bevor sich das Proletariat des rechten Weges bewußt geworden war. Niemand wird an einem Menschen, der vor Jahrzehnten gelebt hat, tadeln, daß er nichts über den Rundfunk auszusagen wußte. Anders allerdings liegen die Dinge heute.

Die sinnlosen Gewalttaten gegen Personen und Sachen sind immer ein spezifisches Charakteristikum für wildgewordene Kleinbürger gewesen. Die Gewalttaten der Bolschewisten in Deutschland geschehen auf Veranlassung der herrschenden Bolschewisten in Moskau. **Kein Geringerer, als Trotzki bezeichnet in seiner Autobiographie die in Rußland herrschenden Stalin und Genossen als reaktionäre, verspießerte Kleinbürger, die einen systematischen Verrat an der proletarischen Revolution betreiben.**

Die sozialistischen Methoden haben sich bewährt und die moderne Arbeiterbewegung groß und stark gemacht. Gewiß, noch ist lange nicht alles erreicht, und noch stehen schwere Opfer und Kämpfe bevor. Doch auch darüber kommen wir nur mit unseren erprobten Methoden hinweg. Die putschistischen, anarchistischen Bewegungen dagegen zerfielen immer in sich selbst bekämpfende, einander auffressende Klüngel und Sekten ohne ernsthafte politische Bedeutung.

Gegenüber dem Treiben der Bolschewisten gibt es nur ein wirksames Mittel: die Aufklärung der breiten Massen. Wie wahr ist jenes Wort in unserem Lied: **„Der Feind, den wir am tiefsten hassen, das ist der Unverstand der Massen."**

Vor diesem Unverstand der Massen dürfen und wollen wir nicht kapitulieren. Wir wollen und werden ihn mit dem Schwert des Geistes durchbrechen.



zollt man dem in allen Teilen hervorragend redigierten „Volkswillen" Anerkennung. Machen Sie bitte auch Ihre Freunde mit unserem Blatt bekannt, Sie wissen ja, daß Sie den „Volkswillen" mit ruhigem Gewissen weiterempfehlen können.
Eine steigende Bezieherzahl kommt dem weiteren Ausbau des Blattes zugute; es liegt also im Interesse eines jeden Lesers, neue Freunde für sein Blatt zu werben.

Ein Abend beim wahren Jakob.

Paul Oppermann,

der Berliner Mundart-Rezitator und politische Satiriker, in Buer am Samstag, dem 22. dieses Monats, abends 7 Uhr, in der Aula des Hindenburggymnasiums; in Horst am Sonntag, dem 23. dieses Monats, abends 6 Uhr, in der Aula der Rektoratschule.

Am Klavier: Gerda Niederwerfer.

Einlaßkarten zu 50 Pfennig bei den Funktionären der Partei und an der Abendkasse.

Soz. Bildungsausschuß.

Weder Rosenmontagszug noch Kappenfahrt in Essen.

In der Sitzung des Ausschusses für den Rosenmontagszug, in Gaßmanns Altem Löwenbräu, an der sämtliche Essener Karnevalsgesellschaften teilnahmen, faßte man nach kurzer Debatte den einstimmigen Beschluß, in diesem Jahre in Essen wegen der ungünstigen wirtschaftlichen Lage weder einen Rosenmontagszug noch eine Kappenfahrt abzuhalten. — Das ist ein vernünftiger Beschluß.

SPD

GELSENKIRCHEN-BUER

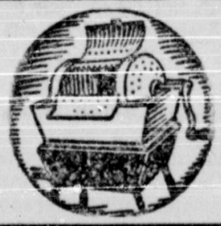
SPD., Frauengruppe Buer-Beckhausen.

Freitag, den 21. dieses Monats, 16.30 Uhr, im Lokal Woistenfeld, Horster Straße: Wichtige Frauenversammlung. Referentin: Genossin Wolff (Bocholt). Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet:

Der Vorstand.



Für den kleinen Haushalt.
Gutes Licht, schnell Wärme
Arbeiterleichterung



Alle Gasgeräte
können Sie billig und bequem
in Kaufmiete
erwerben, bei Ihrem
Gaswerk, Florastraße 7



Gelsenkirchener Sauerkrautfabrik
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Gelsenkirchen, Dessauerstraße 52 ■ Telefon 21094

Jacob Olf ▪ Gelsenkirchen
Klosterstraße 1
Klempnerei ▪ Installationen
Sanitäre Anlagen

Westfälische Kunststein- u. Zementwarenfabrik
Rheinischestr. 24 G. m. b. H. Rheinischestr. 24
Anfertigung sämtlicher Zementwaren

Hotel Hans Sachs
Stadtschenke Hans Sachs

Bernhard Beckers, Gelsenkirchen
Grenzstr. 118 Gegr. 1903 Ruf 25202
Zentralheizungen

F. W. Schmitz ▪ Gelsenkirchen
Rheinischestr. 28 Telefon 24904
Baustoffe ▪ Platten ▪ Steinholzfußböden

Domela II!

Das Waldenburger Schöffengericht wird sich demnächst mit einem gewissen Willy Hillebrand zu befassen haben, den die Anklage als einen raffinierten Hochstapler bezeichnet, der seine vorhandenen suggestiven Fähigkeiten in den Dienst niederträchtigster Betrügereien stellte. Kaum eine Straftat gibt es, die ihm nicht zur Last gelegt wird Es gelang Hillebrand, mit den unglaublichsten Erzählungen eine große Anzahl von Menschen zu täuschen und zu hintergehen. Vor allen Dingen gab er an, daß er altspanischem Hochadel entstamme und eigentlich berechtigt sei, den Titel eines „Herzogs von Ostfriesland" zu führen. Seine Familie habe in Chile und Argentinien Ländereien im Umfang des Deutschen Reiches, unermeßlich wertvolle Bergwerke und Kohlengruben besessen.

Hillebrand nannte sich auch Führer der Großdeutschen Bewegung, deren Hochmeister er gewesen sein will. Die Großdeutsche Bewegung habe ihre Zentrale in Bad Salzbrunn gehabt, 40 unterirdische Räume in der Villa eines dortigen Bauunternehmers. Binnen fünf Minuten hätte man alles Material in Sicherheit bringen und die Räume unsichtbar machen können, falls die Polizei einmal die Verschwörung aufgedeckt haben würde.

Im „Hugoschloß in Freiburg" will Hillebrand eine Zentrale der Kommunisten mit direkter Leitung nach Moskau entdeckt haben, desgleichen eine Falschmünzerwerkstatt, in der Zwanzigmarkscheine hergestellt worden seien.

Seinen Ruf als Schriftsteller suchte H. durch Herausgabe eines Prospektes über ein Buch aus seiner Feder zu fördern, das sich „Das Haus der Schatten" nennt. Der Autor stellt sich in dem Buch, dem Prospekt zufolge, als Wohltäter der Menschheit vor, der ihr den ewigen Frieden zu bringen berufen sei. Das angebliche geniale Werk besteht jedoch nur in seines Lichters Phantasie. Im übrigen wollte Hillebrand ebenso dumme wie nationalistische Sachen geschrieben haben, die wirklich existieren: den bekannten Schundroman „Klettermaxe" der „Münchener Illustrierten" und die Rumpelstilzchen-Briefe, die ein Teil der nationalistischen Provinzpresse einem einfältigen Leserkreis auf den sonntäglichen Frühstückstisch legt und als deren Autor jeder Informierte den Berliner Journalisten Stein kennt.

Hypnose und Spiritismus mußten den Gaunereien gleichfalls dienen. Bei einer Familie in Weißstein klopfte es plötzlich an die Wand, Hillebrand griff hin, hatte einen Telefonhörer in der Hand und sprach mit dem Fürsten zu Wied in Sachen der Großdeutschen Bewegung. H. erklärte diese und ähnliche „Fähigkeiten" als besondere Gabe, die Gott ihm auf begrenzte Zeit verliehen habe. In einer spiritistischen Sitzung ließ er den Geist des berühmten Kardinals Richelieu erscheinen und kund tun, daß Hillebrand in seiner bisherigen Erdenfahrt Tutanchamon, Alexander der Große, Ben Hur, Judas der Makkabäer und auch Lady Hamilton gewesen sei.

Allmählich bekam der zweite Alexander seinen Freundeskreis so in seinen Bann, daß man ihm selbstverständlich gern mit kleineren und größeren Geldbeträgen aushalf. So lebte H. in einer angesehenen Familie in Weißstein jahrelang auf das beste, ohne einen Pfennig zu bezahlen. Oefters lud er Freunde ein, mit denen er auf Kosten des Gastgebers speiste. Als man ihm einmal nicht restlos gefolgsam war, warf er sich in Krämpfe auf die Erde, tobte, schrie und lag wie leblos, bis der Prophet Joel erschien und kund tat, der Herr habe Hillebrands Seele noch nicht angenommen, da er noch segensreich in der Menschheit wirken müsse.

Endlich waren auch Politik und Religion wirksame Gebiete betrügerischer Betätigung. Selbstverständlich hat H. den Empfang des Reichspräsidenten in Waldenburg mitgemacht. In dem Kampf, der vor Jahren im Waldenburger Bezirk um die weltliche Schule tobte, trat er in Versammlungen gegen sie auf und will als Opfer seiner Gesinnung sogar überfallen worden sein. Der Ueberfall war fingiert und von einem seiner Freunde ausgeführt. Die religiöse Note aber und die rechtspolitische Gesinnung, die Hillebrand seinem Wirken zu geben wußte, unterstützt durch „gute Beziehungen zu geistlichen Würdenträgern", haben dem „Herzog von Ostfriesland" sein Werk derart erleichtert, daß viele seiner Geldgeber noch heute an Schulden kranken, die sie seinetwegen gemacht haben.

Explosion im Athener Munitionsdepot

Neun Tote — Dreizehn Verletzte

Athen, 19. Febr. (Drahtm.) Ein im Athener Vorort Liosi gelegenes Pulvermagazin ist aus noch unbekannter Ursache in die Luft geflogen. Zahlreiche Soldaten, die das Lager bewachten, sollen umgekommen sein. Der Schaden ist außerordentlich groß. Die Feuerwehr ist noch mit der Bekämpfung des Brandes beschäftigt.

Die Explosion in einem Pulvermagazin im Vorort Liosia ereignete sich beim Abladen von Munition, als Kisten mit Granaten umfielen. Die neun mit dem Abladen beschäftigten Soldaten und Arbeiterinnen wurden getötet. Ein Major, ein Hauptmann, ein Leutnant und etwa 10 Soldaten und Arbeiterinnen wurden schwer verletzt. Durch den Brand, der im Anschluß an die Explosion ausbrach, wurden drei Munitionsdepots vollkommen zerstört. Der Schaden ist sehr groß.

Im Steinbruch verschüttet

Zwei Tote

Paris, 19. Febr. (Drahtm.) Nach einer Meldung des Petit Parisien aus Clermont sind in einem Steinbruch bei Montigny gestern infolge eines Erdrutsches vier Arbeiter verschüttet worden. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden, die beiden anderen haben Verletzungen davongetragen.

Lustmordversuch an einem Knaben

Brandenburg, 19. Febr. (Eigene Meldung) In einem Außenbezirk Brandenburgs ist heute vormittag nach 10 Uhr auf einem Schuttabladeplatz ein schweres Verbrechen an dem neunjährigen Sohn Rudolf des in einer Siedlung lebenden Arbeiters Engelmann verübt worden. Der Knabe, der auf dem Wege zur Schule war, wurde von einem Unbekannten mit einem Messer schwer verletzt und blieb besinnungslos liegen. Ein Polizeibeamter fand ihn mit furchtbaren Halsverletzungen auf und brachte ihn ins Krankenhaus, wo der Knabe sofort operiert werden mußte. Er schwebt in großer Lebensgefahr. Nach den bisherigen Feststellungen der Kriminalpolizei handelt es sich um einen Lustmordversuch oder um die Tat eines Geisteskranken. Der Täter ist vermutlich ein Mann Mitte der 30er Jahre, mit bartlosem blassen Gesicht, der den Knaben an sich gelockt hat. Der überfallene Knabe gibt an, daß der Unhold zur Tat ein langes Küchenmesser benutzt und ihm den Mund zugehalten hat, um ihn am Schreien zu hindern.

Amtsenthebung eines Münchener Sparkassen-Direktors

München, 19. Febr. (Drahtm.) Wie der nationalsozialistische „Völkische Beobachter" hört, ist gegen den Direktor der städtischen Sparkasse Schuberth ein dienstliches Verfahren eingeleitet worden, in dessen Verlauf seine vorläufige Amtsenthebung verfügt wurde. Wie das Blatt weiter mitteilt, hat der Vorsitzende der nationalsozialistischen Rathausfraktion dem Oberbürgermeister bereits am 13. Februar offiziell bekannt gegeben, daß die Fraktion der Nationalsozialisten ein Disziplinverfahren gegen den Sparkassendirektor Schuberth verlangen würde zur Klärung der schweren Vorwürfe, die von verschiedenen Seiten gegen diesen Beamten wegen seiner Beziehungen zu dem Chef des nunmehr im Ausgleichsverfahren stehenden Büromöbelhauses Finkenzeller erhoben wurden.

Absturz eines deutschen Piloten

Ueber der Stadt Santa Librada in Columbien ist einer Meldung aus Bogota (Columbien) zufolge ein Flugzeug der „Deutschen Lufttransportgesellschaft" auf das Dach einer Schule gestürzt .Der einzige Passagier und der deutsche Pilot Friedrich Burkhard wurden tödlich verletzt.

Byrd-Expedition vor der Heimreise

Neuyork, 19. Febr. (Drahtm.) Wie Neuyork Times meldet, ist der Expeditionsdampfer „City of Neuyork" um Mitternacht von den gelandeten Teilnehmern der Byrd-Expedition in der Walfisch-Bai gesichtet worden. Man erwartet, daß er heute vormittag in der Nähe des von Commander Byrd errichteten Lagers an der Eisbarriere anlegen wird. Das Lager ist bereits abgebrochen und die Expedition beabsichtigt, noch heute nachmittag die Heimreise anzutreten.

Dreimal aufgeschobener Elektrotod

Die auf den 21. Februar dieses Jahres verschobene Hinrichtung des Deutschen Fred W. Edel in Neuyork, der im Dezember 1927 die Schauspielerin Emmeline Herrington ermordet haben soll, ist auf richterlichen Antrag zum dritten Mal auf unbestimmte Zeit verschoben worden, damit das neue Material, das Edel, der auf seine Unschuld besteht, zu seiner Entlastung beibrachte, genau geprüft werden kann.

Acht Gebäude niedergebrannt

Wolfhagen (Bezirk Kassel), 19. Febr. (Drahtm.) Heute Nacht brach im Hause des Landwirts Griep in Sand Feuer aus, das sich, obwohl alle Wehren der Umgegend und die Ortsfeuerwehr zur Stelle waren, nach und nach auf acht Gebäude erstreckte, die vollkommen niederbrannten. Das Vieh konnte zum größten Teil gerettet werden. Ueber die Entstehungsursache und die Höhe des Schadens ist noch nichts bekannt. Der Brand dauert zurzeit noch an, doch hofft man, daß er keine größere Ausdehnung mehr nehmen wird.

Ausdehnung des Farag-Skandals

Der Skandal der Frankfurter Versicherungs A.-G. weitet sich aus. Durch das Geständnis des verhafteten Direktors Sauerbrey von der Südwestdeutschen Bank sind auch die früheren Vorstandsmitglieder Lindner und Schuhmacher belastet. Es wird gegen sie die Voruntersuchung wegen Vergehens gegen die Bilanzierungsvorschriften und wegen handelsrechtlicher Untreue eingeleitet.

Gastwirtsdrama bei Nürnberg

Der Wirt Hans Back der Kaffeewirtschaft „Schloß Steinach" am Ludwigskanal bei Fürth wurde am Dienstag morgen am Fensterkreuz erhängt aufgefunden, während seine Frau und sein 13 Jahre alter Sohn erdrosselt im Bett lagen. Als Motiv der furchtbaren Tragödie gibt Back in einem hinterlassenen Briefe die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse an. Wenige Stunden nach Vollendung des Dramas sollte „Schloß Steinach", das Back nicht viel länger als ein Jahr in Pacht gehabt hatte, versteigert werden.

Explosionskatastrophe in New Jersey

Elizabeth (New Jersey), 19. Febr. (Drahtm.) Die Aerzte des Krankenhauses, in das die bei der gestrigen Explosion in den Anlagen der Standard Oil Company in Linden verletzten 63 Personen gebracht wurden, erklärten, bei der Mehrzahl der Verletzten seien die Brandwunden so schwer, daß nur wenige mit dem Leben davonkommen und auch diese meist erblinden dürften. Etwa 14 der Verletzten rangen bereits heute nacht mit dem Tode. Die Explosion ist auf das Platzen eines Hochdruck-Naphtagasrohrs zurückzuführen. Die Gase entzündeten sich und brachten einen Alkoholkessel zur Explosion, von dem sich ein wahres Flammenmeer nach allen Seiten ausbreitete. Die unversehrt entkommenen Augenzeugen der Katastrophe erklärten, daß drei Explosionen rasch aufeinander folgten. Für die im Raum befindlichen Personen war ein Entrinnen nur durch Zufall möglich. Als sie sich ins Freie gerettet hatten und umblickten, sahen sie, wie zahlreiche Arbeiter, ganz in Flammen gehüllt, aus dem Gebäude stürzten, völlig geblendet in die Stacheldrahtzäune liefen, die das Fabrikgelände umgaben und dort hängen blieben.



3) (Fortsetzung.)

Und Mutterl? Die hatte früher auch gern a mal a Gaudi gehabt, aber der genügte jetzt so ein kleiner Spaziergang am Nachmittag auf der hell erleuchteten Ringstraße, wo all die feinen Leut spazieren gehen, ein Kind an der Hand, das andere am Rock. Erst als der Sepperl kam, der Nichtgewollte, Spätgeborene, hatte die verarbeitete kleine Frau der Humor verlassen. Es war ein bisserl viel, der Hausstand und die vier ewig hungerigen Kinder mit dem stets mißgelaunten Vater. Sie begünstigte die Neigung des blonden Rudi zu ihrem schönen Mäderl, fand aber innerlich, daß es schad sei, soviel helle lachende Jugend für diesen stillen, ernsten Menschen.

„Möchts doch erst a bisserl leben, was hats denn, wenns den da kriegt?" meinte sie seufzend, wenn sie sich das schlankgliedrige Prinzeßchen betrachtete. Aber sie sagte es beileibe nicht laut.

Und nun saß das kleine Reserl bei seinem Ausflug ins erste Erlebnis oben auf der Logenbrüstung, neben ihr der blaue Pierrot, der sie lachend im Arm hielt. Die strampelnden Beinchen der kleinen Pierrette zeigten die ganze Lebensfreude, die dem Mädel eigen war, und die lustigen Papierschlangen sausten von der Loge herab ins Tanzparkett, so daß mancher Herr im Tanze innehielt und verliebte Blicke nach dieser Loge hinaufschickte. Aber der Pierrot hielt gut Wache. Er hielt sein maskiertes Faschingsliebchen im Arm, selber die Maske vor dem Gesicht, glücklich, das erstemal seit langer Zeit nicht nur als Begleiter einer schönen, exentrischen Frau zu figurieren, sondern selbst mit beteiligt zu sein an der überseligen, tollen Faschingslaune eines jungen, glücklichen Menschenkindes.

Eng geduckt hielt die Kleine ihr Köpfchen an seiner Brust verborgen, als, mit einem Tusch empfangen, die in blaue Wolken gehüllte Frau Luna im Saal erschien. Sie lachte und scherzte, vom Stabe ihrer Getreuen umgeben, aber Pedro kannte diesen Zug des Verärgertseins um den stolzen Mund.

Suchend gingen ihre Augen über das bunte Maskenvölkchen hinweg, blieben auch einen kurzen Moment an den zwei Jesesparables hängen, die da an der Logenbrüstung baumelten. Aber, Gott sei Dank, sie hatte sie nicht erkannt, sie ging weiter und ihr grelles Lachen versank im Lärm der neu einsetzenden Tanzkapelle.

Der frühe Morgen endlich rief die zwei Ausreißer ins wirkliche Leben zurück. Und nun kam der große Katzenjammer. Wie komme ich heimlich ins Haus, daß der Vater nix merkt?, dachte angstvoll das Mädel und zitterte ein wenig bei dem Gedanken einer Entdeckung.

Was habe ich heute für eine Ausrede, wenn ich zu ihr gehe und vor ihren strengen Augen beichten muß? dachte der junge Mann und sah ein wenig mitleidig auf die Kleine, die noch soviel vom Leben und von ihm erwartete. Sie war reizend, gewiß, niemals hatten ihm im Fasching ein paar gestohlene Küsse besser geschmeckt. Widerstrebend erst, und dann von einer unverbrauchten Glut, die ihn entzückte. Was half das alles. Es mußte die Laune einer bezaubernden Faschingsnacht bleiben. Der Aschermittwoch war nahe. Sie fuhren noch ein bißchen durch die dämmernden Gassen, verschlafen blinzelten einige Sterne über den alten Steffel zu ihnen herunter. Die Häuser mit den Schneekappen sahen aus, als hätten sie sich Nachtmützen übergezogen. Und ein bisserl müde vom Tanzen und Toben saß das Reserl neben seinem Kavalier, der ihr nun den Weg in den Alltag finden half. In der Mariahilfer Straße bei dem Maskenverleihgeschäft würde sie wieder in ihr dunkles Fledermauskleidchen schlüpfen, das sie gestern abend dort gelassen hatte. Und nun würde sie wieder nichts sein als ein kleines, verschüchtertes Tanzmädel vom großen Chor der Wiener Revue. In der Schusterstube des Vaters würde es wieder nach Pech und Leder riechen, und im Haushalt der Mutter gab's wieder tausenderlei für fleißige Hände zu tun. Sie war etwas blaß, als sie an der Straßenecke, die zu ihrer Gasse führte, ihm zum letzten Male den Mund zum Kusse bot. In ihren Augen lag die bange Frage: „Seh ich dich jemals wieder, du bildsauberer Kavalier?" Aber eine Antwort auf diese stumme Frage kam nicht. Der Wagen hielt mit einem Ruck, der Fiakerkutscher mit dem Stößer sah sich in lächelndem Verstehen nicht um, denn er kannte solche Situationen. Langsam, ganz langsam stieg Reserl aus dem Wagen. Er mußte doch noch irgend etwas sagen, um ein Wiedersehen bitten, wenigstens sagen, daß es so schön war, diese Nacht. Aber seine Lippen lächelten freundlich, wie man eben zu einer abgetanen Sache lächelte. Ein bisserl wehe tat das nach so vielen heißen Küssen. Dann sah sie noch seinen grauen Hut über dem Wagenrand, den er zum Abschied schwenkte, und ging langsam, mit gesenktem Köpfchen, ihrem Hause zu. Nun erwartete sie das große Donnerwetter, sie wußte keine Ausrede, es fiel ihr nichts ein als das eine: „Der Fasching ist so schön, und ich war so hungrig auf Glück!"

Aber es ging alles besser, als sie gedacht hatte. Die Mutter, die himmlische, alles verstehende Mutter, half ihr bei dieser ersten Lüge. Sie stand schon an der Haustüre und spähte und spähte die Gasse entlang, durch die das Mäderl doch endlich einmal kommen mußte. Stundenlang schon stand sie da, der Vater schlief noch, sie hatte schon um drei Uhr früh nach dieser in heimlichster Angst durchwachten Nacht das Haustor geöffnet. Sie hatte auf jeden Schritt gelauscht, der im Hause laut wurde. Sie stand hier nun schon stundenlang und fror und bebte und schloß das endlich heimkommende, übernächtigte Ding in die Arme, ohne ein Wort sprechen zu können.

„Komm leise, daß Vater nei erwacht", das war das einzige, was gesprochen wurde. Dann geleitete sie das Mädel sorgsam zu Bett, strich ihr über die dunklen Locken, küßte und streichelte sie und hatte so entsetzliche Angst zu fragen, zu erfahren, was geschehen war, daß ihr die dicken Tränen über die Backen liefen.

Und endlich redete das Mädel, die Worte strömten förmlich über ihre Lippen:

„Ich hab' mich verliebt, Mutterl, und er hat mich zum Fasching geführt, zur blauen Redout', wo die feinen Leut' tanzen!"

„Wie heißt er denn?" forschte die besorgte Mutter, glückselig, daß sich alles so harmlos erwies, und doch voller Angst um die Zukunft.

„I weiß net, er hat nix g'sagt."

„Is er denn so a feiner Herr?"

„I glaub scho", sagte das Reserl und seufzte vor Glück, an ihn denken, von ihm reden zu können. Und nun erzählte sie der still Lauschenden, sie mit keinem Wort unterbrechenden Frau alles. Die Szene in der Garderobe der Tänzerin, das heimliche Auskneifen, der herrliche Ball, das Licht und die Lust und der viele Sekt in dem großen Saal und die stürmisch verlangten und willig gegebenen Busserln. (Fortsetzung folgt.)

Der Branntweinverbrauch geht zurück

WDZ. Berlin, 19. Februar. (Drahtmeldung.) In der heutigen Sitzung des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages erklärte Abgeordneter Bickes (DVp.) in Zusammenhang mit der Debatte über die Jugendschutzbestimmungen, daß der Trinkbranntweinabsatz der Monopolverwaltung im Januar ds. Js. auf zirka 33 000 Hektoliter zurückgegangen sei, während noch in der gleichen Zeit des Vorjahres (Januar 1929) 72 000 Hektoliter abgesetzt worden wären. Die rückläufige Bewegung des Trinkbranntweinabsatzes halte also an. Im ersten Vierteljahr des Rechnungsjahres 1928/29 hätte sich der Absatz der Monopolverwaltung noch auf 175 000 Hektoliter belaufen, während er im ersten Vierteljahr 1929/30 nur 120 000 Hektoliter betragen hätte.

Wirth-Freytag-Lorringhofen

Konflikt im Reichstagsausschuß

Berlin, 19. Febr. (Eig. Drahtbericht.)

Am Mittwoch kam es im Reichstag während der Beratung des Younggesetzes durch die vereinigten Ausschüsse zu einem sensationellen Zwischenfall, der allgemeines Aufsehen erregte.

Nachdem der Vorsitzende des Ausschusses die Sitzung bereits geschlossen hatte, beklagte sich der Reichsminister Dr. Wirth darüber, daß in den Zeitungen der Rechten behauptet worden sei, aus dem Ausschuß sei ihm zugerufen worden: „Er benehme sich wie ein Primaner." Das sei eine gemeine Lüge, da ein derartiger Zuruf gar nicht erfolgt sei.

Der deutschnationale Abgeordnete von Freytag-Lorringhofen besaß darauf die Dreistigkeit zu bemerken: „Angesichts Ihres Benehmens ist dieser Vergleich noch viel zu höflich." Darauf trat Minister Wirth auf den Abgeordneten zu, mit den Worten: „Wagen Sie das noch einmal zu wiederholen."

Abgeordneter von Freytag-Lorringhofen erwiderte: „Er lasse sich nicht einschüchtern."

Worauf Dr. Wirth in großer Erregung ausrief: „Und Sie wollen ein Universitätsprofessor sein, pfui, schämen Sie sich."

Es folgte ein weiterer heftiger Wortwechsel, dem durch das Dazwischentreten anderer Abgeordneter ein Ende gemacht wurde.

Die Ausschußmitglieder verließen darauf in großer Erregung den Saal.

Wieder eine Ohrfeige

für die Deutschnationalen

WTB. Leipzig, 19. Februar. (Drahtmeldung.) Der Staatsgerichtshof für das deutsche Reich verhandelte heute die verfassungsrechtliche Frage der deutschnationalen Fraktion des Mecklenburg-Strelitzer Landtages gegen das Land Mecklenburg-Strelitz auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der Bestellung von zwei Abgeordneten zu parlamentarischen Staatsräten.

Die Entscheidung des Staatsgerichtshofes erging dahin, daß die Anträge der deutschnationalen Landtagsfraktion zurückgewiesen werden. Wie der Vorsitzende, Reichsgerichtspräsident Bumke, ausführte, sei es unzutreffend, daß die beiden Staatsräte dem Minister gleichstehen. Befugnisse eines Ministers hätten die Staatsräte nur hinsichtlich der Einsichtnahme in die Akten. Zudem übten die Staatsräte ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus. Die Tatsache, daß der Staatsminister Dr. Freiherr von Reibnitz sich im Urlaub durch die Staatsräte habe vertreten lassen, beweise nichts für deren Gleichstellung.

Arbeitskürzung bei der Reichsbahn

Berlin, 20. Febr. (Drahtmeldung.) Wie der Demokratische Zeitungsdienst erfährt, haben zwischen der Reichsbahn und den Reichsbahngewerkschaften Verhandlungen stattgefunden, die sich mit einer geplanten Arbeitseinschränkung bei der Reichsbahn beschäftigen. Eine solche Arbeitseinschränkung sei infolge der gesunkenen Verkehrsziffern und infolge der gesunkenen Einnahmen notwendig geworden. Angesichts dieser Verhältnisse sei die Reichsbahn nicht in der Lage, die Saisonarbeiter einzustellen, die sonst um diese Zeit eingestellt würden. Weiter werde mit den Gewerkschaften verhandelt über eine Streckung der Arbeitszeit in den Werkstätten. Unter Umständen komme statt der Sechstagewoche eine Fünftagewoche für bestimmte Arbeiten in Frage. Eine Entlassung von Arbeitern soll, wenn irgendmöglich, vermieden werden.

Voruntersuchung gegen Boess abgeschlossen

Berlin, 20. Febr. (Drahtmeldung.) Wie die „Deutsche Tageszeitung" meldet, hat am Mittwoch in der Voruntersuchung die Vernehmung des Oberbürgermeisters Böß durch den Kommissar des Oberpräsidenten, Regierungsrat Tapolski, stattgefunden. Das Material wird in den nächsten Tagen dem mit den Funktionen des Staatsanwalts beauftragten Oberregierungsrat Gaede zugehen, so daß in absehbarer Zeit die Entscheidung der Frage zu erwarten ist, ob es zu einer Anklageerhebung kommt. Zur Verhandlung hierfür ist der Bezirksausschuß Berlin zuständig. Als zweites Verfahren wird die Voruntersuchung gegen den Stadtkämmerer Dr. Lange abgeschlossen werden.

Der Aufsichtsrat der B. V. G. für Kündigung der Direktorenverträge

Berlin, 20. Februar. (Drahtmeldung.) Der Aufsichtsrat der Berliner Verkehrsgesellschaft hat den Antrag angenommen, den Vorsitzenden des Aufsichtsrates zu ersuchen, die Verträge mit den Direktoren fristgerecht zu kündigen und den Magistrat zu ersuchen, der Berliner Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zu machen über die neuen Verträge, damit die Stadtverordneten zu den Verträgen Stellung nehmen können. Ein Stillhaltungsvertrag zwischen Magistrat und B. V. G. wurde vom Aufsichtsrat abgelehnt.

Und jetzt noch höhere Mieten!

Unerhörte Forderungen der kapitalistischen Interessenverbände

Berlin, 19. Februar. (Eig. Drahtber.)

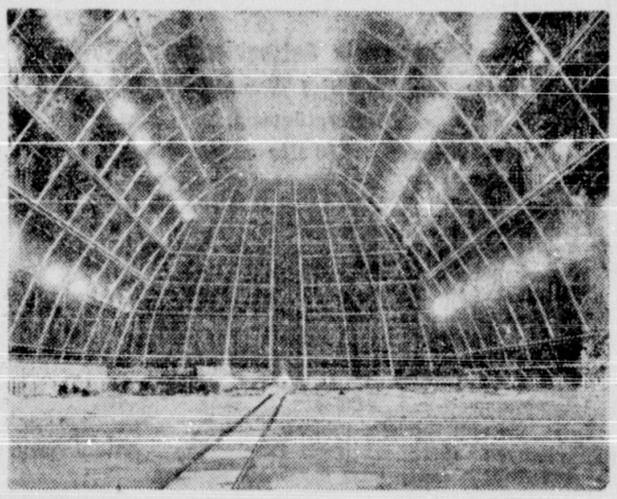
Die sogenannten Spitzenverbände der Wirtschaft, die Banken und Bankiers, die Industrie- und Handelskammern, die Interessenverbände der deutschen Industrie, der Großhandel, die Landwirtschaft usw., haben die vorgesehene Verlängerung des Mieterschutzgesetzes zum Anlaß genommen, dem Reichstag ihre Auffassung über die Lage in der Wohnungswirtschaft zu unterbreiten. Es wird die

sofortige Abschaffung der Wohnungszwangswirtschaft

die Begrenzung des Mieterschutzes und die Beseitigung der Zwangsmieten vorgeschlagen. Wie die Unternehmer allerdings über die notwendige Lohnerhöhung denken, damit die Proletarier die erhöhten Mieten zahlen können, darüber wird leider nichts gesagt. Ein weiterer famoser Vorschlag der Spitzenverbände geht dahin, den Wohnungsbau nicht wie bisher durch Gewährung von Kapital, sondern unter Einschaltung des privaten Bankgewerbes durch Zwangszuschüsse zu fördern, was allerdings ein

Geschenk an die Privatbanken

sein würde, das in die Milliarden geht. Besonderes Interesse verdient, daß die Verfasser der Denkschrift die Möglichkeiten zugeben, bei einer vernünftigen Regelung der Wohnungswirtschaft im Auslande bereit stehendes Kapital für den deutschen Wohnungsbau heranzuziehen. Wir nehmen die Auffassung über die Notwendigkeit einer Heranziehung von Auslandskapital für den Wohnungsbau, gegen die die Wirtschaft noch vor einiger Zeit stark opponierte, zur Kenntnis und sind der Meinung, daß die Heranziehung ausländischen Kapitals auch möglich ist, ohne daß die deutsche Privatwirtschaft noch entsprechend dabei verdient. Im übrigen wollen wir nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß zahlreiche großwirtschaftliche Vereinigungen, besonders Vereinigungen des industriellen und händlerischen Mittelstandes heute darüber klagen, daß sich die Auflockerung und Einschränkung der Wohnungszwangswirtschaft äußerst ungünstig ausgewirkt hat und die die Rückgängigmachung der Auflockerungsmaßnahmen verlangen.



Die größte Luftschiffhalle der Welt, die kürzlich in Acron (USA.) fertiggestellt wurde. Eine Aufnahme des Inneren der Luftschiffhalle, aus der die gigantischen Ausmaße der Stahlkonstruktion ersichtlich sind.

Im Liebknecht-Haus

Material beschlagnahmt

Berlin, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Die genaue Durchsicht des gestern im Karl Liebknecht-Haus beschlagnahmten Materials hat ergeben, daß sich darunter zahlreiche Broschüren und Flugblätter befinden, die auf Grund der Beschlüsse verschiedener Gerichte der Beschlagnahme unterliegen. Daneben wurden Druckschriften und Flugblätter, sowie sonstige Aufzeichnungen gefunden, die der Zersetzung der Reichswehr und Schutzpolizei dienen sollten. Andere Schriftstücke beziehen sich auf die Vorbereitung zur Illegalität der KPD. und die Fortführung des verbotenen Roten Frontkämpferbundes. Außerdem wurde Material der Deutschnationalen Volkspartei aus dem Jahre 1926/27 vorgefunden und beschlagnahmt, das offenbar einem Mitglied dieser Partei abhanden gekommen ist.

45 Millionen-Kredit

für die Stadt Berlin

Berlin, 19. Febr. (Eig. Drahtber.) Die wochenlangen Verhandlungen zwischen Berlin und einem Bankenkonsortium unter Führung der Preußischen Staatsbank wegen der Gewährung eines Millionenkredites haben jetzt endlich zu einem für Berlin günstigen Ergebnis geführt. Das Konsortium hat sich geeinigt, dem Magistrat einen Kredit in Höhe von 45 Millionen Mark zu geben. Wenn auch mit diesen 45 Millionen allein Berlin noch nicht saniert werden kann, bedeutet diese Summe doch eine wesentliche Erleichterung für die Finanzgebahrung der Reichshauptstadt. Der Zinsfuß für den Kredit beträgt 1 Prozent, durch den Reichsbankdiskont jedoch mindestens 7 Prozent. Der Kredit ist vom 1. Juli 1931 ab in monatlichen Teilbeträgen von 5 Millionen Mark zurückzuzahlen.

Noch keine Regierung

in Sachsen

Dresden, 19. Februar. (Eig. Drahtber.)

Die Neubildung der sächsischen Regierung dürfte sehr erhebliche Schwierigkeiten bereiten, obwohl im Lager der bisherigen sächsischen Regierungsparteien große Sehnsucht nach der Wiederaufrichtung eines Bürgerblocks besteht. Zur Wahl eines Ministerpräsidenten ist nach der sächsischen Auffassung jedoch die Mehrheit aller im Landtag abgegebenen Stimmen notwendig. Bünger wurde seinerzeit nur gewählt, weil die Kommunisten weiße Zettel abgegeben hatten und ihre Stimmen deshalb nicht mitgezählt wurden. Begehen sie jetzt nicht wieder den gleichen Narrenstreich, dann müssen alle bürgerlichen Parteien einschließlich der bisher abseits stehenden Demokraten und Aufwertler für den Ministerpräsidentschaftskandidaten des Bürgerblocks stimmen, wenn die zur Wahl notwendigen 49 Stimmen von insgesamt 96 aufgebracht werden sollen. Daß es aber gelingt, Demokraten und Nationalsozialisten unter einen Hut zu bringen, ist unwahrscheinlich.

Der kommunistische Antrag auf Auflösung des Landtages stößt im bürgerlichen Lager zurzeit auf wenig Gegenliebe. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß die Entwicklung schließlich zu einer Landtagsauflösung führt. Freilich dürfte auch diese an der gegenwärtigen Zusammensetzung des Landtages kaum allzu viel ändern.

Verfassung und Monarchie

Die Wahlparole der spanischen Regierung

Madrid, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Ministerpräsident Berengeur hat den Zivilgouverneuren Weisungen erteilt, in denen er erklärt, die Regierung beabsichtige, die Verfassung und die Pressefreiheit wieder herzustellen. Die Parole bei den nächsten Wahlen werde sein: Verteidigung der Verfassung und der Monarchie.

Unamuno wieder Universitätsprofessor

Paris, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Wie Havas aus Madrid berichtet, veröffentlicht der Staatsanzeiger ein Dekret, wonach Unamuno als Universitätsprofessor wieder in seine Rechte eingesetzt wird.

Letzte Nachrichten

Schweres Unglück

auf einer elsässischen Kaligrube

WTB. Paris, 19. Februar. (Drahtmeldung.) In der staatlichen Kaligrube von Mittenheim bei Mülhausen ereignete sich heute eine folgenschwere Katastrophe, der fünf Personen zum Opfer fielen. Beim Ausprobieren einer neuen Fördermaschine, bei der zwei Ingenieure, ein Monteur und drei Bergarbeiter beschäftigt waren, rissen plötzlich die Drahtseile. Die Decke des Schachtes, an der sie befestigt waren, fiel herunter und begrub die beiden Ingenieure, den Monteur und zwei Arbeiter unter sich.

91 Franken und 50 Centimes

und sieben Filialen

Paris, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Wegen Betruges und Vertrauensmißbrauches ist der Pariser Bankier Oleiner verhaftet worden. In der Kasse seiner Bank, die sieben Filialen in der Provinz zählt, fanden sich bei einer Revision nur 91 Franken und 50 Centimes. Die Verluste sollen sich auf mehrere Millionen belaufen.

Sport

Radrennen

Weltmeister Michard in Berlin geschlagen.

Berlin, 19. Febr. (Drahtmeldung.) Die zweite Radsaison im Berliner Sportpalast wies ein glänzendes Programm auf und war bei ihrer Eröffnung am Mittwoch abend sehr gut besucht. Den Clou des Abends bildete der große Winterpreis für Flieger, bestehend aus 16 Zweierläufen. Weltmeister Michard konnte sich erst nicht recht mit der Bahn abfinden und kam so um seine Siegeschancen, dagegen befand sich der Kölner Steffes in hervorragender Verfassung. Er gewann alle von ihm bestrittenen vier Läufe und wurde damit im Gesamtergebnis vor Michard Sieger. Michard konnte zwei Läufe gewinnen, Ehmer, Arlet, Kauffmann und Knappe hatten zwei Siege. Martinetti und Oszmella konnten dagegen nur einen Sieg erringen. Im Preis der Ausländer überraschte der Belgier Arlet durch einen Ueberraschungssieg über Martinetti, Kauffmann und Michard. Auch Knappe siegte im Preis der Inländer vor Oszmella, Steffes und Ehmer unerwartet.

Das zum Austrag gelangende 50-Kilometer-Mannschaftsrennen verlief sehr jagdenreich und wurde im Gesamtergebnis von der Berliner Mannschaft Lehmann-Wissel mit Rundenvorsprung gewonnen. Gleich nach dem Startschuß legten sich die Mannschaften mächtig ins Zeug. Lehmann-Wissel vermochten zuerst das gesamte Feld niederzuringen, dann rückten aber noch Kilian-Pützfeld, Krüger-Funda und Knappe-Miethe auf. Aber diese Spitzenmannschaften mußten es sich noch gefallen lassen, daß wenig später auch noch Ehmer-Kroschel sich zu ihnen gesellte. Dann gaben wieder die beiden Berliner Lehmann-Wissel das Zeichen zu einer größeren Jagd, bei der ihre Bemühungen auch von Erfolg gekrönt waren, denn jetzt vermochten sie sich mit Rundenvorsprung an die Spitze des Feldes zu setzen. Ergebnisse:

1. Lehmann-Wissel 20 Punkte. 1:07.11.8 Std.

Eine Runde zurück:

2. Knappe-Miethe 44 Punkte. 3. Krüger-Funda 32 Punkte 4 Kilian-Pützfeld 14 Punkte. 5. Ehmer-Kroschel 0 Punkte.

Zwei Runden zurück:

6. Wette-Nickel 6 Punkte. 7. Schwemmler-Kedzierski 2 Punkte.

Vier Runden zurück:

8. Bauer-Ewert 3 Punkte. 9. Nebe-Seiferth 2 Punkte. Arlet-Martinetti aufgegeben.

Gewerkschaftliches

Zu den Massenkündigungen bei Küppersbusch

Her mit der 40stündigen Arbeitswoche!

In voriger Woche wurden unter Hinzuziehung der Gewerkschaftsvertreter mit der Firma Küppersbusch und Söhne Stillegungsverhandlungen gepflogen. Es handelte sich dabei um die Absicht der Firma, 300 Belegschaftsmitglieder abzubauen. Diesem Antrage ist stattgegeben worden, und am gleichen Tage wurde den in Frage kommenden 270 Arbeitern der Kündigungsbescheid ausgehändigt. 49 Arbeiter waren diesem Schicksal schon einen Monat früher verfallen. Diejenigen, die unter diesen Unglücksmaßnahmen leiden, sehen nicht nur einer ungewissen, beschäftigungslosen Zukunft entgegen, sondern sie mußten es sich schon in den vergangenen Wochen gefallen lassen, durch wöchentlich je zwei Feierschichten bedeutend verminderte Einnahmen zu haben.

Wenn schon das letzte Halbjahr 1929, beschränkt auf einzelne Betriebe, bis zu 40 Feierschichten brachte, so sieht das für das Jahr 1930 noch bedeutend früher aus, da, mit Ausnahme von einigen kleinen Betrieben, für alle übrigen Betriebsabteilungen wegen angeblichen Auftragsmangels zwei Feierschichten festgelegt worden sind.

Welche Lehren hat die Arbeiterschaft aus diesen Maßnahmen der Firma Küppersbusch zu ziehen?

Erstens ist der Beweis dafür erbracht, daß auf Grund der großen Arbeitslosigkeit eine Arbeitszeit, die 48 Stunden wöchentlich übersteigt, gar nicht mehr tragbar ist, sondern daß auf Grund der Rationalisierungsmaßnahmen die 40stündige Arbeitswoche eingeführt werden muß, die in Amerika in vielen Industriezweigen schon lange üblich ist, und mit der die besten Erfahrungen gemacht werden.

Zweitens mag der große Teil der noch immer indifferenten Arbeiterschaft, der sich aus Beitragsscheu und allgemeiner Gleichgültigkeit noch immer nicht freigewerkschaftlich organisierte, wenn es ihm jetzt schlecht geht, einen Teil der Schuld bei sich selbst suchen, denn wäre eben die gesamte Belegschaft organisiert, so ließe sich für die Ziele der Gewerkschaften viel besser kämpfen. Für das Jahr 1930 muß auch der letzte zur freigewerkschaftlichen Organisation herangeholt werden, damit die Kampfkraft der Arbeiterschaft wuchtiger denn je in Erscheinung treten kann.

Das Arbeitsministerium und die Schlichtungsinstanzen werden sich in Anbetracht der von den Gewerkschaften auszufechtenden Kämpfe ernster denn je mit dem Arbeitszeitproblem zu befassen haben. Es werden mit allem Nachdruck Mittel und Wege gesucht werden müssen, um die verkürzte Arbeitszeit und die dreigeteilte Schichtzeit einzuführen mit dem Ziele der Herabminderung der Zahl der Arbeitslosen.

Aus der Arbeitersängerbewegung

Volkschor Buer E. V.

Sonntag, den 23. dieses Monats, nachmittags 6 Uhr, findet unsere geschlossene Familienfeier im Goldberghaus (Gelber Saal) statt. Die aktiven und passiven Mitglieder sind hierzu herzlichst eingeladen.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.
Jüngere Gruppe.

Heute abend 8 Uhr findet im August-Bebel-Heim unser Heimabend statt. Wir bitten um pünktliches und zahlreiches Erscheinen. — Freundschaft!

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Franz Heckmann tot.

Unser lieber, alter Kamerad Franz Heckmann ist gestorben. Viele Jahre war Franz der Fahnenträger der Kameradschaft 1, bis ihn die tückische Bergmannskrankheit zu langem Siechtum zwang. Kamerad Heckmann war Mitbegründer unserer Ortsgruppe. Der Beisetzungstag seiner Asche steht noch nicht fest. Wir werden ihn unseren Mitgliedern sobald als möglich mitteilen und bitten schon jetzt um möglichst starke Teilnahme.

Fackelzug in Gelsenkirchen

am Sonntag, dem 23. dieses Monats, aus Anlaß der Bundesgründung.

Sammelpunkt: 6.30 Uhr an der Wiese.

Kameradschaft 1: 5.30 Uhr bei Serres,
Kameradschaft 2: 6.00 Uhr bei Prellwitz,
Kameradschaft 3: 5.30 Uhr bei Paul,
Kameradschaft 4: 6.00 Uhr bei Kuhlmann,
Kameradschaft 5: 5.30 Uhr bei Fischer,
Kameradschaft 6: 6.00 Uhr bei Vogel,
Kameradschaft 7: 5.30 Uhr bei Weskamp,
Kameradschaft 8: 6.00 Uhr bei Landscheid,
Kameradschaft 9: 5.45 Uhr bei Vollmer,
Kameradschaft 10: 5.30 Uhr bei Kobring,
Kameradschaft 11: 5.30 Uhr bei Nachbarschulte.

Spielleute und Musiker bei den Kameradschaften, Fahnen bei den Abteilungen. Sorgt für starke Beteiligung! Bringt Freunde mit! Die Fackeln kosten zwei Stück 10 Pfennig.

Kameradschaft 3.

Sonntag, den 23. dieses Monats, nachmittags 4.30 Uhr: Versammlung bei Paul. Anschließend Fackelzug.

Geschäftliche Mitteilungen.

Was mancher nicht weiß.

Der Laie ist stets versucht, anzunehmen, daß der Zuschnitt eines Kleidungsstückes allein dessen Eleganz bedingt. Weit gefehlt! Gewiß ist die Kunst des individuellen Zuschneidens ein wesentlicher Faktor, aber durchaus nicht der einzige. Das Geschick und die Sorgfalt dessen, der die Nadel und das Bügeleisen führt, müssen mit der Kunst dessen, der mit Schere und Kreide seines Amtes waltet, Hand in Hand gehen, um Vollendetes zu schaffen.

Fachmännische Beratung und Bedienung ist auf dem Gebiete der Kleidung heute noch von erheblich größerer Bedeutung, als jemals früher. Die gebieterische Notwendigkeit sparsamsten Haushaltens verlangt, daß der Tragfähigkeit der Kleidung, die gleichermaßen von der Qualität der Arbeit, wie der des Materials abhängt, die lebhafteste Aufmerksamkeit gewidmet wird. Noch ist die alte Wahrheit nicht ganz vergessen, daß nicht Billigkeit, sondern Preiswürdigkeit der Ware für den verständigen Käufer maßgebend sein muß. Für kaum etwas anderes aber gilt so sehr die Tatsache, wie für die Kleidung, daß gerade das Beste das Billigste ist. **Maßarbeit ist das Beste!**

Noch eine andere, und zwar erfreuliche Tatsache ist für das Schneiderhandwerk festzustellen. Der gesunde Sinn der Kundschaft hat sich durchgesetzt. Der Kauf von Anzugstoffen bei Hausierern und in den Wanderlagern hat ganz bedeutend nachgelassen. Nicht minder hat in der Beamtenschaft der Grundsatz: „Kaufe am Platze!" an innerer Berechtigung und an Bedeutung gewonnen. In Beachtung und Befolgung dieses Grundsatzes fördert man einmal die heimische Wirtschaft und damit die stetige Entwicklung der Stadt, und schließlich wird durch die Festigung der Steuerkraft des heimischen Gewerbes der Stadtsäckel gefüllt, aus dem der Beamte seinen Arbeitslohn erhält. Siehe Inserat in der heutigen Ausgabe.

34.-260. Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie.

9. Ziehungstag der 5. Klasse (Hauptziehung).

In die Lotterieinnahmen von Gelsenkirchen-Buer fielen folgende Gewinne von 150 RM. (Einsatz gewinn):

17 034 21 494 21 533 38 043 42 270 62 666 62 678 62 749 77 784 91 243 100 782 114 259 114 312 188 838 189 594 205 631 205 802 209 375 213 411 232 561 232 571 234 361 240 698 283 226 308 935 320 308 341 807 347 213 347 245 369 880 369 890 370 586 377 310 377 311 386 179.

Die höheren Gewinne werden den Spielern sofort durch verschlossenen Brief mitgeteilt. Für die gezogenen Nummern sind, soweit der Vorrat reicht, Ersatzlose noch zu haben. Die Ziehung der gegenwärtigen 5. Klasse dauert ununterbrochen 30 Tage, bis zum 14. März 1930.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille", Ludwig Leppoldt, GmbH, Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird.

Preis 50 Pfg. **Präge Dir das eine ein, Herdgrün muß achteckig sein!**

Herdgrün achteckig reinigt und poliert gleichzeitig.
Der schwarze Kegel oder andere Scheuermittel sind überflüssig.
Herdgrün achteckig riecht nicht. Achten Sie aber auf die achteckige Form.
Ueberall erhältlich.
Vertretung: **Conrad Becker, Gelsenkirchen,** Roonstraße 6 Telefon 23635
Preis 50 Pfg.

Piscator-Bühne
Schauspiel-Kollektiv
2
Volks-Vorstellungen
heute und morgen um 20 Uhr
§ 218 Schauspiel in 3 Akten von Carl Credé
Regie: Erwin Piscator
Einheitspreis: Jeder Platz RM. 1.—
Hans-Sachs-Haus
Kartenvorverkauf: Sammelkasse Alsberg; Verkehrsverein am Hauptbahnhof; Zigarrenhaus H. Wilde, Alter Markt und Wannerstraße; Pianohaus Nevries, Hans-Sachs-Haus; Volksbuchhandlung, Ringstraße 33 und an der Abendkasse.

Städtische Veranstaltungen Gelsenkirch.-Buer
Sonntag, 23. Febr., 11,15-12.30 Uhr, Aula des Realgymnasiums Gelsenkirch.-Hochstr.
Dritte kammermusikalische Morgenfeier
Alte Musik
Ausführende: Westdeutsches Trio und Musica sacra Lig. Max Storsberg
Karten zu 0.50 M und 1.- M im städt. Bildungsamt (Hans Sachs Haus, Zi. 228) in den bekannten Verkaufsnebenstell. und am Sonntag im Realgymnasium.
(Bechstein-Flügel aus dem Pianohaus B. Nevries, Hans-Sachs-Haus).

Sven Scholander singt
Lieder zur Laute
im **kleinen** Saal des Hans-Sachs-Hauses, (Eingang C Munkelstraße) am Samstag, den 22. Februar, um 20 Uhr
Karten sind zum Preise von 1.— RM für Mitglieder der Freien Volksbühne und 1.50 RM. für Nichtmitglieder, 0.30 RM für Jugendliche zu haben in der Volksbuchhandlung, Ringstraße 33, in den Zigarrengeschäften H. Wilde, Ecke Alter Markt und Wannerstraße, an der Sammelkasse Alsberg und im Pianohaus Nevries, Hans Sachs-Haus.



BÜCHER
in allen Preislagen in unserer Buchhandlung, Ringstraße 33

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Einzelmöbel, Leder- u. Plüschsofas, Matratzen, Linol.-Teppiche
empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen. Lieferung frei Haus.
Carl Topp,
Schreinermeister,
Möbel- u. Sarglager
Welf.-Schalke,
Overhofstraße 81—83.
Ruf 27767

Ich bin geheilt durch Wohlmuth!
...träge mit Lichtbildern finden statt:
Buer, Donnerstag, den 20. Februar abends 8½ Uhr im kath. Gesellenhaus, Hagenstr. 7;
Gelsenkirchen, Freitag, den 21. Februar abends 8¼ Uhr im Restaurant Rütter, Rothauserstr. 1.

Felle - Pelze
gerbt, färbt, veredelt, blendet, modernisiert
Neupelz eigen. Fabrikat.
Fellzurich e. el-Gerberei Färberei - Kürschnerei
Berthold Elke,
Hochstraße 38.

Freibank.
Morgen, Freitag von 8—10 Uhr
Nr. 691—830
Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag, v. 9-10 Uhr
Nr. 752—890.
Schlachthofverwaltung.

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

WERBEDRUCKE
werden wirkungsvoll und modern bei uns hergestellt
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

B. Kirchfeld
G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8
liefert stückreiche
Hausbrandkohlen
hervorragende
Nußkohlen
der Zeche Alma u. den vorzüglichen
Brechkoks
der Großkokerei Alma-Pluto
sowie
Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen
Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts
frei Haus frei Keller
B. V.-Benzol B. V.-Aral
direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung



Werktätige in Stadt und Land
Euer Versicherungsunternehmen, die
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft
ist die
größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland
Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinnanteile! Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!
Arbeiter, Angestellte und Beamte
versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen Unternehmen, der
Volksfürsorge
Auskunft erteilen bezw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle Essen, Schillerstr. 1-5, Hansa-Haus, Zimmer 88-90 und der Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, An der Alster 58-59. G. Lachmann, Gelsenkirchen, Waltraudstr. 17, und in Gladbeck-Zweckel: J. Sailer, Händelstr. 37.